2511

# Der rasende Sandler.

Ein politisches dramatisches Impromptu,
mit Marionetten aufzuführen.

1817.

R 19 Kern 3

trouvé
d.D. 8°K 2511

## Rathsstube.

Eine Amtsversammlung sizt an einem langen Tische, oben die Figur des Oberamtmanns, zu Seiten die des Stadtschreibers und des Amtsschreibers, dann Figuren von Schultheißen u. s. w.

(Die ersten Figuren sind bewegliche Marionetten, die andern Figuren sind von Gips, unbeweglich, nur mit den Köpfen immerwährend nickend.)

### Die Figur des Oberamtmanns.

Ich hab's euch vorgetragen,
Erklärt des Entwurf's Sinn,
Und, — darf ich's redlich sagen, —
(ängstlich)
Ich — sind nichts Arges d'rin.

Die Figur des Stadtschreibers, (die beweglichste aller Figuren) fährt wie ein Pfeil vom Sessel auf. (Hier muß man den Draht, an dem diese Figur hängt, auf's schnellste und höchste hinaufschnellen.) Die Sandbüchse hoch in den Händen haltend, schreit sie:

Nichts Arges?! Hu! die Hölle
Hat solchen ausgeheckt!!

fährt mit der Sandbüchse wüthend in einem langen Bogen herum, daß ein starker Sandguß in aller Augen fährt, reißt die Kinnbacken fürchterlich von einander, rollt die Augen und schreit nach einer viertelstündigen Pause:

Ich freſſ' den auf der Stelle,
Der d'Lipp' zum Lob bewegt!!!

Es herrſcht Todenſtille, während welcher der Stadtſchreiber mit den Kinnbacken wie ein Storch klappert. (Die Kinnbacken dürfen deswegen dieſer Figur nicht mit weichem Leder überzogen ſeyn; doch kann man das Klappern auch nöthigenfalls, hinter der Scene, mittelſt einer Haſenklapper nachmachen.)

(Die Verſammlung wird ganz bleich.)

(Um das Bleichwerden der Figuren zu bewerkſtelligen, zieht man ſings allen Figuren, die ohnedieß nicht Lebensgröße haben, weiſſe glaſſirte Handſchuhe mit zwei emporſtehenden Fingern über die Köpfe bis in die Backen herein, die man nach Belieben an Schnüren wieder hinaufziehen kann.)

Die Figur des Oberamtmanns.
(für ſich)

Der Mann iſt wie 'ne Natter,
Von Zehen bis zum Zahn.

Die Figur des Amtsſchreibers.

Ja! ja! mein Herr Gevatter!
Es iſt ein Teufelsplan!

Die Figur des Stadtſchreibers.

Ein Werk iſt's zum verfluchen'

Die Figur eines alten Schultheißen.
(leis)

Mir ſcheint es drum nicht ſo!

Die Figur des Stadtſchreibers.
(anfahrend)

Nicht ſo?!! wo ſind die Truchen!?
Die alte Ausſchüſſ'!? wo!?

Auf den Ruf nach Truchen, ſpringt mit einem Sprung der Hanswurſt als Stadtknecht zur Thüre herein und ſchreit dem Stadtſchreiber ins Ohr:

Die Rathhaustruch'n? — vor Jahren
Nahm's ihre Frau nach Haus,
Den Flachs drin zu verwahren,
Die Akten warf sie 'raus!

Er springt in einem Sprung ab.

Die Figur des Stadtschreibers.

Kerl!

klappert, faßt sich aber bald und schreit:

Die Prälaten mein ich,
Das Cassenwesen, das
Zum Heil so augenscheinlich
Gedienet, als wie was!

Die Figur der Oberamtmanns.

Ich will Sie nicht anklagen,
Gut ist das alte Recht,
Doch, darf man kecklich sagen:
Es bleibt von ihm was ächt.
Den Wust nur will man räumen
Vor eurem eignen Haus,
Daß ihr einst zwischen Bäumen
Statt zwischen Mist geht aus.

Die Figur eines Schultheißen.
(fährt auf und schreit:)

(Diese ist eine gipserne Figur. Man zieht sie so schnell herauf, daß sie zerbricht, der Kopf abfällt, der Rumpf ohne Kopf noch spricht.)

Den Mist muß man uns lassen!!

Die Figur des Stadtschreibers, zur Versammlung:

Da seht ihr was man will!

Eine Gipsfigur.
(nickend:)

Nun weiß auch ich's zu faſſen!

Alle Figuren nicken mit den Köpfen ganz entſetzlich. Der Hanswurſt, als Stadtknecht, ſtreckt während dieſer Pauſe eine alte dicke Bürgermeiſters-Rechnung an einer Miſtgabel zu Thüre herein, und ſchreit:

Hier! hier iſt Miſt die Fül'!!
(Er zieht ſich wieder ſchnell zurück.)

Die Figur des Stadtſchreibers.
(Alles ungemein ſchnell unter beſtändigem Klappern.)

Er bleibt! er bleibt! — ich ſehe,
Schreit nur: „nichts Neu's! nein! nein!"
Mög's gehen wie es gehe,
Ich dieſes Bau's Grundſtein,
(ſtampft auf den Boden.)
Ich, ich, für alles ſtehe!
Schreit nur!!

(Alle ſchreien:)
Nichts Neu's! nein! nein!

Die Figur des Stadtſchreibers
gegen die des Oberamtmanns gerichtet.

Das iſt des Volkes Stimme!
(Pauſe.)

(Da die Gipsfiguren hier zu nicken aufgehört haben, ſchlägt die Figur des Stadtſchreibers mit der Sandbüchſe auf den Tiſch, daß er zittert, worauf ſie wieder entſetzlich zu nicken anfangen.)

(Zieht einen Aufſatz aus der Taſche.)
Hier iſt der Aufſatz ſchon,
Beim Alten bleibt's!

Die Figur des Oberamtmanns.
(für ſich.)

Im Grimme
Find' ich nicht Wort, nicht Ton!

(Die Gipsfiguren hörten wieder auf zu nicken. Der Hanswurſt ſchleicht ſich unter dem Tiſch hervor, gibt einer nach der andern einen Naſenſtüber, worauf ſie wieder zu nicken anfangen, und ſpringt hinaus.)

Die Figur des Stadtſchreibers
ſandelt die trokne Schrift.

Punktum!

(Will die Schrift zuſammenlegen.)

Ja ſo! die Namen!
So kommt und ſchreibt ſie her!

(Eine Figur nach der andern nähert ſich dem Sitze der Figur des Stadtſchreibers, und unterſchreibt mit des Stadtſchreibers Feder.)

(Nachdem alle unterſchrieben, ſandelt die Figur des Stadtſchreibers ſiebenmal und ſpricht:

Amen! Amen! Amen!
Das Ding das freut mich ſehr!

Die Figur des Oberamtmanns.

Mich aber ſchmerzt's, der König
Meint es ſo treu, ſo gut!

(gegen die Zuſchauer)

Ach! er kennt nur zu wenig
Noch eines Sandlers Wuth!

Die Figuren hüpfen eine nach der andern ab, (müſſen aber hier ſo gezogen werden, daß jede, auch in der Art ihres Ganges, ihren Charakter und Würde ausdrükt). Die Figur des Stadt-

ſchreibers bleibt noch allein zurück, während dem ſie eine Tabaks pfeife anzündet und raucht, lieſt ſie einen Brief und ſpricht:

Der iſt an einen Miniſter!
Denn, Stadtſchreiber! jetzt Liſt her!
Schreib' ihm, wie ich ſchwätzte und lief
Mit meinen Reden und Schreiben
Schultheißen und Anwäld' zur Annahm' zu treiben:
Doch durch des Oberamts Streben,
Den Entwurf recht ſchwarz hinzuhaben,
Sey alles gegangen ſo ſchief.
Bat ihn auch unterthänig,
Daß er dem König
Sage, durch wen es ſo übel ablief,
Daß er's beym Melden
Um eine noch fettere Stelle
Auf alle Fälle
Mir dem Unſchuldigen nicht möcht' entgelten.

(macht einen Sprung)

Köſtlicher Brief!

(küßt den Brief, legt die Tabakspfeife auf den Tiſch, und geht ab. Der Hanswurſt ſchleicht ſich mit langen, leiſen Schritten in die verlaſſene Stube an den Tiſch. Die Addreſſe liegt noch offen auf demſelben, auf ihr die noch nicht erloſchene Tabakspfeife des Stadtſchreibers. Der Hanswurſt nimmt die Addreſſe, lieſt ſie und deklamirt, die Stimme des Stadtſchreibers und deſſen Gebährden nachahmend, zu den Zuſchauern, als dem Volke, hinaus:

Was ſie für euch, ihr Lieben!
Als wäret ihr deß froh,
Allhiero unterſchrieben,
Das lautet circa ſo:

„Zum Teufel, Bürsten! Besen!
Wir wollen Schmuz und Rauch!
Mist ist's vordem gewesen,
Mist bleibt es ferner auch!"

(Während dieser Rede bläst er ein paarmal ungeheure Rauchwolken aus der Pfeife des Stadtschreibers empor, die sich über ihm in der Luft alsbald zu allerley grotesken Figuren, als zu 24 Prälaten auf Weinfässern, zu Ausschußherren unter der Gestalt von schwarzen Pudeln auf Geldtruchen, zu zechenden Schreibern neben an Ketten geschlossenen Burgermeistern u. s. w. gestalten. Nach und nach zucken durch den Nebeldunst immer stärkere Blitze, mit einem Donnerschlage fällt plötzlich der Vorhang, und es erscheint auf ihm in heller Glorie ein Ritter mit Kreuz und Schwert, der einem Ungethüm, aus dessem Rachen eine Zunge ragt, auf der mit Feuer geschrieben steht: „die böse Gewohnheit," den Kopf zertritt.

---

Die Musik spielt: God save the King.

---

Die gute Stadt

# Ludwigsburg

an

## das alte gute Recht.

Wenn alle untreu werden,
So bleib ich Dir doch treu,
Daß Dankbarkeit auf Erden
Nicht ausgestorben sey.

Zu Dir steht ohne Wanken,
O gutes Recht! mein Sinn,
Hab' ich ja Dir zu danken,
Daß ich am Leben bin.

Du gutes Recht! mit Schweigen
Sahst Du vom Truchensitz
Das ganze Land als eigen
Der Hure Grävenitz!

Aus andrer Städte Kassen
Ward ich von ihr erbaut,
Stand Stuttgart zwar verlassen,
So war's in mir doch laut.

Lag zwar das Land in Trauer
Stumm und zerrüttet ganz,
Gab doch in meiner Mauer
Die Hure Spiel und Tanz.

Die andern Städte alle
Zwar wurden arm und klein,
In meines Schloſſes Halle
Da floſſen Fett und Wein.

Das war zu Deinen Tagen,
Du altes, gutes Recht!
Drum muß ich herzlich klagen,
Wenn man Dich nennet ſchlecht.

Du zogſt nur deine Mütze
Manchmal in's Aug' herein,
Du ſchliefſt nur auf dem Sitze
Der Truche manchmal ein.

Vom Schloß zur Stadt geworden,
Durch Deine Garantie,
Wie könnt' ich Dich ermorden?
Nein! Recht Dich laſſ' ich nie.

# Romantiſche Dichtungen

von

Fr. de la Motte Fouqué, Hebel, Kerner,
Schwab, Uhland, v. Varnhagen u. a.

Karlsruhe,
bei Gottlieb Braun.
1818.

# Ueberſicht.


| | | Seite |
|---|---|---|
| Erſte Abtheilung | Blumen. | 1 |
| Zweite — — | Romanzen. | 33 |
| Dritte — — | Jahres- und Tageszeiten. | 71 |
| Vierte — — | Wanderung. Jagd. Krieg. | 108 |
| Fünfte — — | Wehmut und Liebe. | 131 |
| Sechſte — — | Geſang. | 157 |
| Siebente — — | Sonette und Diſtichen. | 175 |
| Achte — — | Lieder von Helmina. | 197 |
| Neunte — — | Gedichte von Fr. Kölle. | 209 |
| Zehnte — — | Altfranzöſiſche Gedichte überſ. v. Ludwig Uhland. | 230 |
| Eilfte — — | Dramatiſche Dichtungen. | 249 |

# Blumen.

# Roſenlied.

Nun ich komm' zu dir gegangen,
Mein Verlangen, Roſenwald!
Roſenwald, du mein Verlangen,
Meiner Blume liebſter Halt!
Alſo ſagt' ich nächſt, ohn' Warten
Eilend zu dem Roſengarten.

Roſen! rief ich durch die Wälder;
Roſen! ſprach der Wiederhall.
Alle Berge, Büſch' und Felder
Schallten ob der Stimme Fall.
Ich erdacht', ihr trauten Brüder!
Bei den Roſen Roſenlieder.

Mir ſoll Niemand unterſagen,
In den deutſchen Dichterſtreit
Einen Roſenkranz zu tragen,

Und ihr Brüder, nah und weit,
Wo ihr tretet auf der Erden,
Sollen lauter Roſen werden.

Selten mag man ſonder Stechen
(Ob man ſchon die Finger ſpitzt)
Purpurrothe Roſen brechen,
Zeitlich wird man wund geritzt;
Alſo nicht ohn' Neiden, Brüder!
Haſchet ihr die deutſchen Lieder.

Willſt du, bleicher Neid, dich heben,
Rauben uns den Jugendkranz?
Ha! dein altes ſchwaches Leben
Stirbt vor dieſer Blume Glanz;
Wählten ſie zu unſerm Zeichen —
Ihrer Kraft kann keine gleichen.

Zier der Erde, Luſt des Lenzen,
Roſe, du der Felder Kron,
Blumenaua', der Wälder Glänzen,
Frühlingsbotin, Liebeslohn!
Kränz' das Haupt der deutſchen Muſen,
Wie der deutſchen Frauen Buſen!

Floridan.

# Der Roſenkranz.

In des Maies holden Tagen,
In der Aue Blumenglanz,
Edle Knappen fechten, jagen
Um den werthen Roſenkranz.
Wollen nicht mit leichtem Finger
Blumen pflücken auf dem Plan,
Wollen ſie, als wakre Ringer,
Aus der Jungfrau Hand empfahn.

In der Laube ſitzt die Stille,
Die mit Staunen jeder ſieht,
Die in ſolcher Jugendfülle
Heut zum erſtenmale blüht.
Volle Roſenzweig' umwanken,
Als ein Schattenhut, ihr Haupt;
Reben mit den Blüthenranken
Halten ihren Leib umlaubt.

Sieh! im Eisenkleid' ein Reiter,
Zieht auf krankem Roß daher,
Senkt die Lanz', als müder Streiter,
Neigt das Haupt, wie schlummerschwer.
Dürre Wangen, graue Locken;
Seiner Hand entfiel der Zaum.
Plötzlich fährt er auf, erschrocken,
Wie erwacht aus bangem Traum.

„Seid gegrüßt auf diesen Auen,
Schönste Jungfrau, edle Herrn!
Dürfet nicht ob mir ergrauen,
Eure Spiele schau' ich gern."
Gerne möcht' ich für mein Leben
Mit euch brechen einen Speer,
Aber meine Arme beben,
Meine Kniee wanken sehr.

Kenne solche Zeitvertreibe,
Bin bei Lanz' und Schwerd ergraut,
Panzer liegt mir noch am Leibe,
Wie dem Drachen seine Haut.
Auf dem Lande Kampf und Wunden,
Auf dem Meere Wog' und Sturm;
Ruhe hab' ich nie gefunden,
Als ein Jahr im finstern Thurm.

Weh! verlorne Tag' und Nächte!
Minne hat mich nie beglückt;
Nie hat dich, du rauhe Rechte!
Weiche Frauenhand gedrückt.
Denn noch war dem Erdenthale
Jene Blumenjungfrau fern,
Die mir heut zum erſtenmale
Aufgeht, als ein neuer Stern.

Wehe! könnt' ich mich verjüngen!
Lernen wollt' ich Saitenkunſt,
Minnelieder wollt' ich ſingen,
Werbend um der Süſſen Gunſt.
In des Maies holden Tagen,
In der Aue Blumenglanz,
Wollt' ich freudig fechten, jagen,
Um den werthen Roſenkranz.

Weh! zu früh bin ich geboren!
Erſt beginnt die goldne Zeit.
Zorn und Neid hat ſich verloren,
Frühling ewig ſich erneut.
Sie, in ihrer Roſenlaube,
Wird des Reiches Herrin ſeyn.
Ich muß hin zu Nacht und Staube!
Auf mich fällt der Leichenſtein!"

Als der Alte dieß geſprochen,
Er die bleichen Lippen ſchloß.
Seine Augen ſind gebrochen,
Sinken will er von dem Roß.
Doch die edeln Knappen eilen,
Legen ihn ins Grüne hin;
Ach! kein Balſam kann ihn heilen,
Keine Stimme wecket ihn.

Und die Jungfrau niederſteiget
Aus der Blumenlaube Glanz;
Traurig ſich zum Greiſe neiget,
Setzt ihm auf den Roſenkranz:
„Sey des Maienfeſtes König;
Keiner hat, was du, gethan.
Ob es gleich dir frommet wenig,
Blumenkranz dem todten Mann.“

Ludwig Uhland.

## Moosröslein.

Es iſt ein kleiner Garten,
Drin ruh ich vielmals aus;
Doch die der Blumen warten,
Doch die der Blumen warten,
Die find' ich nie zu Haus.

Die Blumen ſind nur Mooſe,
Ich möcht' ſie warten nicht;
Inmitten eine Roſe,
Inmitten eine Roſe,
Weiß wie des Mondes Licht.

So roth war meine Roſe,
Wie iſt ſie nun ſo blaß?
Das macht, ſie liegt im Mooſe,
Das macht, ſie liegt im Mooſe,
So ohne Unterlaß.

Otto Heinrich, Graf von Löben.

## Roſe, Roſe! warum haſt du Dornen?

Es liegt ſo ewig nahe,
Das heil'ge Reich der Liebe;
Wer ſeine Ufer ſahe,
Gern immer darin bliebe.

Mir liegt's auf immer ferne
Und mit ihm jedes Glück;
Nur dort in jenem Sterne
Strahlt's rein und hell zurück.

Warum biſt du verſchwunden,
Du Zeit der jungen Luſt?
Ach! was ich dort empfunden,
Iſt kaum mir mehr bewußt!

Jetzt pflück' ich rothe Blüthen
Und winde ſie zum Kranz:
Was ſollen mir die Blüthen?
Was ſoll mir jener Kranz?

Wann ſonſt ich junge Roſen
Um ſeine Locken bog,
Und er mit ſanftem Koſen
Mich zu ſich nieder zog:

Da ward uns jene Blüthe
Ein Band zu neuem Glück; —
Mit traurendem Gemüthe
Werf' ich ſie jetzt zurück.

Denn, ach! ihr Dorn, er drückte
Sich tief ins junge Herz;
Weh, daß ich Roſen pflückte,
Drum leid' ich ew'gen Schmerz!

O Roſe! Blum' der Liebe,
Hätt' ich dich nie gepflückt!
O Reich der ſchönen Liebe,
Hätt' ich dich nie erblickt!

Amalia.

## An Roſamund.

Sommerd, wann die Lilien blühen,
Nelk' und Roſe duftend glühen,
Mägdlein durch die Gärten wallen,
Schön begrüßt von Nachtigallen:

Steh ich wol am fernen Meere —
Aber auf der öden Leere
Wird dein Garten mir erblühen,
Werden deine Roſen glühen;

Werden ſich die blauen Wellen
Mir zu euren Bergen ſchwellen,
Werd' ich eure Thäler, Auen
Blühend in der Tief' erſchauen.

Und dann zieht wol banges Sehnen
Mich darnieder, und mit Thränen
Will ich ſinken in die Roſen;
Aber rings nur Wellen toſen.

Juſtinus Kerner.

## An Sie.

Deine Augen ſind nicht himmelblau,
Dein Mund, er iſt kein Roſenmund,
Nicht Bruſt und Arme Lilien.
Ach! welch' ein Frühling wäre das,
Wo ſolche Lilien, ſolche Roſen
Im Thal und auf den Höhen blühten,
Und alles das ein klarer Himmel
Umfienge, wie dein blaues Aug'!

Ludwig Uhland.

# Caſilde.

## Spaniſche Legende.

Mohrenkönigs Kind, Caſilde,
Eilte furchtſam übern Hof,
Trug zu den gefangnen Chriſten
In dem Korbe Wein und Brod.

Aldemon, der Mohrenkönig,
Saß an des Palaſtes Thor:
„Halt, mein Kind! wohin ſo eilig
Mit dem wohlverdeckten Korb?

Bringſt du noch den Chriſtenhunden
Jeden Abend Wein und Brod,
Nicht gedenkend, daß dein Vater
Drauf geſetzt den bittern Tod?“

Und erblaſſend ſprach Caſilde:
„Ach! es iſt nicht Wein und Brod,
Roſen ſind es, friſch gepflücket,
Draus ein Kranz mir werden ſoll.“

„Sind es Rosen, frisch gepflücket: —
Sprach der König Aldemon —
Laß die Rosen mich enthüllen,
Deren Duft mich laben soll!“

Und der König zieht die Decke
Von der bangen Jungfrau Korb,
Der von Rosen überwallet,
Frischen Rosen, weiß und roth.

— h.

## Die Maienblume.

Wo des Schattens Fittig ſchwebet
Ob der Auen Sommerkleid,
Weinet in der Winterzeit,
Was in dieſen Triſten lebet.

Und der Nymphen Wangen gießen
Thränen, gleich dem Bergkryſtall,
Drauf von ſolcher Zähren Fall
Sieht man dieſe Blum' entſprießen.

In dem ſtolzen Blumengarten
Findet man dergleichen nicht:
Darum hält dich mein Gedicht
Höher, als die andern Arten.

Deine Glocken, Maienblume!
Sind zerſpaltne Perlen rein;
Sie bewahrt das Mägdelein
An des Buſens Heiligthume.

Floridan.

# Frühlingsſtimmen.

## 1.

### Hyazinthen.

Vom frühen Strahl der Sonne leiſ getroffen,
Vernehmend ſchon des Frühlings mildes Wehen,
Trieb's uns, vom ſüßen Schlafe aufzuſtehen,
Hervorzugehn zu neuem, lichtem Hoffen.

Den Schaalen, die umwickelnd uns verhüllet,
Entſtiegen wir, das ſchöne Licht zu grüßen,
Daß helle Aug' in Unſchuld zu erſchließen,
Und bald iſt unſer kindlich Loos erfüllet.

Wann frommen Hauch dem Himmel wir ergoſſen,
In Blüten ſchnell enthüllt die hohen Freuden,
Dann wollen wir vom lichten Reiche ſcheiden,
Verlaſſen ſeine Reize ungenoſſen.

Wir gehn zu ruhen in dem ſichern Schooße,
Bis wieder Frühlingsboten weckend ſchweben.
So zu durchträumen ein unſchuldig Leben
In ſüßer Kindheit, fielen uns die Looſe.

## 2.

### Narziſſen und Lilien.

Aus der Knoſpe bricht das junge Leben,
Hoffnung breitet grün ſich um die Schwelle,
Aber aufwärts, wie der Sprung der Quelle,
Will's zum Himmel kindlich eilend ſtreben.

Was es ahnend ſah in frühen Träumen,
Auf zum lichterweckten Punkt zuſammen
Treiben ſich die Säfte, zarte Flammen
Zünden ſich in engen Kreiſes Räumen;

Bis der Sehnſucht Kelche, hell erſchloſſen,
Sterne nun, in milder Unſchuld Scheine,
Still ſich freun am ewigen Vereine,
Von der Sonne ſüſſem Glanz umfloſſen;

Sonne, der in Demut leuchtend neigen
Lilien hohe Herzen, klar geſchmücket.
Aber die jetzt ruhes Schau'n entzücket,
Bald umfängt ſie wieder dunkles Schweigen.

Denn zurück die Kinder, die verklärte,
Ruft die Mutter in der Knoſpe Hüllen,
Müſſen das Verhängnis ſo erfüllen
Zwiſchen Himmel ſie getheilt und Erde.

## 3.

## Der Lorbeer.

Den Farbenglanz der zarten Frühlingskinder,
Die ſich in lichter Sehnſucht früh verzehren,
Ich darf ihn nicht beneiden, nicht entbehren,
In ew'gem Grün der Zeiten Ueberwinder.

Des Sroſſens Kraft kann nimmer mir ermatten,
Zu feſter Höhe will ich aufwärts ſteigen,
Umkränzend mich mit immer friſchen Zweigen,
Mich kühlend mit der dunkeln Blätter Schatten.

So ſaug' ich Nahrung mir aus Erd' und Lüften,
Ich trink' erſtarkt der heiſſen Sonne Gluten,
Ich faſſe ſie in meinen Balſamfluten
In brennender Arome friſchen Düften.

## Herbſtes-Nachruf.

### Die Zeitloſen.

Alle Blumen ſind geſchwunden,
Reif iſt ſchon die Frucht gefallen,
Die im Lichte fröhlich wallen,
Haben all' ihr Ziel gefunden.

Schmucklos muß die Erde darben;
Aber eh' die Sonne weiche,
Sendet noch die ewig reiche
Prangend uns herauf in Farben.

Eilig treiben wir die Kronen,
Ihres Abſchieds Schmuck zu ſpinnen,
Eilig ruft ſie uns von hinnen,
Wieder ihr im Schooß zu wohnen.

Wann die Winterſtürme wüten,
Weben wir in dunkler Stille
Neue Kronen in der Hülle,
Mit den Saamen neue Blüten.

L. N.

# Die Reben.

Schon lacht die Flur im Blumenkleide,
Die Waldung prangt in jungem Grün,
Nur ihr noch, Reben, gebt der Freude
Des ſel'gen Frühlings euch nicht hin.

O ſchön! Erſt, wann ſchon ernſtre dunkelt
Der hellen Farben Jugendglanz,
Ergrünet ihr, und fröhlich funkelt
Vom düſtern Fels der friſche Kranz.

O ſchöner! Schafft den Kinderjahren
Nicht euer Wein auch Seligkeit,
So will er nur in ſich bewahren
Dem Mann den Schein von ſel'ger Zeit.

Karl Mayer.

## Täuſchung.

Freut euch, Blümlein, ſpät im Jahre
Heitrer, warmer Sonnenblick?
Frühling, ach, der ſonnenklare,
Hoff't ihr, kehr' euch ſchon zurück?
Ach! ihr Armen, hart getäuſchet,
Müßt euch kaltem Schnee noch ſchmiegen,
Wie's Natur, die ſtrenge, heiſchet,
Sollt ihr welkend vor erliegen.

Eilt mir, bin ich froh geſtimmet,
Jugendmaienluſt zurück?
Und der Liebe Glut erglimmet
Wieder? lacht mir altes Glück?
Ach! es iſt nur falſcher Schimmer!
Vor ſinkt Grabesnacht mir nieder.
Jugendwonne kehret nimmer,
Eh' der Sarg ſich öffnet wieder.

Derſelbe.

# Das ſeltene Blümlein.

O Mädchen, ſprich, was ſucheſt du
Wol auf der duft'gen Au?
Ich ſah der Blumen mancherlei,
Die glänzen ſchön im Thau.

Doch gehest du die Blümelein
Ja alleſammt vorbei;
So laß mich wiſſen, liebes Kind,
Was denn dein Suchen ſey?

„Ich ſuche wol, und find' es nicht,
Ein Blümchen wunderſchön,
Ich ſucht' es ſchon im dunkeln Wald,
Im Thal und auf den Höh'n.“

O ſag, wie heißt das Blümchen denn,
Das deiner Wünſche Ziel?
Wer weiß, ich zeig' es dir vielleicht,
Ich kenn' der Blumen viel.

„Vergebens ſinn' ich, wie es heißt,
Wie Mutter es genannt,
Ich hörte nur, wie ſie's beſchrieb,
Da bin ich fortgerannt.

Das Mädchen, das dieß Blümchen fand,
Das preiſe hoch ſein Glück,
Dieß Blümchen ſchützt als Talißman
In Noth und Misgeſchick."

O hör', mich dünkt, ich hab' es ſchon,
Da blühet roſenroth
Ein wunderbares Blümlein auf,
Das lindert Weh und Noth.

Es blühet freundlich Jedem auf
Im Lebens Frühlingsſchein;
Mag nicht das, was die Mutter meint,
Das Blümchen Liebe ſeyn?

„Das Blümchen Liebe iſt es nicht,
Das iſt mir wol bekannt,
Nein, jen's iſt ſeltner, anders auch
Hat Mutter es genannt.

Sie ſagt': es wähnte manche ſchon,
Daß ſie das Blümchen fand,
Doch war es ſtets das rechte nicht,
Und welkt' in ihrer Hand."

Da ſteht ein andres Blümlein ſchön,
Das glänzt und ſtrahlt wie Gold,
Das nennen wir die Freundſchaft hier,
Das iſt auch vielen hold.

„Ach nein, auch Freundſchaft iſt es nicht,
Auch das iſt mir bekannt,
Nein, jenes iſt viel ſeltner noch,
Wird anders auch genannt."

Da iſt noch ein's, das Freude heißt,
Dieß liebe Blümchen lacht
Und duftet ſüß für Alt und Jung
In vieler Farben Pracht.

„Das heitre Blümchen kenn' ich wol,
Es ſprießet immer neu! —
Doch halt! ich hab's, mein Blümchen heißt,
Es heißt die Männertreu."

Die Männertreu! ja gutes Kind,
Du biſt umſonſt bemüht,
Die findeſt du wol nimmermehr,
Die iſt ſchon lang verblüht!

Die blühet gleich der Aloe
All' hundert Jahre neu,
Drum findet unter Hunderten
Kaum Eine Männertreu!

Roſa Maria.

# Der Ring.

Es ging an einem Morgen
Ein Ritter über die Au'.
Er dacht' in bangen Sorgen
An die allerſchönſte Frau.

„Mein werthes Ringlein golden!
Verkünde du mir frei,
Du Pfand von meiner Holden!
Wie ſteht es mit ihrer Treu?"

Wie er's betrachten wollte,
Vom Finger es ihm ſprang,
Das Ringlein hüpft' und rollte
Den Wieſenrain entlang.

Er will mit ſchnellen Händen
Es haſchen auf der Au',
Doch goldne Blumen ihn blenden
Und Gräſer, betropft von Thau.

Ein Falk' es gleich erlauſchte,
Der auf der Linde ſaß,
Vom Wipfel er niederrauſchte,
Er holt' es aus dem Gras.

Mit mächtigem Gefieder
Er in die Luft ſich ſchwang.
Da wollten ſeine Brüder
Ihm rauben den goldnen Fang.

Doch keiner gewann's von allen,
Das Ringlein fiel aus der Höh'.
Der Ritter ſah es fallen
Dort in den tiefen See.

Die Fiſchlein hüpften munter,
Zu haſchen den goldnen Tand;
Das Ringlein ſank hinunter,
Bis es den Blicken ſchwand.

„O Ringlein! auf den Triften,
Da äffen dich Gras und Blum';
O Ringlein! in den Lüften,
Da tragen die Vögel dich um.

O Ringlein! in Waſſers Grunde,
Da haſchen die Fiſche dich frei.
Mein Ringlein! iſt das die Kunde,
Die Kunde von Liebchens Treu?

Ludwig Uhland.

# Die Schnecke.

Ich ging im Blumengarten,
Der Blumen mich zu freun,
Da sah ich an der Hecke
Eine feine kleine Schnecke,
Ruhend im Sonnenschein.

Gar fein und zart das Häuschen,
Gewunden schlank und weiß,
Und vorne, halb versteckt,
Ein Köpfchen ausgereckt,
Als blickte sie mit Fleiß.

Du schöne kleine Schnecke,
Komm, laß dich näher schaun,
Du spielst wol gern verstecken,
Mußt aus die Hörner recken,
Sonst fliegst du übern Zaun.

O nein, du gute Schnecke,
Ich thue dir kein Leid.
Wie könnt' es mich ergötzen,

Dein Häuschen zu verletzen,
Dein feingewoben Kleid?

Du haſt dir's, gleich den Blumen,
Kunſtreich gebaut und zart,
Ich will dein ſorgſam warten,
Sollſt ruhn, wie ſie, im Garten,
Im Häuschen ſtill verwahrt.

Wie ich mir ſo beſchaue
Ihr ſinnig Kunſtgewind,
Beginnt es, groß zu ſchwellen,
Duftig ſich zu erhellen,
Zur Wolke wächſt's geſchwind.

Und aus dem Wolkenſchleier
Auf einmal tritt enthüllt
Hervor ein feines Weibchen,
Ein weich und ſchlankes Leibchen,
Zart, wie ein Duftgebild.

Sie rührt die leichten Glieder
Zu Scherz und Liſt geſinnt,
Sie fängt gleich an, zu weben,
Mich windend zu umgeben
Mit Netzes Labyrinth.

So webt mit feinen Händen
Sie mir ein Schneckenhaus,
Bin gänzlich drin gefangen,
Und wie ſie's mag verlangen,
Trag' ich es ein und aus.

Dazu auch Sinn' und Glieder
Mir gänzlich umgewandt,
Kann nicht vom Orte weichen,
Immer im Kreiſe ſchleichen
Muß ich an ſie gebannt.

Das brachte mir die Schnecke!
Und ſah ſo friedlich aus.
Trau't nicht den ſtillen Schnecken,
Fürchtet, was ſie verſtecken
Im feingeſchloßnen Haus!

Durch böſen Tauſch verwandelt
Hat mich die Zauberei.
Ich muß als Schnecke leben,
Wollt nur noch Hörner geben,
Daß ich ganz Schnecke ſey!

L. A.

# Romanzen.

# Von der ſchönen Bernauerin.

## Bairiſches Volkslied.

Es reiten drei Herren zu München hinaus,
Sie reiten wol vor der Bernauerin Haus,
„Bernauerin biſt du darinnen? ja darinnen?

Biſt du darinnen, ſo reite heraus!
Der Herzog iſt drauſſen vor deinem Haus,
Mit all ſeinem Hofgeſinde.“

Sobald die Bernauerin die Stimme vernahm,
Ein ſchneeweiſſes Hemd zog ſie gar bald an,
Wol vor den Herzog zu treten.

Sobald die Bernauerin vors Thor hinaus kam,
Drei Herren gleich die Bernauerin vernahm'n:
„Bernauerin, was willſt du machen?

Ei willſt du laſſen den Herzog entwegen,
Oder willſt du laſſen dein jung friſch Leben
Ertränken im Donauwaſſer?“

„Und eh' ich will laſſen mein Herzog entwegen,
So will ich laſſen mein jung friſch Leben
Ertränken im Donauwaſſer.

Der Herzog iſt mein, und ich bin ſein,
Sind wir gar treu verſprochen.“

Bernauerin auf dem Waſſer ſchwamm,
Maria, Mutter Gottes, hat ſie gerufen an,
Sollt' ihr aus dieſer Noth helfen.

„Hilf mir Maria aus dem Waſſer heraus,
Mein Herzog läßt dir bauen ein neues Gotteshaus,
Von Marmorſtein ein Altar!“

Sobald ſie dieſes hat geſprochen aus,
Maria, Mutter Gottes, hat geholfen aus,
Und bei dem Leben errettet.

Sobald die Bernauerin auf die Brucken kam,
Drei Henkersknecht zur Bernauerin kam'n:
„Bernauerin, was willſt du machen?

Ei willſt du werden ein Henkersweib,
Oder willſt du laſſen dein jungen ſtolzen Leib
Ertränken im Donauwaſſer?“

„Und eh' ich will werden ein Henkersweib,
So will ich laſſen mein jungen ſtolzen Leib
Ertränken im Donauwaſſer.“

Es ſtund kaum an den dritten Tag,
Dem Herzog kam eine traurige Klag':
Bernauerin iſt ertrunken.

„Ach rufet mir alle Fiſcher daher,
Sie ſollen fiſchen bis in das ſchwarze Meer,
Daß ſie mein feines Lieb ſuchen!“

Es kommen gleich alle Fiſcher daher,
Sie haben gefiſcht bis in das ſchwarze Meer,
Bernauerin haben ſie gefunden.

Sie legens dem Herzog wol auf die Schooß,
Der Herzog wol viel tauſend Thränen vergoß,
Er thät gar herzlich weinen.

„So rufet mir her fünftauſend Mann,
Einen neuen Krieg will ich fangen an
Mit meinem Herrn Vater eben!

Und wär' mein Herr Vater mir nicht ſo lieb,
So ließ ich ihn aufhenken als wie einen Dieb,
Wär' aber mir eine große Schande."

Es ſtund kaum an den dritten Tag,
Dem Herzog kam eine traurige Klag':
Sein Herr Vater iſt geſtorben.

„Die mir helfen meinen Herrn Vater begraben,
Rothe Mäntel müſſen ſie haben,
Roth müſſen ſie ſich tragen.

Und die mir helfen mein feines Lieb begraben,
Schwarze Mäntel müſſen ſie haben,
Und ſchwarz müſſen ſie ſich tragen.

So wollen wir ſtiften eine ewige Meß',
Daß man der Bernauerin nicht vergeß',
Man wolle für ſie beten! ja beten!"

## Graf Eberhard der Greiner im Wildbad.

Von Würtenberg Graf Eberhard
Nun alt und laß nach mancher Fahrt
Leat hin ſein roſtig Schwerdt von Stahl
Und ſteigt hinab in's ſtille Thal.

Dort wo in Tiefen wunderbar
Die Enzfey ſchon manch tauſend Jahr
Die Waſſer wärmt, den Siechen heilt
Friedlich der kranke Kämpe weilt.

Und wie er ruht in Quellen warm
Heranſtürzt neuer Feinde Schwarm,
Auflodert hell das grüne Thal: —
Wo biſt du roſtig Schwerdt von Stahl? —

Zu mir, zu mir! alt' Kämpe traut!
Ertönt aus Tiefen ſüßer Laut;
Der Graf ſinkt in der Quellen Grund,
Der Feind den Grafen nimmer fund.

Zu Stuttgard ſizt er beym Pokal,
Zur Seit' ſein roſtig Schwerdt von Stahl,
Der Enzfey trinkt er zu mit Macht
Und ſtürzt verjüngt ſich in die Schlacht.

Juſtinus Kerner.

## Graf Eberhards Weißdorn.

Graf Eberhard im Bart
Vom Würtemberger Land,
Er kam auf frommer Fahrt
Zu Paläſtinas Strand.

Daſelbſt er einsmals ritt
Durch einen friſchen Wald.
Ein grünes Reis er ſchnitt
Von einem Weißdorn bald.

Er ſteckt' es mit Bedacht
Auf ſeinen Federhut.
Er trug es in der Schlacht,
Und über Meeres Flut.

Und als er war daheim,
Ers in die Erde ſteckt,
Und bald manch neuen Keim
Der milde Frühling weckt.

Der Graf, getreu und gut,
Beſucht' es jedes Jahr,
Erfreute dran den Mut,
Wie es gewachſen war.

Der Herr war alt und laß,
Das Reislein war ein Baum,
Darunter oftmals ſaß
Der Greis in tiefem Traum.

Die Wölbung, hoch und breit,
Mit ſanftem Rauſchen mahnt
Ihn an die alte Zeit
Und an das ferne Land.

Ludwig Uhland.

# Das weiſſe Roß.

Graf Turneck kam nach hartem Strauß
Bei Nacht wol vor ein Gotteshaus.

Das Haus, das lag im Walde tief,
In ſeiner Gruft ein König ſchlief.

Hier auszuruhn gedenkt der Graf,
Er weiß nicht, daß ein Pfeil ihn traf.

Der Graf ſteigt ab vom weiſſen Roß:
„Graf', bis ich wiederkomm', im Moos!"

Auf fährt das Thor mit dumpfem Schall,
Dann ſchweigt es in der weiten Hall'.

Der Graf tappt hin an kalter Wand,
Bald einen alten Sarg er fand.

„Der müde Leib ſoll raſten hier;
Verſteinert Holz! brichſt nicht mit mir."

Der Graf ſich legt', ſo lang er war,
Wol auf dieſelbe Todtenbahr.

Die Sonn' kam über Berge roth,
Der Graf kam nicht, der Graf war todt.

Seitdem verſtrich manch hundert Jahr',
Sein harrt das Roß noch immerdar.

Vom Gotteshaus ſteht noch ein Stein,
Dran graſt das Roß im Mondenſchein.

Juſtinus Kerner

# Junker Rechberger.

Rechberger war ein Junker keck,
Der Kaufleut' und der Wanderer Schreck.
In einer Kirche, verlaſſen,
Da thät er die Nacht verpaſſen.

Und als es war nach Mitternacht,
Da hat er ſich auf den Fang gemacht.
Ein Kaufzug, hat er vernommen,
Wird frühe vorüberkommen.

Sie waren geritten ein kleines Stück,
Da ſprach er: „Reitknecht! reite zurück!
Die Handſchuh hab' ich vergeſſen,
Auf der Bahre, da ich geſeſſen."

Der Reitknecht kam zurück ſo bleich:
„Die Handſchuh hole der Teufel Euch!
Es ſitzt ein Geiſt auf der Bahre;
Es ſtarren mir noch die Haare.

Er hat die Handſchuh angethan,
Und ſchaut ſie mit feurigen Augen an,
Er ſtreicht ſie wol auf und nieder;
Es beben mir noch die Glieder."

Da ritt der Junker zurück im Flug,
Er mit dem Geiſte ſich tapfer ſchlug,
Er hat den Geiſt bezwungen,
Seine Handſchuh wieder errungen.

Da ſprach der Geiſt mit wilder Gier:
„Und läßt du ſie nicht zu eigen mir:
So leihe mir auf ein Jährlein
Das ſchmucke, ſchneidige Pärlein!"

„Ein Jährlein ich ſie dir gerne leih',
So kann ich erproben des Teufels Treu.
Sie werden wol nicht zerplatzen
An deinen dürren Tatzen."

Rechberger ſprengte von dannen ſtolz,
Er ſtreifte mit ſeinem Knecht im Holz.
Der Hahn hat ferne gerufen,
Da hören ſie Pferdehufen.

Dem Junker hoch das Herze ſchlug,
Des Weges kam ein ſchwarzer Zug
Vermummter Rittersleute;
Der Junker wich auf die Seite.

Und hinten trabt noch Einer daher,
Ein ledig Räpplein führet er,
Mit Sattel und Zeug ſtaffiret,
Mit ſchwarzer Decke gezieret.

Rechberger ritt heran und frug:
„Sag' an! wer ſind die Herren vom Zug?
Sag' an, traut lieber Knappe!
Wem gehört der ledige Rappe?"

„Dem treueſten Diener meines Herrn,
Rechberger nennt man ihn nah und fern.
Ein Jährlein, ſo iſt er erſchlagen,
Dann wird das Räpplein ihn tragen."

Der Schwarze ritt den Andern nach,
Der Junker zu ſeinem Knechte ſprach:
„Weh mir! vom Roß ich ſteige,
Es geht mit mir zur Neige.

Iſt dir mein Rößlein nicht zu wild,
Und nicht zu ſchwer mein Degen und Schild:
Nimms hin dir zum Gewinnſte,
Und brauch' es in Gottes Dienſte!"

Rechberger in ein Kloſter gieng:
"Herr Abt! ich bin zum Mönche zu ring,
Doch möcht' ich in dieſer Reue,
Dem Kloſter dienen als Laie."

"Ich ſehe dir an den Sporen an,
Du biſt geweſen ein Reitersmann,
So magſt du der Pferde walten,
Die im Kloſterſtalle wir halten."

Am Tag, da ſelbiges Jahr ſich ſchloß,
Da kaufte der Abt ein ſchwarz wild Roß,
Rechberger ſollt' es zäumen,
Doch es thät ſich ſtellen und bäumen.

Es ſchlug den Junker mitten aufs Herz,
Daß er ſank in bitteren Todesſchmerz.
Es iſt im Walde verſchwunden,
Man hat es nimmer gefunden.

Um Mitternacht, an Junkers Grab,
Da ſtieg ein ſchwarzer Reitknecht ab,
Einem Rappen hält er die Stangen,
Reithandſchuh am Sattel hangen.

Rechberger ſtieg aus dem Grab herauf,
Er nahm die Handſchuh vom Sattelknauf,
Er ſchwang ſich in Sattels Mitte,
Der Grabſtein diente zum Tritte.

Dieß Lied iſt Junkern zur Lehr' gemacht:
Daß ſie geben auf ihre Handſchuh Acht,
Und daß ſie fein bleiben laſſen,
In der Nacht am Wege zu paſſen.

Volker.

# Hans Entendee.

## Kindermährchen.

Ein Bäuerlein in Schuldennoth
Hatt' kaum noch mehr das liebe Brod;
Die Gläubiger, die ſtürmten ein,
Verkauft müſſ' Haus und Acker ſeyn.
Hart wurd' er vor Gericht verklagt,
Und auf die Pfandung ſchon vertagt;
Da fiel ihn die Verzweiflung an:
„Ach ich geſchlagner armer Mann!
Ach zu der Armut ſolchen Spott
Vertrag' ich nicht, du großer Gott!“
Zum nahen See er fort ſich reißt,
Als trieb' ihn an ein böſer Geiſt.
„Ein friſcher Sturz ins naſſe Grab
Waſcht alle Noth und Schmach mir ab.“
Doch als er dacht' der Kinderlein,
Ward wieder bald der Mut ihm klein.
Als er am See noch zögernd ſteht,
Ein Wind die Welle kräuſelnd höht
Und aus der Welle zart und mild

Herauf ein goldnes Fiſchlein ſpielt.
Das Fiſchlein hub zu fragen an:
„Sag' an, was iſt dir, armer Mann?“
Das Bäuerlein iſt lauter Ohr,
Und trägt erſtaunt ſein Leid ihm vor,
Und wie es keine Rettung ſeh',
Als gähen Tod in dieſem See.
Das Fiſchlein ſprach: „Nu nicht ſo gach!
Noth kommt geſchwind; Troſt kommt gemach.
Ich bin der Geiſt von dieſem See,
Ich will dir helfen, Entendee!
Laß dieſe Grillen, geh geſchwind!
Ein Topf von Thalern voll, ſich findt
In deinem Keller offenbar;
Die nimm, und zahl' die Schulden dar,
Und arbeit' friſch! Nach Gott ſchau' aus!
Gebet und Arbeit baut das Haus.
Und drückt der Schuh dich wieder je,
Komm immer nur an dieſen See!
Wenn du rufſt: Fiſchlein in dem See!
Auf tauch' ich plötzlich in die Höh',
Und frag': was willſt mein Entendee?
Doch merk' dir Eins: beſcheiden ſey!
Nur mäß'gem Wunſche halt' ich Treu.
Steht dir der Sinn zu hoch hinaus,
Bald iſt's mit deinem Glück auch aus.“

Der Baur, von Freuden ganz entzückt,
Das Fischlein sich zu küssen bückt;
Doch wie er hinneigt an den Bord,
Ist, zuck und ruck! das Fischlein fort.
Um war noch nicht ein volles Jahr:
Der Bauer stellt sich wieder dar,
Und ruft jetzt: „Fischlein in dem See!“
Das Fischlein reckt den Kopf zur Höh',
Und ruft: „was willst, mein Entendee?“
„Durch deine Lieb' und deine Treu,
Mein Fischlein, bin ich schuldenfrei,
Mein Aeckerlein und Wies' und Feld,
Mein Haus und Hof ist wohl bestellt,
Doch fehlt mir noch zu meinem Glück,
Darf ich's gestehn, ein einzig Stück:
Ein armer, ringer Baur ich bin,
Nach Ehre steht mir jetzt mein Sinn;
Da nun gerad' zu dieser Frist
Der Schulz im Dorf gestorben ist:
Ich wenn ich jetzt nur Schulze wär',
Dann hätt' ich doch auch Rang und Ehr'!“
Das Fischlein sprach: „Nun geh' nur hin!
Gewährt sey dir dein Wunsch und Sinn.
Die Lust gestatt' ich dir zu büssen:
Man wird als Schulz im Dorf dich grüssen,
Jedoch vergiß der Warnung nicht!

Weil dich der Hochmutskitzel ſticht;
Will allzuhoch dein Sinn hinaus,
Bald iſts mit deinem Glück dann aus."
Zwei Jahre waren nun vorbei:
Das Bäuerlein ſteht da aufs neu
Und ruft: „mein Fiſchlein in dem See!"
Das Fiſchlein ſtreckt den Kopf zur Höh'
Und ſagt: „was willſt, mein Entender?"
"Ach todt iſt unſer Herr Baron,
Hat weder Tochter, weder Sohn,
Ein großes Gut doch hinterlaſſen.
Wenn nur der Edelhof wär' mein,
Und ich Baron im Dorf möcht' ſeyn,
Vor Freuden könnt' ich mich nicht faſſen."
Das Fiſchlein ſprach: "geh' hin, mein Sohn!
Du biſt, was du begehrſt, Baron!
Jedoch vergiß der Warnung nicht!
Weil dich der Hochmutskitzel ſticht;
Will allzu hoch dein Sinn hinaus,
Bald iſt's mit deinem Glück auch aus."
Vorüber waren nicht drei Jahr',
Das Bäuerlein ward Herzog gar:
Nun ſchwand ihm ganz der Witz und Sinn;
Bald wollt' er Höh'res ſich vermeſſen:
Zum See kam er gefahren hin,
Die Warnung hatt' er ganz vergeſſen,

Er rief. „Ach Fischlein in dem See!“
Das Fischlein reckt den Kopf zur Höh':
„Was willst noch, Herzog Entender?“
„Du hast so hoch mich schon erhoben,
Gabst mir so viele Liebesproben;
Das Regiment von dieser Welt
Mir nicht absonderlich gefällt:
Daß ich dir weitre Müh' ersparʼ,
So mach mich nur zum Herrgott gar!“
Das Fischlein schnalzt', als wollt' es lachen:
„Ei guter Herzog, wie so gach!
Hast du vergessen, was ich sprach?
Als armer Baur, dem Tod im Rachen,
Kamst du an diesen See heraus:
Als armer Bauer geh' nach Haus!
Ich seh', du kannst das Glück nicht tragen,
Drum fort zu deinen alten Plagen!“

Kurd.

# Der Gaſtwirth und ſein Ohm.

Ein Gaſtwirth war in einer Stadt,
Zu dem ſein Ohm, ein Pfaffe trat:
„Glück zu, mein theurer Vetter Klaus,
Glück zu in Keller, Scheun' und Haus!"
„Ja hat ſich 'was, — mit ſchwerem Ach
Der Neffe zu dem Ohm jetzt ſprach, —
Ihr fahrt mit Eurem Wunſch zu gach;
Denn was ich renne nach ihm aus,
Das Glück läuft immer mir voraus;
Die Armut iſt der Koch im Haus.
„Dir fehlt etwa der rechte Schick?"
„Ach Ohm ich ſpar' nicht die Praktik;
Die Wirthsſündlein und loſe Pfiff',
Die doppelt Kreid' und andre Kniff'
Die brauch' ich gut, ſie ſind mir kund;
Doch nimmt meine Nahrung ab all Stund."
„Hm! — ſprach der Mönch — auf ſolche Weiſ',
Siehſt du, daß iſt ein falſches Gleis!
Laß ſehn 'mal, öffne deinem Gaſt
Den Vorrathskeller, den du haſt!"
Da lagen Schinken, Braten, Wurſt,

Hühner, Kapaunen; und für den Durſt
Manch ſüßes Labſal, Wein und Meth,
Der Wirth all aufgeſpeichert hätt'.
Der Ohm reicht ihm ein wälſches Glas:
„Sieh hin 'mal! Recht gebrauch mir das!“
Und durch das Glas ſich ſchnell ihm weiſt
Ein dicker ungeheurer Geiſt,
Den ſah er an dem Schenktiſch ſtehen,
Im Mund ein tuchtig Schinkenbein,
Und in der Hand ein Noßel Wein.
„Poz Hölle — rief er — was muß ich
Zu ſpät ich armer Mann, jetzt ſehen!
Verdammter Hausdieb, packe dich,
Sonſt will ich dir den Hals umdrehen!“
Der Ohm ſich jetzt zum Wirthe kehrt:
„Der iſt's, der dir dein Glück verzehrt.
Willſt du ihm zähmen Hand und Maul,
So ſey in Pflicht und Recht nicht faul!
Gieb chriſtlich Maas, chriſtlich Gewicht,
Um guten Pfennig gut Gericht!
Thu deine Kunden nicht mehr prellen,
Mit doppelter Kreide nicht beſchnellen!
Hab' Acht, dieß iſt der rechte Zwang,
Des beſſern Segens Anefang.“
Darauf der Mönch ſofort zog ab,
Der Wirth an Beſſerung ſich gab,

Und fleißigt ſich der Redlichkeit
Jetzt bei den Kunden jeder Zeit.
Ein Monat kaum vorüber war,
Aufs neue ſtellt der Ohm ſich dar:
„Nun Vetter, hat mein Rath gefrommt? —“
„Ich ſpüre, daß der Segen kommt.“
„Friſch öffne wieder mir die Thür',
Schau durch das Glas! Was ſteht dafür?“
„Da ſteht der Kobolt klapper dürr!
Wie an die Wand gepreßt, gefangen.
Ei hat man dich, du Dieb, im Haus!
Zwar ſtreckt er noch die Krallen aus
Halbellenlang nach Trank und Schmaus.
Doch ſtrecke nur, nichts kannſt du langen!“

Kurd.

# Die Raben.

## Zwei altengliſche Lieder.

### 1.

Als ich war gehen ganz allein,
Ich hört' zwei Raben zuſammen ſchrein;
Der eine zu dem andern ſprach:
„Wo ſollen wir gehn und ſpeiſen zu Mittag?“

„Wol hinter ein'm alten Raſen dicht
Ein friſch erſchlagener Ritter liegt,
Und Niemand weiß, daß er liegt an der Stätt',
Als ſein Falke, ſein Hund und ſchön Fräulein, ich wett'.

Sein Spürhund auf die Jagd auszog,
Sein Falk' die Waldvögel zu fangen flog,
Sein Fräulein nach anderem Buhlen zog aus;
So werden wir halten 'n ſüßen Schmaus.

Du ſollſt dich ſetzen auf ſeine weiſſen Bein',
Die ſchöne blaue Augen, die hack' ich ihm ein,
Mit 'ner Lock' von ſeinem goldenen Haar
Wollen wir decken unſer Neſt, wenn es kahl und baar.

Wol Mancher voll Ach wird trauren um ihn,
Doch Niemand wird wiſſen, wo er ging hin;
Ueber ſeine weiſſen Bein', wenn ſie ſind baar,
Der Wind ſoll blaſen immerdar."

---

2.

Es ſaßen drei Raben auf einem Baum,
Sie waren ſo ſchwarz, als die Nacht iſt kaum.

Der eine ſprach zu ſeinem Kumpan:
„Wo ſollen wir heut' unſer Frühſtück han?"

„Dort drunten auf jenem grünen Gefild,
Ein Ritter erſchlan liegt unter ſein'm Schild.

Seine Hunde, die halten zun Füſſen ihm Hut,
Sie liegen und hüten den Meiſter gut.

Seine Falken, die flattern ſo ängſtiglich,
Kein Vogel des Walds darf nahen ihm ſich."

Nieder ein Mädel wohlgethan
Hochſchwangeres Leibs betritt den Plan.

Auf hebt ſie ſein laſſes Haupt ſo todt,
Sie küßt ſeine Wunden, die waren ſo roth.

Sie hob auf ihren Rücken ihn hin,
Und in die Erde verſcharrt ſie ihn.

Sie begrub ihn, ehe der Lenz noch kam,
Und vor ſelbigem Lenz auch der Tod ſie nahm.

Gott einem jeglichen Ritter verleih'
Solch Falken, ſolch Hunde, ſolch Mädchen treu!

Kurd.

# Die Jagd von Winchester.

König Wilhelm hatt' ein' ſchweren Traum,
Vom Lager ſprang er auf,
Wollt' jagen dort in Wincheſters Wald,
Rief ſeine Herrn zuhauf.

Und als ſie kamen vor den Wald,
Da hält der König ſtill
Gibt Jedem einen guten Pfeil,
Wer jagen und bürſchen will.

Der König kömmt zur hohen Eich',
Da ſpringt ein Hirſch vorbei,
Der König ſpannt den Bogen ſchnell,
Doch die Sehne reißt entzwei.

Herr Titan beſſer treffen will,
Herr Titan drückt wol ab,
Er ſchießt dem König mitten in's Herz
Den Pfeil, den der ihm gab.

Herr Titan flieht durch den Wald,
Er flieht über Land und Meer,
Er flieht, wie ein geſcheuchtes Wild,
Findt nirgends Ruhe mehr.

Prinz Heinrich ritt im Wald umher,
Viel Reh' und Haſen er fand:
„Wol träf' ich gern ein edler Wild
Mit dem Pfeil von Königs Hand.“

Da reiten ſchon in ernſtem Zug
Die hohen Lords heran,
Sie melden ihm des Königs Tod,
Sie tragen die Kron' ihm an.

„Auf dieſer trauervollen Jagd
Euch reiche Beute ward,
Ihr habt erjagt, gewalt'ger Herr!
Den edeln Leopard.“

Volker.

# Sankt Ildefons.

Aus dem König Wamba des Lohe de Vega.

---

Wann der Landmann, ſchlummertrunken,
Zu dem ſauren Tagewerke
Sich erhebt, und aus dem Stein
Helle Feuerfunken wecket:

Wann die kummervollen Hirten
Sich dem Schlafe hingegeben,
Während ſie den treuen Hunden
Anvertraun die Hut der Heerde:

Wann der arme Wandersmann,
Einen Strahl von Ferne ſehend,
Dorthin ſeine Schritte richtet,
Menſchenwohnung hofft zu treffen:

Endlich und zum letztenmal,
In demſelbigen Momente,
Wo den heil'gen Weltерlöſer
Petrus läugnete vergeſſen:

Wann der Hähne Ruf erſchallet,
Mahnend uns an dieß Exempel,
Wann gerade Licht und Schatten
Sich getheilt zu gleichen Hälften:

Wann die Glocken all erklingen
Von dem Dome von Toledo,
Süß harmoniſche Muſik
Frommen Frühmeßgängern gebend:

Klar geſagt, nach Mitternacht,
Trat mit ſeinem ganzen Clerus
Ildefons, der hohe Prieſter,
Ein in dem erhabnen Tempel;

Wo vor Aller Augen ſich
Oeffneten die hohen Decken,
Da hindurch man ſehen konnte
Selbſt die Himmel offen ſtehen.

Nieder ſenkte ſich von da
All die gottgeweihte Menge
Von den Seraphim und Thronen,
Zwiſchen tauſend ſchönen Engeln.

Und nach dieſer Proceſſion
Kam der göttliche Eugenius,
Welchem Sancta Leocadia
Folgt' in dieſer heil'gen Kette;

Dann Andreas, Paul, Johannes,
Petrus und Bartholomeus,
Thomas, Diego und Philippus,
Lucas, Marcus und Matthäus.

Endlich ſchloß die lichte Reihe
Sie, die Jungfrau, Himmelsherrin,
Mutter Gottes ſonder Anfang,
Unſres Anfangs Lebensquelle.

Von helleuchtenden Geſtirnen
War ihr Mantel rings bedecket,
Die dem Himmel ſie entnommen,
Himmel ſchaffend in Toledo.

Ihr zu Füßen hieng der Mond,
Nicht den Unſern heut' aufgehend,
Und die Sonne fehlt' in Indien,
Kam, ſich hier zu unterwerfen.

Angelehnt an einen Stein
Stand die Herrin, doch ich ſpreche:
Dieſer Stein, er hatt' ein Herz,
Solche Rührung ließ er merken.

Drauf mit heil'gen Händen warf ſie,
Bei verſchiedner Echo Klängen,
Einen Mantel um den Biſchof,
Ließ erwartungsvoll die Menge.

Sprach: „nimm hin, o Ildefonſus,
Nimm den Lohn hin, den gerechten,
Daß du mir ſo treu gedienet,
Solche Liebe mir geheget!“

Kaum war dieſes ausgeſprochen,
Als ſich plötzlich ließ vernehmen
Die vielſtimm'ge Harmonie
Von der Engel Inſtrumenten.

Und es wandte ſich Maria,
In die Himmel aufzuſchweben;
Wieder gab die Sonn' den Indiern
Und der Mond den Unſern Helle.

Die Eſtirne ſetzten ſich
Feſt im ew'gen Firmamente;
Auch der Himmel ſchloß ſich wieder,
Wieder ſchloſſen ſich die Decken.

Doch der heil'ge Erzbiſchof
Blieb entzückt noch lange ſtehen,
Lange blieb noch alles Volk
Voll Anſtaunung deß Geſchehnen.

Dann die Geiſtlichen geſammt,
Neigend das Geſicht zur Erde,
Küßten ſie zu öftern Malen,
Sie mit Thränen reichlich netzend;

Rieſen mit erhobnen Stimmen,
Auch ſich ſchlagend an die Herzen,
Alle: „Te Deum laudamus,
Domine, te confitemur!“

Drauf erſuchte ſie der Heil'ge,
Ihres Schreckens zu vergeſſen,
Und nicht weiter zu verbreiten
Dieß Ereigniß in Toledo.

Eine Meſſe ſprach er dann,
Gab das Sacrament der Menge,
Wandte ſich hierauf nach Hauſe
In geheimnißvoller Demuth.

Solches hat ſich zugetragen
Dieſe Nacht; und nun bedenke,
Ob es ſich verlohnen mochte,
Solch ein Wunder dir zu melden!

— d.

## Der Sieger.

Anzuſchauen das Turnei,
Saßen hundert Frauen droben.
Dieſe waren nur das Laub,
Meine Fürſtin war die Roſe.
Aufwärts blickt' ich keck zu ihr,
Wie der Adler blickt zur Sonne.
Wie da meiner Wangen Glut
Das Viſier durchbrennen wollte!
Wie des Herzens wilder Schlag
Schier den Panzer durchgebrochen!
Ihrer Blicke ſanfter Schein
War in mir zu Flammen lodernd,
Ihrer Rede mildes Wehn
War in mir zu Sturmestoben,
Sie, der ſchöne Maientag,
In mir zum Gewitter worden.
Unaufhaltbar brach ich los,
Sieghaft Alles niederdonnernd.

Ludwig Uhland.

## Der nächtliche Ritter.

In der mondlos ſtillen Nacht
Stand er unter dem Altane,
Sang mit himmliſch ſüßer Stimme
Minnelieder zur Guitarre.

Dann auch mit den Nebenbuhlern
Hat er tapfer ſich geſchlagen,
Daß die hellen Funken ſtoben,
Daß die Mauern wiederhallten.

Und ſo übt' er jeden Dienſt,
Den man weihet edeln Damen,
Daß mein Herz in Lieb' erglühte
Für den theuern Unbekannten.

Als ich drauf am frühen Morgen
Bebend blickte vom Altane:
Blieb mir nichts von ihm zu ſchauen,
Als ſein Blut, für mich gelaſſen.

Ludwig Uhland.

# Jahres- und Tagszeiten.

## Lob des Frühlings.

Saatengrün, Veilchenduft,
Lerchenwirbel, Amſelſchlag,
Sonnenregen, Märzenluft!

Wenn ich ſolche Worte ſinge,
Braucht es dann noch großer Dinge,
Dich zu preiſen, Frühlingstag?

Ludwig Uhland.

## Frühlingstroſt.

Vöglein, die wir lang entbehrt,
Einst in ſüßen Weiſen!
Nun ihr alle wiederkehrt,
Möcht' ich ziehn und reiſen.

Doch wohin? ich weiß es nicht,
Wünſche nur zu reiſen,
Unterwegs das Maienlicht,
So wie ihr, zu preiſen.

Vöglein, die wir lang entbehrt,
Einst in alten Weiſen!
Wie ihr alle wiederkehrt,
Hoff' ich heimzureiſen.

Otto Heinrich, Graf von Löben.

## Vorboten.

Durch trüben Regenhimmel
Die Sonne plötzlich ſieht;
Die feuchten Märzenlüfte
Ein Blütenduft durchzieht.

Ein frühes Veilchen ſchau' ich
Auf ödem Wieſengrund:
Wer thut mir dieſer Wunder
Geheime Deutung kund?

Erſtaunt ſeh' ich zurücke,
Was kommt des Wegs daher?
Mein Liebchen kommt gegangen:
Nun wundert's mich nicht mehr.

August Mayer.

# Ein Mai.

Von einer Nonne zu Pfullingen; aus einem Kodex des fünfzehnten Jahrhunderts mitgetheilt von Ferdinand Weckherlin.

---

Ich weiß mir einen Maien
In dieſer heil'gen Zeit,
Der Maie, den ich meine,
Der ew'ge Freude geit.
Der Maie, den ich meine,
Das iſt der ſüße Gott,
Der hier auf dieſer Erden
Litt viel mannigen Spott.

Deß gehen wir zum Kreutze
Und nehmen des Maien wahr;
Der hat gar rothe Blüſte,
Den uns die Magd gebar.
Sehen ihm an ſein Haupte,
Das iſt von Dornen wund;
Wer Jeſum Chriſtum lieb hat,
Fürwahr, der wird geſund.

Wir ſehen ihm an ſein Hände,
Die ſind mit Nägeln durchſchlagen,
Wir ſollen ſein würdiges Leiden
In unſerm Herzen tragen.
Sehen ihm an ſeine Seite,
Sein Herz iſt aufgethan,
Da ſollen die reinen Herzen
Des Morgens in Maien gahn.

Nun ſehen wir an ſein Füße,
Sie ſind mit Nägeln durchbohrt,
Da durch iſt uns geſloſſen
Des Himmels höchſter Hort.
Unter des Kreutzes Aſte,
Da ſchenkt man Zyperwein,
Maria iſt die Kellerin,
Die Engel ſchenken ein,
Deß ſollen die lieben Seelen
Von Minne trunken ſeyn.

Ich weiß mir einen Garten,
Darinnen iſt gut weſen,
Darin wächſt Wein ſo zarte,
Den wollen wir ableſen.
Und wollen balde eilen,
Und kommen bei der Zeit,
Daß wir uns nicht verſäumen,
Dieweil man Weinbeer geit.

Ward uns der edle Weinſtock
Vom Himmel herabgeſandt,
Den minneſamen Herzen
Zu einem ſüßen Lab.
Der Weinſtock ward gezogen
Vier und dreiſſig Jahr,
Bis an den Charfreitag,
Da ward er zeitig gar.

Die Juden kamen zuſammen,
Der war ein michel Schaar,
Sie wollten abebrechen
Die edeln Weinbeer alſo gar.
Da ward ein Trottbaum bereit,
Alſo wir noch hören ſagen,
Den wollt der edle Weinſtock
Auf ſeinem Rücken tragen.

Er trug ihn alſo ferne
An ein verſchmächtes Feld,
Daran da ſchuf der Herre
Viel guter, nutzer Werk.
Deß ſey er ewiglich gelobet,
Daß er es je hätt' gedacht,
Daß er mit ſeinem Leiden
Unſre Sünd hätt wiederbracht!

## Herbſt.

Zieh nur, du Sonne, zieh
Eilend von hier!
Auf daß Ihr Wärme komm'
Einzig von mir.

Welkt nur, ihr Blumen, welkt!
Schweigt nur, ihr Vögelein!
Auf daß Ihr ſing' und blüh'
Ich nur allein.

Juſtinus Kerner.

# Spätherbſt.

Des Sommers Blumen ſah ich ach verwelken!
Von Blättern iſt der ſtolze Baum verlaſſen;
Das ſtille Veilchen und die duft'gen Nelken,
Der Liebe Blum', ich ſah ſie all' erblaſſen.

Wo ſonſt umkränzt ein frohes Mädchen ſchwebte,
Durch leiſen Tritt manch armes Blümchen brach,
In jedem Halm ein ſtilles Würmchen lebte,
Da wogt jetzt eine Welt' der andern nach.

Der Hoffnung Grün iſt nirgends mehr zu ſehen,
Als wo es ſchon im Todeskampf begriffen,
Aus Norden kommt ein ſchauerliches Wehen
Und ſchwellt die Segel an den flieh'nden Schiffen.

Wohl euch! wohl euch! die jetzt ins Schiff ihr tretet,
Es führt euch ſchnell beglücktern Zonen zu,
Wo junges Leben ſanft die Blumen röthet
Und jedes Lüftchen hauchet ſtille Ruh.

Sie ſind ſo eng des Lebens harte Bande,
Dem, der mit Roſen ſie nicht ſchmücken kann;
O ſtieß' doch erſt mein Kahn von dieſem Lande!
O ſchwellt' der Nord erſt meine Segel an!

Amalia.

## Winterlied.

Auf, blühe nun, du Silberwelt,
Erglänzt, ihr tiefen Thale!
Laß fahren was dich so umstellt,
O Mensch, das Bang' und Kahle!
Scheint dir die liebe Sonne nicht
So frei, so froh in's Angesicht,
Und fliehst doch ihre Strale?

Was weinst du, wenn sich's Vöglein drückt
Erstarrt zu deinem Herzen,
Sich putzt, so wie die Sonne zückt,
Und gleich beginnt zu scherzen?
Das Vöglein scherzt, das Vöglein singt:
„Bist Maie du's, der zu mir dringt?
So dank' ich ab die Schmerzen."

Mir thust du wohl, du Hauch so kalt,
Du Blick auf weisse Höhen!
Hinab ins Thal und durch den Wald,
Fort durch die Glut des Schnees!
Nur mutig, mutig aufgerafft,
Wohl Acht genommen aller Kraft,
Den Eisgang zu bestehen!

Grünt nicht die dunkle Fichte fort,
Die Tanne hoch im Forſte?
Schaut denn nicht kühn der Adler dort
Von ſeinem Zackenhorſte?
Trägt nicht der Berg in würd'ger Ruh'
Sein ganz Geſchlecht dem Frühling zu,
Verwahrt im innern Horſte?

Wol wachſen da die Wurzeln fort
An ſeinem großen Herzen,
Da bilden ſie ſich ſtrebend fort,
Genährt in Luſt und Schmerzen.
Einſt blühen ſie von da hervor!
Im Angeſicht der Sonn' empor,
Die kein Gewölk ſoll ſchwärzen.

Otto Heinrich, Graf von Löben.

# Der Sperling am Fenſter.

Zeig, Chind! Wie het ſel Spätzli gſelt?
Weiſch's nümme recht? Was liegſch mi a? —
„'s het gſeit: I bi der Vogt im Dorf,
„I muß von allem d' Vories' ha."

Und wo der Spötlig ſeit: 's iſch gnug!
Was thut mi Spatz, wo d' Vories het? —
„Er liſt am Bode d' Brötli uf,
„Suſt müeßt er hungerig ins Bett."

Und wo der Winter d' Felder deckt,
Was thut mi Spatz in ſiner Noth? —
„Er pöpperlet am Fenſter a,
„Und bettlet um e Stückli Brod. —

„Gang gib em, Mutter! 's friert en ſuſt." —
Zeig, ſäg mer z'erſt, 's preſſirt nit ſo,
Wie chunnts der mit dem Spätzli vor?
Meinſch nit, es chönnt eim au ſo goh?

Chind, wirds der wohl, und 's geht der gut,
Sag nit i bi n' riche Her,
Und iß nit Brotis alli Tag!
's chönnt anderſt werde, Handumchehr.

Iß nit den chroſelig Ranſt vom Brod,
Und loß de weiche Broſme ſloh!
— De heſchs im Bruuch — es chunnt e Zit,
Und wenn de's hättich, wie wärich ſo froh!

Ne blaue Mentig währt nit lang,
Und d' Wuche het no mengi Stund,
Und mengi Wuche lauft dur's Dorf,
Biß iedem au ſi lezti chunnt.

Und was men in ſi'm Früehlig lehrt,
Me treit nit ſchwer, und het's e mol,
Und was men in ſi'm Summer ſpart,
Das chunnt eim in ſi'm Spottig wohl.

Chind, denk mer dra, und halt di guet!
„O Mutter lueg! der Spaz will goh!"
Se gang er! Leng die Hirſe dört,
Und ſtrau'em! Er wird wieder cho!

Spötlig (Spätling,) Spätjahr.
Brösli, Broſamen.
Handumkehr (Handumkehr) unverſehens.
chroſplig, Eigenſchaft der Rinde des friſchgebackenen Brodes.
lehrt, lernt.

Hebel.

## An Friedeburge.

Vom Winter zu geſunden,
Flog Lerche himmelwärts.
Noch ſtund, das Herz voll Wunden,
Ich da in ſtummem Schmerz,
Da fandeſt du den Armen,
Und nahmſt ihn mit Erbarmen
In's jugendliche Herz.

In dir ſich ihm entfaltet'
Ein Leben wunderbar,
Fortan ihm neu geſtaltet
Die ganze Erde war,
Kampf war aus ihr geſchieden,
Er ſah ſie nur in Frieden
Aus deinem Auge klar.

Was jünaſt ihm bös geſchienen,
Erſchien ihm fromm und gut,
So wollt' er Feinden dienen
Mit Armen und mit Blut;
Geſtillt war alles Sehnen,
Getrocknet eitle Thränen
In frommer Liebe Glut.

Jetzt da die Welt in Schmerzen
Kalt liegt und Blütenarm,
Umfängt in deinem Herzen
Ihn noch ein Frühling warm.
Fern von der Welt Getümmel,
Ruht dort ein Stern im Himmel,
Fühlt nicht der Erde Harm.

Juſtinus Kerner.

# Wiederſehn.

Die einſt am ſchönſten Sommertag,
Als farbig Erd' und Himmel glühte,
Mir liebeszart im Arme lag,
Wie knospend in dem Kelch die Blüthe:

Die iſt mir nun zur Winterszeit
Begegnet auf beeiſten Wegen,
Und ihre Augen ſchauten weit
Mir in die kalte Bruſt entgegen.

Ich kannte nicht das liebe Kind,
Doch Blick und Rede war befangen,
Da war mit leichtem Schritt geſchwind
Sie ſchon an mir vorbeigegangen.

Und wie aus ferner Frühlingsluft
Fiel mir ein lichter Strahl hernieder,
Mir glühte ſommerlich die Bruſt,
Die ſchönen Bilder kehrten wieder.

Und ſchnell vereinte Fantaſie
Die Bilder all zu Ihrem Bilde,
Ich blickt' empor, erkannte Sie,
So jugendſchön, und hold und milde!

Wohl eilig wandt' ich mich zurück
Mit froherwachtem bangen Sehnen,
Doch ach! verſchwunden war mein Glück,
Starr blieb ich ſtehn in irrem Wähnen.

Der Wintertag ſo kalt und rauh,
So trüb' und leer die engen Räume,
Der ſtarre Himmel wüſt und grau,
Und ach! ſo ſchwer die bangen Träume!

Varnhagen.

# Liebesgefühl im Winter.

Sie iſt ſo ſchön, des Winters ſtille Gegend,
Wann rings die Flur im Schnee ſich blendend hebt,
Und über ihr, den lichten Kreis bewegend,
Der Mond mit ſeinem Sternenheere ſchwebt:
Der Wandrer liebt die Fluren zu durchſchauen,
Nicht Wärme ſucht er, und nicht Frühlingsduft,
Ihm anügt die Gabe dieſer kühlen Auen,
Des Himmels Stral und eine reine Luft.

Da wandelt mir vor meinen kühlen Sinnen
Dein liebes Bild vorüber als ein Geiſt,
Und all mein Weſen wird ein ſtilles Minnen,
Ein leiſes Lied, das deine Güte preißt.
Ich liebe dich, wie jene goldnen Sterne
In ihrem hohen, glutenloſen Stral,
Wie jenen Aether, der in dunkler Ferne
Umfaßt mit liebevollem Blau das All.

Es blüht nicht üppig unter deinen Füßen
Die Flur zu einem Blumenwald empor,
Und von den kahlen Bäumen tönt kein Grüßen
Von frohen Vogelſängen in dein Ohr.

Du blühſt allein auf dieſen weiten Feldern,
Vom weißen Schnee verklaret und verſchönt,
Ein Schweigen herrſcht im Thal und auf den Wäldern
Und deiner Züge Harmonie nur tönt.

Soll ich des Schönen Lieblichkeit gewahren,
So mag es wuchernd unter Blumen blühn,
Doch ſoll ſich ſeine Hoheit offenbaren,
So muß es einſam in der Nacht erglühn.
Will ſich die Liebe ganz als Fürſtin zeigen
So flieht der Lenz, die fremde Blume fällt,
Empor aus todtem Eiſe muß ſie ſteigen,
Ein Blütenbeet, ein Frühling, eine Welt.

Guſtav Schwab.

## Damis an Galatee.

### Im Winter des Jahrs 1738.

---

Auf dem Eiſe, in dem Schnee
Denk' ich dich nur, Galatee!

Wann des Eiſes Spiegelflächen
Blitzend mir das Auge ſchwächen,
Denk' ich, daß ſie doch nichts taugen
Vor den Spiegeln deiner Augen,
Spiegeln, welche ſogleich blenden
Wohin ſie die Blitze ſenden;
Auf dem Eiſe, in dem Schnee
Denk' ich dich nur, Galatee!

Wann der zarten Flocken Heerde
Tanzt vom Himmel auf die Erde,
Denk' ich, daß ſo deine Wörtchen
Schweben aus den Himmelspförtchen,
Zierlich, fein wie Silberflocken
Und am Ton gleich Silberglocken;
Auf dem Eiſe, in dem Schnee
Denk' ich dich nur, Galatee!

Wann der Schnee der Fluren Weite
Deckt mit blendend weiſſem Kleide,
Mahnt mich deines Nackens Schminke,
Daß ſie zehnmal weiſſer blinke,
Daß die überſchneiten Wangen
Noch dazu mit Roſen prangen;
Auf dem Eiſe, in dem Schnee
Denk' ich dich nur, Galatee!

Wann am Dach Eiszapfen glänzen,
Als Kryſtalle es umkränzen,
Denk' ich die kryſtallenrunde
Perlenſchnur in deinem Munde,
Die ſich noch ſo ſüß verſtecken
Hinter friſchen Purpurdecken;
Auf dem Eiſe, in dem Schnee
Denk' ich dich nur, Galatee!

Wann ſich mit beſchneiten Zweigen
Die entlaubten Weiden neigen,
Denk' ich, wie, dich zu umwallen,
Dir vom Haupt die Haare fallen,
Blinkender, als jene Weiden,
Zarter, als die feinſte Seiden;
Auf dem Eiſe, in dem Schnee
Denk' ich dich nur, Galatee!

Wann der Schnee nach muntern Scherzen
Macht die Hände brennend ſchmerzen,
Denk' ich, wie dein leiß Berühren
Erſt erregt ein wonnig Frieren,
Aber bald ein Flammenbrennen,
Die durch alle Adern rennen;
Auf dem Eiſe, in dem Schnee
Denk' ich dich nur, Galatee!

Ja zuweilen möcht' ich ſagen,
Daß du ſelber (darf ich's wagen?)
Daß du (o verzeih' den Schmerzen!)
Gleichſt dem Eiſe wol am Herzen,
Das ſo kalt iſt, ohn' Erbarmen,
Nimmer will in Lieb' erwarmen;
Oft dem Eiſe, oft dem Schnee
Klag' ich dieß, o Galatee!

Dennoch bleibt mir Hoffnung ſtehen,
Endlich wird der Thauwind wehen.
Südwind ſey mein ſtetes Stöhnen,
Feuchter Weſthauch meine Thränen,
Aber du nur, meine Wonne,
Du nur haſt das Licht der Sonne,
Lächle du, ſo wird der Schnee
Bald ſich löſen, Galatee!

L. N.

## Morgengefühl.

Der Morgenröthe Schein
Den neuen Tag verkündet,
Es steht der junge Hain
Von Liebesglut entzündet.

Die Sterne, Wandernd satt,
Sind längst hinabgestiegen,
Die Vögel an der Statt
Froh durch den Himmel fliegen.

Du armes Herz voll Pein,
Wie bist du bang befangen,
Es sitzt ein Vögelein
Krank hinter Eisenstangen.

Wol hört es den Gesang,
Den frohen Flug der andern,
Da sitzt es, matt und krank,
Kann singen nicht, noch wandern.

Und meinte doch im Traum,
Das Haupt verſteckt im Flügel,
Es ſäng' auf einem Baum,
Flög' über Thal und Hügel.

Erlöſch', du Sonnenſtral!
Nacht, komm' emporgeſtiegen!
Daß über Berg und Thal
Wir wieder fröhlich fliegen.

Juſtinus Kerner.

## Sonnenlauf.

Weh, o weh der bösen Sonne! stellt mit liebelosem Stral
Zwischen mich und Sie, die Ferne, hohe Berg' und tiefe Thal',
Bringet Dörfer, bringet Städte, ziehet Flüsse, leitet Seen,
Läßt ein wild Gewühl von Menschen zwischen Ihr und mir erstehn,
Und je näher dann die Sonne leuchtend an dem Himmel zieht,
Weh! je ferner Sie, die Ferne, über Berg' und Thale flieht.
Aber wann die Sonne fliehet, mit sich ziehend Berg und Thal,
Mit sich ziehend Flüss' und Städte, und die Menschen allzumal:
Kehret schon die Ferne wieder; leis vom Abendstern bewacht,
Schifft sie in dem Kahn des Mondes durch das stille Meer der Nacht.

Derselbe.

# Abend.

Ein betagter Hirt ſpazirte
Durch die Flur und durch den Hain,
Als die Sonn' das Meer berührte,
Tauchend ihre Stralen ein.
Dorten war in ſchönen Gründen
Ein gar luſtig Thal zu finden.
In der grünen Wieſen Schooß
Sah er von der Berge Rücken
Mit den blauen Wolken blicken
Ein mit Zier erbautes Schloß.

Unten floß in Ufern ſchöne
Silberhell ein ſtarker Bach,
Der mit ſüßem Fallgetöne
Sich an Felſenriffen brach.
Dortſeits lagen ſtille Felder,
Und hier ſchattenkühle Wälder,
Da die Hirten und ihr Vieh
Unter grünen Bäumen ſchliefen,
Andre frohen Mutes liefen
In den Kräutern bis an's Knie.

Schöne Gärten, stolze Hügel
Und der Fischereien Lust
Sah er, als in einem Spiegel,
Davon eh' ihm nichts bewußt.
In das Schloß er aufwärts steiget,
Jede Wache sich ihm neiget,
Beut ihm freundlich schönen Tag.
„Gott bewahre deine Riegel,
Daß dich nie, du theurer Hügel,
Wilde Feindesfaust zerschlag'!"

Und ein König, groß und prächtig,
Beut dem Hirten seine Hand.
„Herr, wie seyd ihr übermächtig!
Euer ist dieß schöne Land."
Und er that den alten Hirten
Wohl und williglich bewirthen,
Ihm des Schlosses Schönheit wies;
Der sich Alles best gefallen,
Aber doch vor andrem Allen
Einen Brunn behagen ließ.

Weil die schönen Röhrlein spielten,
Sie indessen manches Glas
In dem Brunnenglas abkühlten,
Daß er alles Leids vergaß.

Da dann er des Brünnleins Springen,
Freudbeſtürzet ob den Dingen,
Das Vergeſſungsbrünnlein nennt.
„Lieblich Brünnlein, rausche ſüße,
Rausch' und gieße klare Flüſſe, —
Sagt er, — fließe ſonder End'!“

Floridan.

## An eine ſchöne Frau.

Leiſe woget auf und nieder
In dem heitern Himmelblau,
Spielend mit dem Abendthau
Süßer Engel zart Gefieder.
Zwiſchen deine Augenlieder
Drängt ſich dieſer Himmel ein,
Und in Bläue wolkenrein
Spiellen holde Blicke bebend,
In dem feuchten Aether ſchwebend
Lieblich wie die Engelein.

Solch geflügelt Kind zu fangen
Auf den kühnen Freudenzügen,
Wär' ein einziges Vergnügen,
Doch ein ſchweres Unterfangen.
Könnt' ein ſolcher Blick gelangen
Unverſehns in meine Augen,
Würd' ich in das Herz ihn ſaugen,
Alle Süße zu genießen
Feſt die Augenlieder ſchließen,
Denn nicht würde Sehn mehr taugen.

Varnhagen.

# An die Sterne.

Wann die Seele klar und helle
Ihres Glückes ſich bewußt,
Und im Herzen rauſcht die Quelle
Himmliſcher und reiner Luſt:
Mag den Blick nichts mehr erfreuen,
Als der vollen Sterne Schein,
Wie ſie aus den nächt'gen Bläuen
Leuchten in die Welt hinein.

Oft auch ſtand ich ſchon verkläret
So in eurem hellen Glanz,
Nach den lichten Hohn gekehret,
Leuchtend und geflügelt ganz;
Schaut' euch nach mit hellen Sinnen,
Froh als hätt' ich euch in Luſt
Selbſt gezeugt im Buſen drinnen,
Und geboren aus der Bruſt.

Aber heute winkt ihr bleicher,
Blickt ihr ſchöner aus der Luft:

Schwebet durch die Wölklein weicher
Und umhüllt von zartem Duft.
Heute liegt ein tiefes Sehnen
Euch im seelenvollen Blick;
Wie des Auges Glanz in Thränen
Haltet ihr den Schein zurück.

Heute müßt ihr ganz in Wonnen
Und in Liebe trunken seyn,
Daß ihr, Nebeln gleich zerronnen,
Badet in verschwommnem Schein.
Dämmernd durch die ew'ge Freude
Schweigt ein Schmerz in eurem Licht,
Und ihr sucht in süßem Leide
Euren alten Schimmer nicht.

Heute webt in meinem Herzen
Eine gleiche Dämmerung,
In den Nebeln süßer Schmerzen
Schwimmt die Liebe licht und jung;
Schaut halb durch zerriss'ne Streifen,
Dämmert halb in sich hinein,
Ihre Strahlen träumend schweifen
In dem Herzen aus und ein.

Stille Liebe, bleiche Sterne,
Lächelt weinend, träumt euch wach!
Tief im Zwitterlichte gerne
Dämmert euch die Seele nach.
Kehren doch zur großen Wonne
Stern' und Thränen bald zurück,
Sterben in dem Licht der Sonne,
Und in der Geliebten Blick!

Guſtav Schwab.

## An ***

In dieſem Schmachten, dieſem tiefen Sehnen,
In dieſem Nebeldampf von Wolluſtthränen,
In dieſem endeloſen Uebernachten
Muß ich verſchmachten.

Ich lobe mir des Tags unruhige Wonne,
Der Farben Glanz, und oben hoch die Sonne,
Das ew'ge Licht, wo Sterbliche ergrauen
Hineinzuſchauen.

L. M

# An die Geliebte.

Sie faſſen nicht den ew'gen Schimmer,
Der dir aus deinen Augen geht,
So wie des Mondes heil'gen Flimmer
Kein irdiſches Gemüt verſteht.
Hell muß es, wie die Sonne, blenden,
Was dieſer Welt gefällt und lacht,
Muß alles mit dem Tage enden,
Denn für den Schlaf iſt ihre Nacht.

Mir wird dein Leben erſt entfalten,
Wann alles rings in Schatten fällt;
Ich weiß, ſo lang die Sonne waltet,
Von dir kein Gleichniß auf der Welt.
Du gehſt in unbemerkter Fülle
Einſam vorüber und verwirrt,
Ein Stern, der ſich aus Nacht und Stille
In dieſes fremde Licht verirrt.

O dann erſt, wann der Abend dichter
Sich um die ſtille Erde ſchließt,

Und wann der Schein verwandter Lichter
Auf dich vom blauen Himmel fließt;
Dann erſt, du namenloſes Weſen,
Du Stern des Himmels, faſſ' ich dich,
Und mein' in deinem Blick zu leſen,
Beim Stral des Monds, du liebeſt mich!

Guſtav Schwab.

## Nachts.

Dem ſtillen Hauſe blick' ich zu,
Gelehnt an einen Baum;
Dort liegt ſie wol in ſchöner Ruh',
Und glüht in ſüßem Traum.

Zum Himmel blick' ich dann empor,
Er hängt mit Wolken dicht.
Ach! hinter ſchwarzem Wolkenflor,
Da glänzt des Vollmonds Licht.

Volker

# Wanderung. Jagd. Krieg.

## Wanderlied.

Wohlauf! noch getrunken
Den funkelnden Wein!
Ade nun ihr Lieben!
Geſchieden muß ſeyn.
Ade nun ihr Berge,
Du väterlich Haus!
Es treibt in die Ferne
Mich mächtig hinaus.

Die Sonne, ſie bleibet
Am Himmel nicht ſtehn,
Es treibt ſie, durch Länder
Und Meere zu gehn.

Die Woge nicht haftet
Am einſamen Strand,
Die Stürme, ſie brauſen
Mit Macht durch das Land.

Mit eilenden Wolken
Der Vogel dort zieht,
Und ſingt in der Ferne
Ein heimatlich Lied.
So treibt es den Burſchen
Durch Wälder und Feld,
Zu gleichen der Mutter,
Der wandernden Welt.

Da grüßen ihn Vögel
Bekannt über'm Meer,
Sie flogen von Fluren
Der Heimat hieher,
Da dufteten die Blumen
Vertraulich um ihn,
Sie trieben vom Lande
Die Lüfte dahin.

Die Vögel, die kennen
Sein väterlich Haus,

Die Blumen einſt pflanzt' er
Der Liebe zum Strauß.
Und Liebe, die folgt ihm,
Sie geht ihm zur Hand;
So wird ihm zur Heimat
Das ferneſte Land.

Juſtinus Kerner.

## Lied von der Ferne.

Was iſt's, das dir in Raum und Zeit
Das Zärtſte, Wunderreichſte beut?
Was überirdiſch dich bewegend,
Der Ahnung hohen Traum erregend,
Dem Herzen mächtig, mild gebeut?
Es iſt die Fern',
In ſtillem Kreiß um dich gereiht!

Was iſt's, wann über Graus und Nacht
Noch jetzt ein himmliſch Bild dir lacht;
Wann noch in todten düſtern Trümmern
Dir Lieder klingen, Mädchen ſchimmern,
Und reges Leben um dich wacht?
Es iſt der Fern'
Und Vorzeit Gruß und Zaubermacht!

Wann das Geſchick hinaus dich reißt,
Von Luſt in's Trauern dich verweiſt,
Wann ſich das helle Leben dunkelt,
Was iſt's, das noch im Finſtern funkelt,
Dich noch die Erde lieben heißt?
Es iſt die Fern',
Die der Erinn'rung Schein umſteußt!

Doch wann auch alter Freuden Licht
Nicht durch des Herzens Dunkel bricht,
Wo mahnt dich noch, den Blick zu heben,
Und winket dir zu neuem Leben
Der Hoffnung Engelsangeſicht?
Es iſt die Fern',
Aus der am Grabe noch ſie ſpricht'

O ſieh' die Berg' im blauen Duft,
O horche wie durch ſtille Luft
Die fernen Glockenlaute klingen!
Was treibet dich, hinaus zu dringen
Aus deines Thales enger Kluft?
Es iſt die Fern',
Die friſch dem Wandersmanne ruft!

Doch — wann das Herz von Sehnſucht glüht,
Dem armen jede Ruhe flieht,
Wann nach der Trennung heißen Zähren
Die Schmerzen — ſüßen Schmerz gebären,
Entfremdet fern die Freude zieht:
Die Fern auch iſt's,
Die mich von meinem Himmel ſchied!

Karl Mayer.

# Klage.

Ja, ich möchte Vieles ſagen,
Aber reden wird mir ſchwer.
In die Ferne muß ich's tragen,
Mit den Wolken will ich klagen,
Finden kann ich's nimmermehr.

Seit das Bild mich angeſehen,
Treibt das Herz mich immer fort,
Immer muß ich nach ihm gehen,
Nirgends kann ich es erſpähen,
Jag' ihm nach von Ort zu Ort.

Einen Ton hab' ich vernommen,
Ach, wann hör' ich wieder ihn?
Aus der Ferne ſollt' er kommen,
Immer horch ich, ach beklommen,
In die weite Ferne hin.

Keine Ruhe darf mir laſſen
Dieſe Sehnſucht, dieſe Pein,
Und ich muß das Leben haſſen,
Kann ich nicht das Bild erfaſſen,
Leben iſt bei ihm allein.

Will mir's nimmer wiederkehren?
Sterne in den Himmelshöhn,
Wollet mir das Bild gewähren!
Lüfte aus den engen Sphären
Mir das Wort herniederwehn!

L. N.

# Das Kreuz auf der Höhe.

Ich hieng mit heißer Liebe
An einem ird'ſchen Bild,
Das ach! mit eitlem Triebe
Das ſchwache Herz erfüllt,
Es ſchwand des Lebens Frieden,
Und matt blieb ich hienieden.

Da blickt' ich ach! mit Thränen
Hinaus wol in die Welt,
Es ſtillte nicht mein Sehnen,
Was frommem Sinn gefällt,
Wol ſtanden Mond und Sterne
Kalt in der ſchwarzen Ferne.

Mich und die Welt zu fliehen,
Faßt' ich den Wanderſtab,
Viel Blumen ſah ich blühen,
Doch keine brach ich ab,
Mich trieb ein banges Ahnen
Nach ungewohnten Bahnen.

Da blickt von Bergeshöhen
Mir ach! ſo neu, ſo mild,
Als hätt' ich's nie geſehen,
Vom Kreutz des Mittlers Bild,
Nicht konnt ich widerſtreben,
Auf zog es mich mit Beben.

Und was ich jüngſt begehrte,
Das Jrd'ſche floh mein Herz,
Hinab ſank Staub und Erde,
Sonne flog himmelwärts.
Hin knie't' ich im Entzücken,
Es an das Herz zu drücken.

Da ſtrömten Ruh' und Wonne
Aus ihm in meine Bruſt,
Als wär' es eine Sonne,
Durchzückt' es mich mit Luſt;
Es flogen Engel nieder,
Und grüßten mich als Brüder.

Doch ſieh! zum ſüßen Lohne
Neigt mild das Bildniß ſich,
Es ſinkt die Dornenkrone
Von ſeinem Haupt auf mich.
Feſt drückt' ich ſie zum Herzen,
Fühlend ſo ſüße Schmerzen.

Und bis zur Todesſtunde,
In Weh und Lebensluſt,
Fühl' ich die theure Wunde
Nun tief in meiner Bruſt;
Fühl' wie ein neues Leben
Mir ganz in ihr gegeben.

Juſtinus Kerner.

## Romanze.

### Aus dem Franzöſiſchen.

---

Ein junger Trubadur,
Der Waffen froh und Lieder,
Kehrt in die Heimat wieder
Auf treuer Liebe Spur.

Manch Pfand die Schärpe ziert
Von kühnen Siegeswegen,
Die Harfe und den Degen
Er an der Seite führt.

Es kommt in Jugendglanz
Ein' Pilgerin gegangen,
Den zarten Arm umfangen
Von einem Roſenkranz.

Ein Kleid nach Pilgerart
Den ſchlanken Leib verſtecket,
Ein großer Strohhut decket
Das Lilienweiß ſo zart.

„O ſeiner Trubadur,
Kehrſt treu du, wie ich wähne,
So ſing' ein Lied für Jene,
Die einſt dir Liebe ſchwur!"

„Du arr'ge Pilgerin,
Laß ſtill mich weiter gehen!
Bis ich mein Lieb geſehen,
Iſt all mein Singen hin."

„So banne jeden Schmerz,
O treuer Sänger, blicke
Sie an, ſie iſt's, und drücke
Sie innig an dein Herz!

Ich wollt' auf Pilgerfahrt
Für unſre Liebe gehen,
Zur heil'gen Jungfrau flehen,
Daß ſie dich wohl bewahrt'."

Die Liebenden entbeut
Zu des Altares Schwelle
Die nahe Waldkapelle
Mit freundlichem Geläut.

Ihr aus der Nachbarſchaft,
Verliebte, möget gehen
Auf Wallfahrt, dort zu ſehen
Der Mutter Gottes Kraft!

Varnhagen.

# Der Pilger.

Auf dürrer Haide geht
Ein armer Wandersmann,
Kein kühlend Lüftchen weht,
Das ihn erquicken kann.

Er ſchaut Land ein, Land aus,
Horcht, keine Quelle fließt,
Blickt, ſieht nicht Wald, noch Haus,
So ſchattend ihn umſchließt.

Er kann nicht weiter gehn,
Er ſinkt auf's dürre Moos, —
Doch ſieh! auf Bergeshöhn
Erblickt er jetzt ein Schloß.

„O Kranker! freue dich!
„Das nimmt dich gaſtlich auf!“
Er raft zuſammen ſich,
Er eilt den Berg hinauf.

Und als er auf den Höh'n —
Kein Schloß erſieht er mehr,
Sieht eine Wolke ſtehn,
Die bald erſtirbt, wie er.

Juſtinus Kerner.

# Der Vogel.

Es fliegt ein Vogel in den Hain,
Und ſingt und lockt, man ſoll ihn fangen,
Es fliegt ein Vogel in den Hain,
Aus dem Hain in den Wald, in die Welt hinein.
In die Welt und über die See,
Und könnte wer den Vogel fangen,
Der würde frei von aller Pein,
Von aller Pein und Weh.

Es fliegt ein Vogel in den Hain,
O könnt' ich mir den Vogel fangen!
Es fliegt der Vogel in den Hain,
Aus dem Hain in den Wald, in die Welt hinein.
In die Welt-und über die See,
O könnt' ich mir den Vogel fangen,
So würd' ich frei von aller Pein,
Von aller Pein und Weh.

Der Knabe lief wohl in den Hain,
Er will den ſchönen Vogel fangen,

Der Vogel flog wol aus dem Hain,
Aus dem Hain in den Wald, in die Welt hinein,
In die Welt und über die See.
Und hat der Knab' ihn einſt gefangen,
Dann wird er frei von aller Pein,
Von aller Pein und Weh.

Adelbert von Chamiſſo.

# Das Reh.

Es jagt' ein Jäger früh am Tag
Ein Reh durch Wälder und Auen.
Da ſah er aus dem Gartenhag
Ein roſig Mägdlein ſchauen.

Was iſt geſchehn dem guten Pferd?
Hat es den Fuß verletzet?
Was iſt geſchehn dem Jäger werth,
Daß er nimmer ruft und hetzet?

Das Rehlein rennet immer noch
Ueber Berg und Thal ſo bange.
Halt an, du ſeltſam Thierlein, doch!
Der Jäger vergaß dich lange.

Ludwig Uhland.

# Der verlorne Jäger.

Der Graf zum Walde reitet,
Von den Jägern all' begleitet;
Einen Stein ſie richten und gründen,
Daran ſich wieder zu finden.

Sie laſſen die Hörner ſchallen,
Sie rennen, der Graf vor Allen;
In Gebüſch, in Felſengründen,
Sie da und dort verſchwinden.

Schon kommt die Nacht hernieder,
Die Jäger ſammeln ſich wieder.
Schon ſind ſie all' am Steine,
Der Graf nur fehlt alleine.

Sie laſſen die Hörner ſchallen,
Sie laſſen wol Feuer wallen,
Sie haben es lang getrieben:
Doch der Graf iſt ferne blieben.

Viel hundert Jahre verliefen
Die Jager längſt entſchliefen,
Der Graf, er kehrt wol nimmer,
Doch ſteht der Stein noch immer.

Derſelbe.

# Der Schmied.

Ich hör' meinen Schatz,
Den Hammer er ſchwinget,
Das rauſchet, das klinget,
Das dringt in die Weite,
Wie Glockengeläute,
Durch Gaſſen und Platz.

Am ſchwarzen Kamin,
Da ſitzet mein Lieber,
Doch geh' ich vorüber,
Die Bälge dann ſauſen
Die Flammen aufbrauſen,
Und lodern um ihn.

Volker.

## Auf Leben und Tod.

Mein Schwerd hab' ich gezogen,
Die Scheide liegt im Meer,
Es brauſen wild die Wogen,
Sie brauſen drüber her.

Ob Klag', ob Donner ſchallen,
Einſtecken kann ich's nicht,
Die Würfel mögen fallen,
Noch eh die Nacht einbricht.

Mein Schwerd hab' ich gezogen,
Will's Gott, ſieg' ich im Streit,
Dann hängt's im Kirchenbogen
Sankt Michaeln geweiht.

Heil iſt im guten Schwerde,
Kann ich nicht Sieger ſeyn,
Grab' ich den Griff in die Erde,
Und ſtürze mich hinein.

Franz Künſinger.

# Der gute Kamerad.

Ich hatt' einen Kameraden,
Einen beſſern find'ſt du nit.
Die Trommel ſchlug zum Streite,
Er gieng an meiner Seite,
In gleichem Schritt und Tritt.

Eine Kugel kam geflogen,
Gilts mir oder gilt es dir?
Ihn hat es weggeriſſen,
Er liegt mir vor den Füßen,
Als wär's ein Stück von mir.

Will mir die Hand noch reichen,
Derweil ich eben lad'.
Kann dir die Hand nicht geben,
Bleib du im ew'gen Leben
Mein guter Kamerad!

Wolfer

## Musketierlied.

Steh' ich im Feld,
Mein iſt die Welt!
Bin ich nicht Offizier,
Bin ich doch Musketier,
Steh' in dem Glied wie er,
Weiß nicht wo's beſſer wär!
Juhe in's Feld!

Steh' ich im Feld,
Mein iſt die Welt!
Hab' ich kein eigen Haus,
Jagt mich doch Niemand 'naus,
Fehlt mir die Lagerſtätt,
Boden biſt du mein Bett,
Mein iſt die Welt!

Steh' ich im Feld,
Mein iſt die Welt!
Hab' ich kein Geld im Sack,
Morgen iſt Löhnungstag;
Bis dahin Jeder borgt,
Niemand für's Zahlen ſorgt.
Juhe in's Feld!

Steh' ich im Feld,
Mein iſt die Welt!
Hab ich kein Geld im Sack,
Hab ich doch Rauchtaback;
Fehlt mir der Taback auch,
Rußland giebt guten Rauch,
Mein iſt die Welt!

Steh' ich im Feld,
Mein iſt die Welt!
Kommen mir zwei und drei,
Haut mich mein Säbel frei;
Schießt mich der vierte todt,
Tröſt mich der liebe Gott.
Juhe in's Feld!

H.

# Wehmut und Liebe.

## Wehmut.

Der graue Wolkenhimmel
Schaut her, wie trüb geſinnt,
Faſt wie ſonſt Bettshimmel
Auf mich als krankes Kind.

Dann bat ich: „Mutter höre,
Zieh die Gardinen vor!“
Sorgſam, daß nichts mich ſtöre,
Schloß ſie das ſeidne Thor.

Dann konnt' ich ruhig ſchlafen,
Die Krankheit fühlt' ich kaum,
Von Wald und frommen Schafen
War grün und weiß mein Traum.

Mutter, aus ew'gen Sphären
Siehſt du, was ich verlor.
Zieh dieſen kranken Zähren
Die letzte Decke vor!

Friedrich, Baron de la Mot-
Fouqué.

## Verlorene Liebe.

„Früh ich hoch auf Bergen ſteh',
Kann in's Land nicht ſchauen;
Abends lang im Thale geh',
Frag' um goldne Auen."

Iſt mir leid um deinen Blick,
Wird dir noch erblinden;
Wolken ſind ein ſchwer Geſtrick,
Boden will nicht ſchwinden.

Willſt du nach dem Lande ſchaun,
Nach der goldnen Aue,
Mußt ein Klausnerdach dir baun
Tief in Waldes Baue.

Otto Heinrich, Graf von Löben.

## Troſt in Erinnerung.

Oft naht, wann ich mich ganz verlaſſen glaubte,
Vergangenheit mir auf der öden Bahn;
Ein welkes Kränzlein trägt ſie auf dem Haupte,
Und blicket mich ſo ſtill, ſo innig an.
Ob ſchon dem Kranz ein Sturm die Blüten raubte,
Doch zieht ein neues Sehnen mich hinan.
Allein ich darf das Kränzlein nicht ergreifen,
Aus Furcht, die welken Blätter abzuſtreifen.

Und all die Blumen, ſanft gereiht im Kreiſe,
Sie tragen Spuren deiner zarten Hand,
Du warſt es, Holde, die auf ſüße Weiſe
Die lieblichen zum ſchönen Kranz verband.
Und jeder welken Blum' entſchwebet leiſe
Das blühnde Bild der Schönen, die ſie wand.
Doch keine Blume wird ſie ferner ſpenden;
O mußteſt du ſo früh den Kranz vollenden?

August Mayer.

# Lied.

Du giengſt dahin zu Luſt und Spiel,
Dein Mädchen blieb allein,
Du denkſt nicht mein dort im Gewühl,
Ich denke immer dein.

Du höreſt dort im hellen Saal
Auf muntrer Damen Scherz,
Indeß in bitterer Liebesqual
Vergeht mein armes Herz.

Die Stunden rauſchen froh dir hin
Bei Tanz wol und Geſang:
Für mich iſt Stille nur Gewinn,
Mir iſt ſo weh und bang.

Du giebſt dich hin der Fröhlichkeit,
Und Freude lacht um dich:
Zu denken dein mit Innigkeit
Iſt einzig Luſt für mich.

So freue dich am bunten Spiel,
Und treibe leichten Scherz,
Viel werde dir der Freude, viel!
Nur mir ein ruhig Herz.

Roſa Maria.

## An das Bächlein.

Bächlein! will um deine Welle
Sich des Eises Feſſel ſchlingen?
Kannſt du zu des Tages Helle
Strebend nicht hinauf dich ringen,
Nicht erſchaun die freie Au',
Nicht des Himmels klares Blau?

Klage nicht, du arme Welle!
Enger iſt dieß Herz beklommen,
Ihm auch iſt die Sonnenhelle
Stets, dem nächtlichen, benommen.
Dunkle Sehnſucht treibt hinan,
Doch verſchloſſen iſt die Bahn.

Laß dir ſtill die Augen binden,
Bald drückt ſie kein Band darnieder!
Freiheit, Bächlein, wirſt du finden
Bald im offnen Strome wieder.
Sehnſucht wird ſich mir erneun,
Freiheit nimmer mich erfreun!

Karl Mayer.

# Lied.

Kann nicht reden, kann nicht ſchweigen,
Kann nicht ſagen, wie mir iſt.
Mir iſt wohl und bang im Herzen,
Kann nicht reden, kann nicht ſcherzen,
Kann nicht wiſſen, wie mir iſt.

Was ich treibe, nicht gelinget,
Wie ſo leer es um mich iſt!
Wie ſo voll und bang im Herzen!
Kann nicht ernſt ſeyn, kann nicht ſcherzen,
Kann nicht wiſſen, wie mir iſt.

Kann nur fühlen, kann nicht wiſſen,
Kann nicht ſagen, was es iſt.
Könnt' ich ſingen, ſüßes Leben,
Töne würden Kunde geben,
Wie es mir im Herzen iſt.

Adelbert von Chamiſſo.

## Mein Innerſtes.

An L. U.

Tief in mich, du enges Leben,
Haſt du meinen Sinn gepreßt;
Willſt die Worte frei nicht geben,
Innen hältſt du ſtreng ſie feſt.

Manchem kann ich mich ergießen
Traulich in das Angeſicht;
Dort nur muß ich mich verſchließen,
Wo das Herz am wärmſten ſpricht.

Bin ich ferne, ſtrömt die Rede,
Nah' ich, iſt die Rede fern.
Taglicht macht den Himmel öde,
Nur im Dunkeln glüht der Stern.

Karl Mayer.

## Sprache.

An .....

Dich feiern wollte ich durch ſüße Töne,
Denn ſind nicht Griffel, Wort' und Pinſel arm,
Wann unſer Herz von heil'gen Gluten warm,
Voll Liebe ſchlägt für alles Rein' und Schöne?

In Phöbus Licht müßt' ich den Pinſel tauchen,
Den Schatten deiner Anmut nur zu malen.
Wo fänd' die Farb' ich, deines Geiſtes Stralen
Wo Mut, ſie auf's Papier hieher zu hauchen?

In Harmonieen läßt ſich's nur verkünden,
Wann Himmeltöne in einander rauſchen;
Wann Liebe wir um reiche Liebe tauſchen,
Wann ſich zum Kuß die Lippen ſanft verbinden.

Hat Sphärenklang die Geiſter hell entzündet,
So will mein Herz an deines ſtill ich legen;
Dann ſagt dir laut ſein freud'geres Bewegen,
Was Farb' und Ton und Wort ſo ſchwach verkündet.

Amalia.

# Stille.

Süße Todesſtille, ſey willkommen
In der Schattenberge liebem Thal!
Dir vertraut das Herz, geheim beklommen,
O ſo gern die ewig theure Qual.
Dir ergießet ſich in volle Thränen
Sanft gelöſet, all dieß heiſſe Sehnen.

Alſo ſtille war's, wann ſich den Lieben
Hand in Hand, und Seel' um Seele ſchlang;
Alſo ſelig ſtill iſt's rings geblieben,
Als ſie ſchmerzlich ſich von hinnen rang.
Möcht auch drüben alſo ſtill mich's grüßen,
Wann einſt neu wir ſelig uns umſchließen!

Karl Mayer.

## Die Zufriedenen.

Ich ſaß bei jener Linde
Mit meinem trauten Kinde,
Wir ſaßen Hand in Hand.
Kein Blättchen rauſcht' im Winde,
Die Sonne ſah gelinde
Herab auf's ſtille Land.

Wir ſaßen ganz verſchwiegen,
Mit innigem Vergnügen,
Das Herz kaum merklich ſchlug.
Was ſollten wir auch ſagen?
Was konnten wir uns fragen?
Wir wußten ja genug.

Es mocht' uns nichts mehr fehlen,
Kein Sehnen konnt' uns quälen,
Nichts Liebes war uns fern.
Aus liebem Aug' ein Grüßen,
Vom lieben Mund ein Küſſen
Gab Eins dem Andern gern.

Volker.

## Die Abgeſchiedenen.

So hab' ich endlich dich gerettet
Mir aus der Menge wilden Reihn!
Du biſt in meinen Arm gekettet,
Du biſt nun mein, nun einzig mein.
Es ſchlummert Alles dieſe Stunde,
Nur wir noch leben auf der Welt;
Wie in der Waſſer ſtillem Grunde
Der Meergott ſeine Göttin hält.

Verrauſcht iſt all das rohe Toſen,
Das deine Worte mir verſchlang;
Dein leiſes, minnigliches Koſen
Iſt nun mein einz'ger, ſüßer Klang.
Die Erde liegt in Nacht gehüllet,
Kein Licht erglänzt auf Flur und Teich;
Nur dieſer Lampe Schimmer füllet
Noch unſrer Liebe kleines Reich.

Volker.

# Der Sankt Stephansthurm.

Nichtvoll die Heerde gehet
Auf blauer Himmelshöh',
Einſam der Hirte ſtehet
Und klagt der Nacht ſein Weh.

Alſo den alten Kummer
Singſt du, o Rieſengeiſt!
Indeß der träge Schlummer
Die laſſe Welt umfleußt.

„O ſchönſte Zeit der Erde,
Wo' ich einſt gut und recht
Geführt die fromme Heerde,
Ein kindlich treu Geſchlecht!

Da heil'ge Lieder ſchallten
Ernſt durch mein Gotteshaus,
Fürſten und Helden wallten
Demütig ein und aus.

Da Männer kräftig thronten
Im deutſchen Kaiſerſaal,
Treue und Recht noch wohnten
Unten im Erdenthal.

Sittſame Frau'n, ihr lieben!
Ihr Helden ſtark und groß —
Heerde, die treu geblieben, —
Du ſchläfſt in meinem Schooß!

Doch, was jetzt unten ſchleichet,
Blinzelnd im Sonnenlicht,
Knechte! all von mir weichet!
Bin euer Hirte nicht!

Mich haben die Stern erkoren
Zu ihrem Hirten gut,
Seit ihr euch ſelbſt verloren
In eurem Frevelmut.

Alſo von hohen Zinnen
Der Geiſt des Thurmes ſang,
Die Sterne zogen von binnen,
Der Vogel ſich aufſchwang.

Die Sonne ſtieg aus den Tiefen,
Der Thurm der ſtund gar ſtumm,
Zu ſeinen Füßen liefen
Die kleinen Menſchlein herum. *)

Juſtinus Kerner.

*) Ein ſolcher Thurm iſt auch für uns und unſere Welt das Petrefakt eines coloſſalen Geſchöpfes einer mächtigeren Natur und Zeit, eine Verſteinerung gleich denen, die in den Tiefen der Erde uns noch die Rieſengebilde einer untergegangenen Schöpfung zeigen: um den verſteinerten Rieſen her die Corallenhäuschen und Corallenbanke des menſchlichen Zoophytengeſchlechts.

N.

# Des Münſters Klage.

In meiner Kindheit Tagen,
Da durft' ich's fröhlich wagen,
Zu ſaugen Himmelsduft.
Auf feſtem Grunde ſtreben
Wollt' ich und frei erheben
Das Haupt in blaue Luft.

Dem Staube ſich entraffen,
Das daurend Hohe ſchaffen,
Vergänglichem zum Hohn;
Zum Himmel ſich beſchwingen,
In Lichtes Räume dringen
Wollte der Erdenſohn.

Da hob ich die Genoſſen,
Mutig und unverdroſſen
Durch Laſt und Mühl empor;
Von Stuf' zu Stufe höher,
Erwuchs, ein heil'ger Seher,
Deutend hinauf zum Sternenchor.

Nun muß ich's ewig klagen,
Daß in der Jugend Tagen
Hinwelkte Trieb und Kraft,
Zerſchlagen von dem Sturme,
Zerfreſſen von dem Wurme,
Die treu' und ſtarke weggerafft.

Ich ſah es all verwehen,
Ich nur muß einſam ſtehen,
Zeugend von dem Geſchick.
Stehe viel hundert Jahre
Auf meiner eignen Bahre,
Lenkend zur Höhe noch den Blick.

Oft noch die alten Klänge
Ergieß' ich und Geſänge
Der ew'gen Sehnſucht Schmerz,
Und wie die Töne ſchweben,
Die harte Rippen beben,
Auf ſchlagt noch das erſtarrte Herz.

L. N.

# Zuruf.

Viele ſtreben, viel zu wiſſen,
Schlucken Witz mit großen Biſſen
Wie dort Polyphem hinein.
Wann man Licht ſucht im Gehirne,
Und das Aug' an ihrer Stirne,
Wird es ausgegraben ſeyn.
Brillen auf der Naſe ſtehen,
Larven ſind es, was wir ſehen.
Alles iſt nur Wind und Wahn,
Wind, der uns als Blaſen bläht;
Der, als einen Wetterhahn,
Das Gemüt im Eiteln dreht.

Die Gewohnheit uns regieret,
Die doch auf dem Kopfe führet
Den geohrten Midashut.
Meiſt wir nur, als wie die Affen,
Einer auf den andern gaffen,
Thun, was der und Jener thut.
An der Menge wir uns ſpiegeln:
Und das Herze veſt verriegeln

Vor der Wahrheit klarem Schein.
Nach dem Sitt, dem alten Gecken,
Wir das Leben richten ein,
In gewohnter Blindheit ſtecken.

Schnödes Gold man ſucht, durch Geizen.
Zorn muß uns mit Flammen heizen.
Stolz den Sinn auf Stelzen ſtellt.
Völlerei die Seel' ertränket.
Fleiſchesluſt den Geiſt verſenket.
Neid des Nächſten Glück anhellt.
Eselfaul iſt man und träge,
Fortzugehn auf gutem Wege.
Dieſes vielaköpfte Thier
Laſſen wir zur Höll' uns tragen,
Das von Bannen kroch herfür.
Ach! wer kann es gnug beklagen!

Menſch! dich doch nicht ſo vernichtet
Kehre einwärts dein Geſichte!
Geh' in dich, ſuch dich in dir!
Ach! du muſt dich ſelber kennen,
Wenn man dich ſoll weiſe nennen;
In der Seel' wohnt deine Zier.
Haſſe, was dein Weſen ſchändet,
Und verlaſſe, was dich blendet,

Die Gewohnheit und den Wahn!
Dich der Laſternacht entziehe,
Such', was dich erleuchten kann!
Seele! nach dem Himmel ſiehe!

Floridan.

## Spruch.

Wie jetzt, ſo war es oft und immer,
Brütend dunkel auf der Erd', einſamer Sternenſchimmer,
Gewitter, ſchwer und blutig hingezogen,
Aufrauſchend des alten Chaos Wogen,
Aus den Lüften Stimmen und Klagetöne,
Schlafbetäubt, narrheittrunken die Erdenſöhne,
Im Dunkel des Böſen Hohnaelächter,
Am Himmel doch der treue Wächter.

L. A.

## Sinnſpruch.

Laß Andre Vieles ſeyn, und mehr als du auf Erden;
Hier trachte, ganz du ſelbſt, ein Engel dort zu werden.

Friedrich, Baron de la Motte
Fouqué.

## Hoff, wo nichts zu hoffen iſt.

Ein betrübter Schäfersmann
Weidend ſeine kleine Heerde,
Wo ein Felſen von der Erde
Kahl ſich thürmte himmelan,
Sah, dieweil die Schäflein ſprangen
Klares Waſſer Felſenein,
Davon rings die Auen tranken,
Trieſen aus dem trocknen Stein
Herz, ſprach er, wann Schmerz dich frißt:
Hoff, wo nichts zu hoffen iſt!

Ferner ſtürmten durch das Gras
Wolken, Winde, Donner, Blitze:
Als in dieſes Felſens Ritze
Eine Turteltaube ſaß.
Wann die ſchweren Wetter drohen
Suchet jeder Schutz und Hut.
Sie war ſchnell dahin geflohen,
Wo ſie ſicher ſaß und ruht'!
Herz, ſprach er, wann Schmerz dich frißt,
Hoff, wo nichts zu hoffen iſt!

Unterm nächſten Weidenbaum
Trieb er vor den Wetterflammen
Seine Heerde bald zuſammen,
Daß ſie alle hatten Raum,
Sich zu ſchützen vor dem Regen. —
Bald die Winde wurden ſtill
Und die Sonn' ihm kam entgegen;
Sang er auf dem Saitenſpiel:
Herz, wann dich der Schmerz zerfrißt,
Hoff, wo nichts zu hoffen iſt!

Herz, ſo ſagt er noch hernach,
Laß dein quälendes Verlangen!
Hab' ich denn nicht Troſt empfangen
Von des Felſen Thränenbach?
Von der Taube ſonder Gatten,
Welche hier in Steinen lebt?
Von der Weide Schutz und Schatten,
Die ob meinem Haupte ſchwebt?
Herz, wann dich der Schmerz zerfrißt,
Hoff, wo nichts zu hoffen iſt!

Floridan.

# Die ſtille Stadt.

Nenne mir die ſtille Stadt,
Die den ew'gen Frieden hat,
Deren düſtere Gemächer
Sanft ſich bauen grüne Dächer:
Ueber ihrer Häuſer Zinne
Wandelt ernſt der Fremdling hin,
Ziehet fort und hält nicht inne,
Grauen faſſet ihm den Sinn.
Aber endlich tritt er wieder
Zitternd auf das morſche Dach,
Und die Wölbung ſinket nieder,
Daß es ſtürzt in das Gemach.
Drunten in den Hallen traurig
Sieht er da die Bürger ruhn,
Alle liegen ſtumm und ſchaurig,
Mögen keinen Gruß ihm thun.
Die geſchloßne Pforte kündet
Ihm ſein ewig Bürgerrecht,
Und der arme Wandrer findet
Bald ein Bettlein recht und ſchlecht,

Iſt des Prunkens müde worden,
Schickt ſich in den ſtillen Orden,
Legt ſich nieder in der Stadt,
Die den ew'gen Frieden hat.

Guſtav Schwab.

# Geſang.

## Die alten Lieder.

Alter Ritter Glanz und Ehre,
Ihrer Waffen Herrlichkeit
Sang der Väter graue Mähre,
Zog mit Helden in den Streit,
Folgte hin zu Spiel und Minne
Frauen und dem Paladin,
Und noch reißt des Hörers Sinne
Trunkenes Entzücken hin.

Was die alten Lieder melden,
Noch verklungen iſt es nicht.
Wie die Sänger, ſo die Helden,
Wie die Thaten, das Gedicht.

Will auch Deutſchlands Ruhm ſich neigen.
Immer dieſem ſchönen Ruhm
Wird die fernſte Nachwelt zeugen
In der Ehre Heiligthum.

Unter manchem Speerekrachen,
Unter manchem Schwerterſchlag,
Bald mit Rieſen, bald mit Drachen
Fochten ſie am guten Tag.
Wo zum Tode kaum ein Finger
Hinreicht', in dem harten Strauß,
Hielten doch die edeln Ringer
Bis auf's Letzte mutig aus.

Als die Adler kühn ſich heben
In der Sonne Licht hinein,
So nach hoher Ehre ſtreben
Wollten mannlich ſie allein.
Wie die wilden Falken fliegen
Unter kleiner Vögel Schaar,
Sah man in den Heereszügen
Sie am Tage der Gefahr.

Schöne Zeit, du biſt entwichen,
Längſt auf ewig biſt du hin!

— Alte Mannheit ſey erblichen,
Und erſtorben Heldenſinn? —
Nein! ſo lang die Lieder leben,
Und noch Herzen ſie verſtehn,
Was die Feigen Klag' erheben,
Kann dein Geiſt nicht ganz vergehn.

Conz.

## Tröſtung.

Es war der traurige Ritter,
Der ſaß auf ſeiner Burg,
Und klagte ſo herzensbitter,
So herzensbitter und leiſe,
Wol Tag' und Nächte durch.

Es war ein Sängerknabe,
Der ſtand auf den Bergen frei,
Mit all ſeiner ſüßen Habe, —
Das war eine Flöte ſüße, —
Und ſang und blies dabei.

Das iſt dem Helden erklungen
Bis in ſein krankes Herz,
Und hat hinein geſchwungen
Auf heilen Schwingen der Lieder
Ein Licht von Freud' und Scherz.

Auf blickt' er da zu den Bergen,
Weg ſchwand das Kind in Luft.
War's Einer von den Zwergen?
Das konnt' man nimmer erfahren,
Und fand ihn in keiner Kluft.

Friedrich, Baron de la Motte
Fouqué.

## Sängers Vorüberziehn.

Ich ſchlief am Blütenhügel,
Hart an des Pfades Rand.
Da lieh der Traum mir Flügel
In's goldne Fabelland.

Erwacht, mit trunknen Blicken,
Wie wer aus Wolken fiel,
Gewahr' ich noch im Rücken
Den Sänger mit dem Spiel.

Er ſchwindet um die Bäume,
Noch hör' ich fernen Klang.
Ob der die Wunderträume
Mir in die Seele ſang?

Ludwig Uhland.

# Die drei Schlöſſer.

Drei Schlöſſer ſind in meinem Gaue,
Die ich mit Liebe ſtets beſchaue;
Und ich, der wohlbeſtellte Sänger,
Durch Feld und Wald der raſche Gänger,
Wie ſollt' ich ſchweigen von den Dreien,
Die ſich dem Gau zum Schmucke reihen?

Das erſt' iſt kaum ein Schloß zu nennen,
An wenig Trümmern zu erkennen,
Verſunken dort an Waldes Hange,
Sein Name ſelbſt verſchollen lange
Denn ſeit die Thürme nimmer ragen,
Vergieng nach ihm der Wandrer Fragen.
Doch ſchröckt dich nicht durch Waldes Dichte
Der Zweige Schlagen in's Geſichte:
Dort, wo des Beiles Schläge fallen,
Einſame Waldhornklänge hallen,
Dort kannſt du Wundermähr' erfragen
Von Mauern, welche nimmer ragen.
Ja! ſetzeſt du im Mondenſcheine
Dich auf's verfallene Geſteine:

So wird die Kund', auch unerbeten,
Dir vor die ſtille Seele treten.

Das zweite meines Dreivereines
Es ſcheint ein Schloß, doch iſt es keines.
Du ſiehſt vom hohen Bergesrücken
Es ſtolz im Sonnenſtrale blicken,
Mit Thürmen und mit Zinnen prangen,
Mit tiefem Graben rings umfangen,
Voll Heldenbilder alter Orte,
Zwei Marmorlöwen an der Pforte:
Doch drinnen iſt es öd' und ſtille,
Im Hofe hohes Gras in Fülle,
Im Graben quillt das Waſſer nimmer,
Im Haus iſt Treppe nicht, noch Zimmer,
Ringsum die Efeuranken ſchleichen,
Zugvögel durch die Fenſter ſtreichen.
Dort aßen mit der goldnen Krone
Voreinſt die Herrſcher auf dem Throne,
Von dortaus zogen einſt die Helden,
Von denen die Geſchichten melden.
Die Herrſcher ruh'n in Gräberhallen,
Die Helden ſind im Kampf gefallen;
Verhallet war der Burg Getümmel,
Da fuhr ein Feuerſtral vom Himmel,
Der reiche Schatz verging in Flammen,

Gemach und Treppe fiel zuſammen.
Inwendig ward das Schloß verheeret,
Doch auſſen blieb es unverſehret.
Sobald erloſch der Edeln Orden,
Iſt auch ihr Haus verödet worden.
Doch wie noch die Geſchichten melden
Der Herrſcher Namen und der Helden:
So ſieht man auch die Thürm' und Mauern
Mit ihren Heldenbildern dauern.
Auch wird noch ferner manch Jahrhundert
Das hohe Denkmal ſchau'n verwundert,
Und jenes Schloß, auf Berges Rücken
Verklärt im Sonnenſtral erblicken.

Dann zwiſchen beiden in der Mitte,
Ein luſtig Schlößlein, ſteht das dritte;
Nicht ſtolz auf Berges Gipfel oben,
Doch auf dem Hügel, ſanft gehoben;
Nicht in des Waldes finſtern Räumen,
Doch unter friſchen Blütenbäumen;
Mit blanken Mauern, rothen Ziegeln,
Mit Fenſtern, die wie Sonnen ſpiegeln;
Es iſt zu klein für die Geſchichte,
Zu jung für Sagen und Gedichte.
Doch ich, der wohlbeſtellte Sänger,
Durch Feld und Wald der raſche Gänger,

Ich ſorge redlich, daß nicht länger
Das Schlößlein bleibe ſonder Kunde.
Zur Morgen- und zur Abendſtunde
Umwandl' ich es mit meiner Laute,
Und wenn dann Elelia, die Traute,
An's Fenſter tritt mit holdem Grüßen:
So will in mir die Hoffnung ſprießen,
Daß eine Kunde, drin Geſchichte
Sich ſchön verwoben mit Gedichte,
Daß ſolche Kunde bald beginne
Von Elelias und Sängers Minne.

Derſelbe.

## Der Sänger an ſeine Lieder.

Mit ſüßen Wehen muß entſpringen
Aus tiefer Bruſt des Sangers Lied;
Es muß in hohem Sehnen ringen,
Bis es dem Munde ſcheu entflieht.

Doch, hat es nun gelöſ't die Bande,
Und ſich der Dunkelheit entrafft,
So ſtrebt es hin in weite Lande,
Mit freiem Schwung, in Füll' und Kraft.

Da ſucht es irrend weiche Seelen,
Es fühlt ſich ihnen eng verwandt:
Kein Sehnen kann ſich ihm verhehlen,
Kein zart-gedachtes Liebesband.

Der Sänger ſieht es ferne ziehen,
Verweilt [illegible] auch dort mit Luſt,
Und wenn's dann heimkehrt mit ſanftem Glühen,
Der [illegible] auch ſeiner Bruſt.

Auch ihr, o theure Lieder, ziehet
Aus meiner ſtillen Heimath fort;
Ach! wie ihr auch nach Anklang glühet —
Strebt nicht im Flug von Ort zu Ort!

Nur Einer Jungfrau naht euch leiſe,
Ihr ſchmiegt euch traulich an die Bruſt;
Sie kennt euch; ihr iſt jede Weiſe,
Ein jeder Ton von euch bewußt.

In ihr iſt all der Sang entſprungen,
Den ihr ſo ſchwach nur weiter klingt:
Ein Echo, das, woher's erklungen
Das irre Lied zurücke bringt.

August Mayer.

# Der Sänger.

## An Juſtinus Kerner.

Der Sänger ſchwebt in Harmonieen
Sanft zur Unſterblichkeit empor;
Ihm muß das Herrlichſte erblühen,
Denn er ruft's im Geſang hervor.

Es ſproſſen Blüten auf den Tritten,
Die leicht berührt ſein flücht'ger Fuß;
Nichts widerſtehet ſeinen Bitten,
Nichts bleibet kalt bei ſeinem Gruß.

Mit Engeln iſt er ſtill umgeben,
Die mit ihm ziehn, wohin er geht,
Von Melodie und heil'gem Leben
Iſt wunderbar ſein Geiſt umwehr.

Ihn feſſeln nicht die engen Zeiten,
Nicht dieſe Welt, nicht ird'ſcher Glanz;
Er iſt ſo fern ihr, nur von Weiten
Beſchaut er ihren welken Kranz.

Ihm iſt ein Schauen aufgegangen,
Er fühlt der Sternwelt leiſen Gang;
Im Herbſt muß ihm der Frühling prangen,
Und zu ihm ſpricht ein jeder Klang.

Die Liebe hält er ſanft gebunden
Mit ſeines Herzens Blütenband,
Was er geſucht, hat er gefunden,
Dem Weltgeiſt iſt ſein Geiſt verwandt.

Ich kann nicht ſeine Welt beſingen:
Sie iſt ſo licht, ſo rein, ſo klar —
O könnt' ich in den Tempel dringen!
Nur Einmal knien an dem Altar!

Amalia.

## Botſchaft an Florens.

Einſiedlertaube, girr' ich
Aus ſel'gem Buſen,
Und ſchüttle dir mein Glöcklein
Zu trautem Gruße.
Ich trag' ein grünlich Röcklein,
Und an dem Fuße
Mit einem Kettchen ſchwirr' ich,
Im Wald der Muſen.

Doch, wie auch ſüß gebunden,
Sie laſſen gerne
Mich ziehen in die Thale
Nach Freundes Sehnen.
So ſieh' ich die Federſtrale
Nach dir mich dehnen,
Dir girr' ich Liebeskunden
Aus Waldeskerne.

Dort hauſen jetzt beiſammen
Bei holden Recken
Der Schäferinnen Hulden,
Geſanges Wellen;

Dort büßt für früh're Schulden
Des Busens Schwellen,
In dem ſtets reine Flammen
Will Liebe wecken.

Mit ſolchem Oelblatt flieg' ich,
Geſalbte Taube,
Nun bald zum Dichterſchiffe
Auf ſünd'gen Wogen.
Mir ſpannt ſich um die Riffe
Dann Friedensbogen,
Mich wieder ſtill drauf ſchmieg' ich
Zu Waldes Laube.

Wie ſelig, auf dem Stamme,
Der alt, zu hauſen
Sich Brüder da zu ſammeln,
In Luſt und Klage.
Mein Girren iſt nur Stammeln;
Doch alle Tage
Wächſt mir die Liebesflamme
In frommen Klauſen.

Otto Heinrich, Graf von Löben.

## An Otto Heinrich, Grafen von Löben.

### In ein ſpaniſches Wörterbuch.

Hier geht der Weg nach Südens Würzegarten,
Den einſt auch ich, ein treuer Pilgram ging;
Doch winkten hochher Nordlands Hallebarten
Mich bald zurück in heim'ſchen Zauberring.
Du aber zeuch! Die Schaferinnen warten,
Galante Ritter tummeln ſich ſchon flink,
Und flechten reich, was mir kaum halb geworden,
Caſtil'ſche Blumen dir zum blühn'den Orden.

Friedrich, Baron de la Motte
Fouque.

## An K. M.

Wann die Natur will knüpfen und erbauen,
Dann liebt in ſtillen Tiefen ſie zu walten;
Geweihten einzig iſt vergönnt, zu ſchauen,
Wie ihre Hand den Frühling mag geſtalten,
Wie ſie erzieht zu Eintracht und Vertrauen
Die Kinder früh in dunkeln Aufenthalten.
Nur wann ſie will zerſtören und erſchüttern,
Erbrauſt ſie in Orkanen und Gewittern.

So übet auch die Liebe tief und leiſe
Im Reich der Geiſter ihre Wundermacht;
Sie zieht unſichtbar ihre Zauberkreiſe
Am goldnen Abend, in der Sternennacht;
Sie weckt durch feierlicher Lieder Weiſe
Verwandte Chöre in der Geiſter Schacht;
Sie weiß durch ſtiller Augen Stral die Seelen
Zu knüpfen und auf ewig zu vermählen.

Dort in des Stromes wild empörte Wogen
Warf ſich ein Jüngling, voll von raſchen Gluten,

Doch jene Wallung, die ihn fortgezogen,
Sie mußt' ihn wieder an das Ufer fluten.
Ich aber sah es, wie des Himmels Bogen,
Der Erde Glanz im stillen Teiche ruhten:
Da sank ich hin, von sanfter Wonne trunken.
Ich sank und bin auf ewig nun versunken.

Ludwig Uhlands.

# Sonette und Diſtichen.

## Die Geſänge.

Oft im Gewitter, Trübes mir zu ſchönen,
Erhuben ſich die Göttinnen des Sanges,
Der Donner hallte fürchterlichen Klanges;
Es war der Ode mächtig kühnes Tönen.

Die Elegie erſchien in Himmelsthränen;
Der Regen tropfte ernſt herab durch banges
Gewölk, ein Bild ſehnſuchtig weichen Dranges:
Des Liedes Sonne ſtillte bald ſein Sehnen.

Da ſah ich zartgewölbt, in lichter Bläue,
Von Regen eine Miſchung und von Sonne,
Im Farbenſchmelz den Regenbogen wallen.

Ob auch ein ferner Donner rollend dräue,
Sein Arm umfaſſet Berg und Thal in Wonne:
So lächelt tröſtlich das Sonett vor allen.

Guſtav Schwab.

# Weiblichkeit.

An dünnen Fäden lieblich aufgefaltet,
Hängt eine Leier unter Blumenduft.
Es braust der Sturm hervor aus seiner Kluft,
Der Felder mäht, und mit den Eichen streitet.

Du schwache Leier, dir ist Tod bereitet,
Wie magst du trotzen keck in freier Luft?
Doch horch, mit bangen Klagetönen ruft
Sie schon dem Sturme, der gewaltig schreitet!

Jetzt rührt er an die Saiten, laut und lauter
Erklingen sie; doch ist nicht Flehn ihr Laut:
Ein selig Brautlied singen sie den Winden.

So weißt auch du des Mannes Sturm zu binden;
Wild ist sein Hauch: doch löst er sanft und heiter
In deinen Ton sich auf, du zarte Braut!

Derselbe.

## Teutſchheit.

Sie tönen alle laut in mir zuſammen
Die reinen Hymnen vaterländ'ſcher Dichter;
In meinem teutſchen Herzen wird es lichter;
Nicht ſchäm' ich mich, von ſolchem Volk zu ſtammen.

Ob auch erloſchen ſeines Mutes Flammen,
Doch immer aus geweihten Sängen ſpricht er;
Es hält der Kraft Ermunterer und Richter,
Der Dichtung Geiſt die Seelen noch beiſammen.

So ſchallet über die gefällten Eichen,
Und über des geſtürzten Haines Trümmer
Der Vögel lieblicher Geſang noch immer.

Sie ſingen ihre heil'gen Grabeslieder
Auf die gefall'nen Rieſenſtämme nieder,
Und Wiegenſang den neuaufblühnden Zweigen!

Derſelbe.

## Erdenkrieg und Himmelsfrieden.

Es blickt der Erden Antlitz unverdroſſen
Jahrtauſende hinauf zur Himmelsau,
Hinein ins friedlich unbefleckte Blau;
Und hat doch tauſend Ströme Bluts vergoſſen.

Der Aether hält die Kämpfende umſchloſſen,
Die Winde ſäuſeln „Ruhe" lind und lau,
Und auf das dunkle wildempörte Gau,
Kommt Sonn'- und Mond- und Sternenſchein geflоſſen.

Wann, Erde, wirſt du ruhn von deinen Kriegen,
Und wann, antwortend, deines Himmels Blicken
Ein freundlich, friedlich Aug' entgegenſchicken?

Wo nicht, ſo kehr' dein Angeſicht vom Himmel,
Im Glanz der Hölle lichte dein Getümmel,
Und laß in ihrem Arm dich drunten wiegen!

Derſelbe.

## Maria mit dem todten Jeſus auf dem Schooß.

So hielt ich dich, ein zartes Kind, umfangen,
Das erſte Lächeln blüht' auf deinem Munde,
Und ſanft gehoben aus des Herzens Grunde
Trat dir das Blut erröthend in die Wangen.

Sie ſind erbleicht: ihr junges Blut vergangen,
Und ſtrömt verſöhnend aus der Seitenwunde,
Das letzte Lächeln ſtirbt auf deinem Munde,
In deinem Blick das himmliſche Verlangen.

Und mitten doch in allem Weh und Leide,
In deinen Schmerzensanblick tief verloren,
Quillt mir ein ſanftes Licht in meinem Herzen.

Es faßt mich eine mütterliche Freude,
Mir wird, als hätt' ich dich in ſüßen Schmerzen
Jetzt eben erſt für's Heil der Welt geboren.

Derſelbe.

# Poeſie und Muſik.

Zwei Jungfrau'n ſind's, die mit gelindem Walten
Auf Himmelsauen mich durch's Leben führen;
Sie ſind ſo mild, und ſind ſo leicht zu rühren,
Und ſind doch herrlich göttliche Geſtalten.

Feſt muß die Eine mich im Arme halten,
Soll ich der Hohen Glut in mir verſpüren;
Durch leiſe Winke kann die Andre rühren,
Und keine läßt mich jemals ganz erkalten.

Doch mag ich Dich in Beiden nur erblicken,
Dein Geiſt aus Jener mir entgegen ſtralet,
Sie preiſet dich, den Inbegriff des Schönen.

Dein Herz vermag nicht Sprache auszudrücken,
Sein Abglanz nur ſich in den Augen malet,
Das Reine ſelbſt lebt nur in reinen Tönen.

August Mayer.

## Grade der Seligkeit.

Hatt' ich dich im Arme ſtill umfangen,
Lipp' an Lipp', und Herz an Herz geſchloſſen,
Iſt in Küſſen alles mir zerfloſſen:
Bin ich ſelig, kenne kein Verlangen.

Aber hält die Menge unſre bangen
Herzen ſtreng im Buſen eingeſchloſſen,
Dann entzückt mich, von dir hingegoſſen
Schon ein Blick und Glut auf deinen Wangen.

Seh' ich, Süße, dich nur in der Ferne,
Bin ich wonnig ganz im Schau'n verſunken,
Liſpelt mir ein Zephyr deine Grüße.

Einſam blick' ich oft im Glanz der Sterne
Hin nach deinem Haus von Sehnſucht trunken:
Ach! ſchon dich zu ahnen iſt mir ſüße.

Derſelbe.

# An die Freunde.

Daß ich an das Geſtade bin entronnen
Aus bittrer Leiden wilden Meereswellen,
Kann nicht mein kummernächt'ges Herz erhellen,
Fern abwärts glühn des Lebens goldne Sonnen.

Was iſt mir an dem Frühlingsbord gewonnen,
Wenn vor'ger Schmerzen Fluthen mich umſtellen,
Und dieſe Wehmuth trüb' an's Herz mir ſchwellen,
Daß nicht in Glück mein Leben hat begonnen?

Ich ſenke in mich ſelbſt die Augen nieder,
Und finde nicht die duft'gen Blütenſtunden,
Die mit des Frühlings Au'n das Herz umkleiden.

Nicht wollet nun den äußren Lenz mir neiden!
Aus ſpätem Glück iſt früh das Glück verſchwunden,
Noch ſpät regt früher Schmerz die müden Glieder.

Varnhagen.

## In Varnhagens Stammbuch.

Als Phöbus ſtark mit Mauern, Thürmen, Gittern
Die Königsburg von Nisa half bereiten,
Da legt' er ſeiner Lyra goldne Saiten
Auf einen Mauerſtein mit leiſem Schüttern.

Die Zinne konnte nicht ſo ſehr verwittern,
Daß nicht den Marmor noch in ſpäten Zeiten,
Selbſt bei des Fingers leichtem Drübergleiten,
Durchklungen hätt' ein ſanft melodiſch Zittern.

So legt' auch ich auf dieß Gedächtnißblatt,
Das du wol öfters, blätternd, wirſt berühren,
Mein Saitenſpiel, auch gab es einen Ton:

Und dennoch zweifl' ich, ob an dieſer Statt
Du jemals einen Nachklang werdeſt ſpüren,
Denn ich bin Phöbus nicht, noch Phöbus Sohn.

Ludwig Uhland.

## Erſtorbne Liebe.

Wir waren neugeboren, himmliſch helle
War uns der Liebe Morgen aufgegangen.
Wie glühten, Laura, Lippen dir und Wangen!
Dein Auge brannt', es ſchlug des Buſens Welle.

Wie wallt' in mir des neuen Lebens Quelle!
Wie hohe Kräfte raſtlos mich durchdrangen!
Sie ließen nicht des Schlafes mich verlangen,
Lebendig kurzer Traum vertrat die Stelle.

Ja! Lieb' iſt höher Leben im gemeinen;
Das waren ihre regen Lebenszeichen:
Nun ſuch' ich ſie an dir, in mir vergebens.

Drum muß ich, Laura! dich und mich beweinen:
Wir beide ſind erloſchner Liebe Leichen,
Uns traf der Tod des liebeloſen Lebens.

Derſelbe.

## Todesgefühl.

Wie Sterbenden zu Mut, wer mag es sagen?
Doch wunderbar ergriff mich's diese Nacht;
Die Glieder schienen schon in Todes Macht,
Im Herzen fühlt' ich letztes Leben schlagen.

Den Geist befiel ein ungewohntes Zagen,
Den Geist, der stets so sicher sich gedacht;
Erlöschend jetzt, dann wieder angefacht,
Ein mattes Flämmchen, das die Winde jagen.

Wie? hielten schwere Träume mich befangen?
Die Lerche singt, der rothe Morgen glüht,
In's rege Leben treibt mich neu Verlangen.

Wie? oder gieng vorbei der Todesengel?
Die Blumen, die am Abend frisch geblüht,
Sie hängen hingewelket dort vom Stengel.

Derselbe.

# Oeder Frühling.

Wol denk' ich jener sel'gen Jugendträume
Obschon sich die Gefühle mir versagen,
Wann in den ersten, milden Frühlingstagen
Im Busen sich mir drängten volle Keime.

Die Ahnung lockte mich in ferne Räume,
Wann wo ein Laut des Lenzes angeschlagen:
Die Hoffnung wollte sich zum Lichte wagen,
Wie aus den Knospen frisches Grün der Bäume.

Doch nun, da ich das Höchste jüngst genossen,
Gerissen aus dem innigsten Vereine,
Vom reichsten Paradiese kaum verstossen:

Was sollen nun mir halbergrünte Triften,
Einsamer Amselschlag im todten Haine,
Ein armes Veilchen, noch so süß von Düften?

Derselbe.

## Die theure Stelle.

Die Stelle, wo ich auf verſchlungnen Wegen
Begegnete dem wunderſchönen Kinde,
Das leicht vorübereilend mit dem Winde,
Mir ſpendete des holden Blickes Segen:

Wol möcht' ich jene Stelle liebend hegen,
Dort Zeichen graben in des Baumes Rinde,
Mich ſchmücken mit der Blumen Angebinde,
Zu Träumen mich in kühle Schatten legen.

Doch ſo verwirrte mich des Blickes Helle,
Und ſo geblendet blieb ich von dem Bilde,
Daß lang ich wie ein Trunkner mußte wanken;

Und nun mit allem Streben der Gedanken,
So wie mit allem Suchen im Gefilde,
Nicht mehr erforſchen kann die theure Stelle.

Derſelbe.

# Diſtichen.

## An Apollo, den Schmetterling.

Göttlicher Alpenſohn, ſey huldreich uns Epigrammen!
Ueber der nächtlichen Kluft flatterſt du, ſpielend im Glanz.

## Achill.

Dort nun thronet Achill, ein Gott, in der Seligen Lande
Wogen umſchlingen ihn, du, Göttin der Wogen, den Sohn!

## Helena.

Soll ich furchtſames Weib des Krieges Furie heiſſen?
Suchet doch tiefer den Grund! Hat nicht der Apfel die Schuld?

## Narciß.

Seltſam ſpieleſt du oft mit Sterblichen, Amor! es liebet
Einen Schatten Narciß, aber ihn liebet ein Hall.

---

## Tells Platte.

Hier iſt das Felſenriff, drauf Tell aus der Barke geſprungen,
Sieh! ein ewiges Maal hebet dem Kühnen ſich hier.
Nicht die Capelle dort, wo ſie jährliche Meſſen ihm ſingen!
Nein! des Mannes Geſtalt, ſiehſt du, wie herrlich ſie ſteht?
Schon mit dem Einen Fuß betrat er die heilige Erde,
Stößt mit dem andern hinaus weit das verzweifelnde Schiff.
Weder aus Stein iſt das Bild, noch aus Erz, nicht Arbeit der Hände;
Nur dem geiſtigen Blick Freier erſcheinet es klar.
Und je wilder der Sturm, je höher brauſet die Brandung,
Um ſo mächtiger nur hebt ſich die Heldengeſtalt.

---

## Die Ruinen.

Wandrer! es ziemet dir wohl, in der Burg Ruinen zu schlummern,
Träumend bauſt du vielleicht herrlich ſie wieder dir auf.

---

## Märznacht.

Horch! wie brauſet der Sturm und der ſchwellende Strom in der Nacht hin!
Schaurig ſüßes Gefühl! lieblicher Frühling, du nahſt!

---

## Im Mai.

Blumen und Blüten wie licht, und das Glorienlaub um die Bäume!
Bleibe nur, Himmel, bewölkt! Erde hat eigenen Glanz.

---

## Amors Pfeil.

Amor! Dein mächtiger Pfeil, mich hat er tödlich getroffen,
Schon im elyſiſchen Land, wacht' ich, ein Seliger, auf!

---

## Traumdeutung.

Geſtern hatt' ich geträumt, mein Mädchen am Fenſter zu ſehen;
Doch, was ſah ich des Tags? Blumen der Lieblichen nur.
Heute nun war mir im Traum, als ſäh' ich am Fenſter die Blumen;
Darum ſchau' ich gewiß heute die Liebliche ſelbſt.

---

## Die Roſen.

Oft einſt hatte ſie mich mit duftigen Roſen beſchenket,
Eine noch ſproßte mir jüngſt aus der Geliebteſten Grab.

Ludwig Uhland.

# Epigramme.

Sind dir die Schwingen verſagt, ſo haſt du doch immer ein Auge;
Auch den Himmel genießt, wer zu dem Herrlichen ſchaut.

In den Gewäſſern verfault, im Feuer verbrennet der Eichbaum,
Bleibt er im Walde, mit Ruhm ſtrebt er zum Himmel hinauf.

Helden zertrümmern die Welt, nur über dem Schutte zu leben;
Dichter beſchwören den Schutt, daß er ihr Pantheo wird.

Deinen Tod verkündet ein jeglicher deiner Geſänge,
Biſt, o Mavius, du, darum ein tonender Schwan.

Fein, wer alle durchſchaut, ſelbſt jedem Späher entſchlüpfend,
Groß, wer alle durchſchaut, allen zu ſchauen ſich gibt.

Sch.

## Winter.

Stets, wann Winter und Sturm unfreundlich tobt auf der Erde,
Glaub' ich, o Liebe! du ſeyſt doppelt entfernet von mir.
Aber, wann Frühling und Luſt, wann Sonn' und Mond mich umſpielen,
Glaub' ich wol alles, nur nicht, daß du ſo ferne mir biſt.

Juſtinus Kerner.

## Frage.

Blick ich dir tief in das Aug', ſo ſtralet mit feurigen Zügen
Aus dem ſeligen Raum, Süße, mein Bild mir zurück.
Blickt' ich, Mädchen, o ſprich, blickt' ich hinab in das Herz dir,
Säh' ich im ſeligern Raum, ſäh' ich das Bild wol auch dort?

Karl Mayer.

## An eine Roſe.

Nach einem lateiniſchen Epigramme von Erhard.

Blume, wie biſt du ſo zart, nicht wagt dich der Finger zu pflücken,
Jede Seite beſchützt gegen Betaſtung ein Dorn.
Aber die Lippen zu drücken in zarte Wölbung der Blätter,
Leideſt du willig, und ladſt, Wohlgeruch ſpendend, mich ein.
Lernt' es die Holde von dir, daß keuſch ſie jede Berührung
Ahnet, aber zum Kuß lieblich die Lippen mir wölbt.

Franz Künzinger.

## Grabſchrift eines Kindes, welches gleich nach ſeiner Geburt ſtarb.

Einen Frühlingsmorgen und emſige Liebe nur ſah' ich,
Eure Schmerzen und Luſt hab' ich nur wandernd geſchaut.
Rein vom Getriebe der Welt, ich kam — ich weinte — dann ſchied' ich,
Wandrer! wird dir wol mehr auch auf der weiteſten Bahn?

Derſelbe.

## Der Rhein.

Wild durchſtrömte die Fluth den armen Planeten, da thürmte
Rings Geſtein ſich und Berg; friedlicher fließt nun der Rhein.
Einſt auch wandelt' ſein Volk durch Kriegesherrſchaft die Erde;
Einſt! der gefeſſelte Strom ſchleicht durch Ruinen in's Meer!

Derſelbe.

# Lieder von Helmina.

## 1.

Beim Wellenklang, beim Waldgesang,
Wann rauschend gehn die Winde,
Da wird mir wohl, da wird mir bang,
Da rinnen Thränen linde.
Wohin, wohin? Ach nirgend hin!
Kein Frieden ist auf Erden.
Tod! mach mich los, im Erdenschoos,
Da wird es besser werden!

Hier dicht am Quell, wo Weiden stehn,
Die Sterne hell durchschauen,
Da will ich bald mein Hüttchen sehn,
Mein stilles Grab mir bauen.

Ein kalter Stein ſchließt bald mich ein,
Drauf ſteht ein Wort gegraben
Von Luſt im Gram; wer's je vernahm,
Dem ſoll's die Seele laben!

Pflanzt Lilien viel auf ſtiller Gruft,
Und Veilchen auch am Quelle:
Daß ſüß der Duft den Wandrer ruft
Zu meiner Ruheſtelle.
Wol kommt auch Er einſt weit daher,
Und lieſt, wer da begraben:
Dann werden doch die Blumen noch
Viel helle Thränen laben.

## 2.

Einſam ſaß ich oft in Thränen,
Bang und ſtill mit trübem Sinn;
Ohne Hoffnung, ohne Sehnen,
Blickt' ich ſtarr in's Weite hin.
Himmelslichter, Blumenauen,
Glänzten, blühten, nicht für mich:
Hin war Glauben und Vertrauen,
Und kein Stern ſchien mild auf mich.

Labung kam vom Himmel nieder,
Wieder ward ich noch erquickt,
Bald von finſtern Mächten wieder
Tief gebeugt, der Mut geknickt;
Hoffnung ſtand an Edens Thoren,
Schloß ſie auf dem gläub'gen Sinn;
Bald war jede Spur verloren,
Alles ſtumm und Alles hin!

Wird denn nie die Marter enden?
Wird denn nie die Ruhe blühn?
Muß' ich jede Kraft verſchwenden,
Und die Frucht nie lohnend glühn?

Könnt' ich nur von Hoffnung laſſen,
Alles iſt ja todt und hin;
Muthverlaſſen, kraftverlaſſen,
Iſt Entſagung nur Gewinn!

3.

Auf Bergen glänzt der Schnee,
Mir iſt ſo wund und weh!
Wann duftend Veilchen ſprießen,
Die hellen Thränen fließen,
Wann Thau die Blüte küßt,
Mein Auge ſie weinend grüßt.

Auf Bergen glänzt der Schnee,
Ach immer iſt mir's weh!
Schnee wird von Gipfeln fließen,
Wird Alles blühn und ſprießen,
Die Roſe duftend ſtehn,
Ich werde ſeufzend gehn.

Wol ſchmilzet Eis und Schnee,
Sein Herz doch nimmermehr;
Wol Blüten fröhlich ſprießen,
Ich muß den Frühling miſſen,
Wann ſich die Liebe küßt,
Mein Auge ſie weinend grüßt.

## 4.

## Ständchen.

Ich kenn' ein Röslein süß und licht,
Ein blühend Röselein,
O hätt' ich es gesehen nicht,
Nie litt' ich solche Pein.
Die Biene scheut die Rose nicht,
Senkt kecklich sich hinein,
Wie kann nur Gift in Rosenlicht
Und heißes Feuer seyn?

Mein hohes Röslein nenn' ich nicht,
Es schaut so lieblich drein,
Doch wenn mein Herz in Sehnsucht bricht,
Ist's seine Schuld allein.
Mein Mund zwar nie von Liebe spricht,
Doch kennt es meine Pein:
Wie Glut durch alle Nitzen bricht,
Muß Liebe kenntlich seyn.

Ein Gitter steht von Eisen dicht
Rings um mein Röselein,

Doch ſcheu' ich Schwerdt und Eiſen nicht,
Will Röslein hold mir ſeyn
Drum ſäume nicht, du ſüßes Licht,
Und ſtille meine Pein.
Dann hüllt im Sternenſchleier dicht
Das Glück die Liebe ein.

5

## Abſchiedslied.

Hin nimm die Seele mein,
Athme mein Leben ein,
Laß mich ganz du nur ſeyn,
Ganz bin ich dein.

Seufzer wie Flammen wehn,
Selig um Lindrung flehn,
Laß mich in Luſt und Wehn,
An deiner Bruſt vergehn.

Herb iſt der Abſchiedsgruß,
Wann Lieb vom Lieben muß,
Gieb mir den Tod im Kuß,
Weil ich ja ſcheiden muß.

6

## Brautlied.

Laß, o Myrth', aus grünen Schooßes Fülle
Deine Silberblüten ſich erſchließen!
Wie ſich ſehnend aus der Wolken Hülle
Tropfen ſüßen Thaus auf dich ergießen,
Wie in heimlicher, geweihter Stille
Himmelsluft deine Blumen küſſen!

Myrthe! ſchlank wie du, in keuſchem Glanze,
Seh' ich mild die zarte Jungfrau prangen
In der Unſchuld weißem Blumenkranze
Amors Rose färbt noch nicht die Wangen;
Aber in der hellen Augen Glanze
Schon die Tropfen ſüßer Sehnſucht hangen.

## 7.

## An Eliſe Pilat, geb. von Mengershauſen.

Am 14. Okt. 1807.

---

Lächelnd in der Wiege liege,
Zartes, neugebornes Kind;
Sieh die Engel lichte, dichte
Schützend dir zur Seite ſind.

Leiſe, milde, ſchöne Töne,
Dir nur hörbar, wehn dir zu!
Blumendüfte hauchen, tauchen
Süß betäubend dich in Ruh.

In den Engelſchaaren paaren
Liebe, Schönheit, Anmut ſich,
Lilien bekränzet, glänzet
Unſchuld kindlich lieblich.

Alle dich umgeben, ſchweben,
Solche ſüße Engelein,
Hauchen frommer Liebe Triebe
In die reine Seele ein.

Und die Schönheit minnig, ſinnig
Wählet aus der Unſchuld Kranz
Schlanker Lilien eine, reine,
Blühend friſch in ew'gem Glanz.

Sprich ſodann zum Kinde, linde:
„Deine Stirne ſchmück' ich licht
Mit der Unſchuld Blüte; hüte
Treu ſie, bis das Herz dir bricht.

Und ich will Violen holen
Von des Himmels Blumenau.
Funkelnd, ſtralend, bebet, ſchwebet,
Thau, ein Stern, im Kelche blau.

So die Augen deine, reine,
Sollen leuchten wonniglich,
Mit der Anmut Schimmer, immer
Zart und treu und inniglich.

Süße Roſen, zweie, weihe
Ich den Wangen zart und fein,
Und die Lippen blühen, gluhen,
Der Verſchamtheit Purpurſchein

Schlanke Jungfrau, ſprieße, gieße
Sel'ge Düfte um dich her,
Treue Liebe ſenke, tränke
Dich in aller Wonnen Meer.

Und im zarten Kinde finde
Einſt der eignen Kindheit Bild;
Wann die Roſen weichen, bleichen,
Blühn ſie dort dir wieder mild.

Und auf dieſer Erde werde
Lebenspfad dir Blumenflur.
Sinkt die ird'ſche Hülle, ſtille,
Tauſche du die Himmel nur! "

# Gedichte von Friedrich Koelle.

## Zueignung.

Ihr.

Mit leichtem Sinn, mit froher Hoffnung Beben,
Gieng ich, ein armer Knabe, in die Welt,
Mir selbst ein Räthsel, hatt' ich all mein Streben
Auf Sinnenlust und wilden Tand gestellt.
Der Frauen Liebe nur hat mir das Leben,
Hat mir mein eignes Innerstes erhellt,
Sie hat mich der Verzweiflung Hand entrissen,
Sie ward mein Glaube, meine Kraft, mein Wissen.

So nehme hin, die nur durch dich bestehen,
Die kleinen Lieder nehme gütig an!

Ein Tag wird ſeyn, da werd' ich von dir gehen,
Und fürder nicht mehr deiner Schwelle nahn,
Die junge Blume wird der Weſt umwehen,
Mich findeſt du nicht mehr auf grünem Plan,
So nehme ſchnell, noch gönnt mir das Geſchicke,
Daß ich dir in dein leuchtend Auge blicke!

# Den Freunden.

Ihr wißt noch, wie in ſchwerer Trübſal Tagen
Sich unſer Blick der Gegenwart entzog,
Wie er ins Land der blumenreichen Sagen,
Zum Garten ſtiller Kinderträume flog,
Wie Freundſchaft Scherze beigeſellt den Klagen,
Dem leeren Heut ein fröhlich Morgen log;
Wie tröſtend war es, als in fremden Landen
Wir uns erkannten, oder wiederfanden!

Mir iſt es heut, als kämet ihr zum Mahle,
Die Ferne ſchwindet, die von euch mich trennt,
Erinnrungsmäler ſtehen rings im Saale,
Die jeder, fröhlich überraſcht, erkennt,
Wir ſind noch jung und frei, es kreißt die Schaale,
Bei der die erſte Liebe jeder nennt,
Ein Säulengang führt nach der Sel'gen Garten,
Wo Längſtbeweinte uns verjüngt erwarten.

## Sängerjugend.

Der guten alten Amme Mähren
Horcht er, ein Kind, ſo gerne zu,
Die Mutter will es immer wehren,
Es läßt ihm Nacht und Tag nicht Ruh,
Doch er vergißt der Mährlein nie,
Und gern erzählt er Andern ſie.

Der Knabe lernt bei Bitt' und Dräuen,
Weil's ſeyn muß, ſeine Lektion,
Viel lieber ſchweifet er im Freien,
Oft Colom mehr noch Robinſon.
Und denket er der Heldenwelt,
So ſpielt ſie hier auf ſeinem Feld.

Geheim, ein Vorbild ſcheuer Liebe,
Erareift ihn des Geſanges Macht,
Er ſagt des frommen Herzens Triebe
Nur der verſchwiegnen Mitternacht.
Das alte Lied, wie iſt's ihm werth,
In Reimen, ſchlicht und ungelehrt!

Ein neues Licht beginnt zu tagen,
Die Liebe grüßt den Dichter früh.
Er möchte gern, er kann's nicht sagen,
Ein trockner Reim lohnt seine Müh;
Sein ganzes Leben ist Gedicht,
Nur nennen, schreiben kann er's nicht.

Was alle Zeiten Schönes gaben,
Was die Natur uns Großes beut,
Was Dichter je gesungen haben,
Was Helden je am Ziel erfreut,
O glücklich, wen die Musen weihn;
Sein still Gemüte schließt es ein.

## Die Waldfrau.

Was ſchallet im Walde, was ſchallt in der Kluft?
Das Hüfthorn frühe zum Waidwerk ruft,
Es ruft ſo muthig, ſo herzig, ſo hell,
In der Roſſe Gewieher, der Hunde Gebell.

„Ach jage nicht weiter, ach ſetze dich hier,
Du ſchöner Waidgeſell, ruhe bei mir!
Ich ſchaue ſo gern in dein braunes Geſicht,
Die Augen ſo glänzend, die Haare ſo dicht.“

„Woh' magſt du gern ſchaun in mein braunes Geſicht,
Die Augen ſo glänzend, die Haare ſo dicht,
Und biſt du wol ſchön, wie ich keine geſeh'n,
So treibt mich's doch fürder wie Windes Wehn.“

„Und treibt dich das Waidwerk in eiliger Haſt,
Und läßt dir's zum Minneſpiel keine Raſt,
Biſt kühler denn Eis, biſt härter denn Stahl,
Wirſt liegen zur Stunde todt in dem Thal.“

Was ſchallet ſo traurig durch Wald und Kluft?
Das Horn, das die Jäger zuſammenruft.
Der Knab' und die Rüden zu ſeinem Fuß
Liegen todt im Thal ohne Schlag und Schuß.

# Frühe Liebe.

Gleichet nicht ihr freundliches Gemüte
Jenem Baume, rings bekränzt mit Blüte?
Was er Süßes hat, will er entfalten,
Eh' die Blatter üppig sich gestalten.

Freu', o Knabe, dich der kind'schen Liebe,
Spähe nicht das Wesen jener Triebe!
Die mit Lust und Ahnung dich erfüllen,
Mögen einst nur festen Frucht enthüllen.

## Die Rache.

Da droben ſtehet ein runder Stein,
Da dorret des ſtolzen Junkers Gebein,
Dem haben geſungen
Die Meiſter und Jungen,
Und die Glocken langſam darein geklungen.

Reiſe du nur ins fremde Land,
Halte dein Federſpiel auf der Hand,
Doch in der Seiten
Wird's dich begleiten
Zu Waidwerk, Kurzweil und Ringelreiten.

Roth Blümlein an der Straße ſpricht:
Es ſtirbt, es ſchläft die Rache nicht!
Es ſingen die Raben:
Den Knaben, den Knaben,
Früh oder ſpät, wir werden ihn haben!

Blümlein und Raben, die ſagten wahr,
Nach der That war's eben ein Jahr,
Da haben geſungen
Die Meiſter und Jungen,
Und die Glocken langſam darein geklungen.

## Abends.

Die Sorge des Tages trat ein,
Streng gieng ſie durch Riegel und Thor.
Doch Abends, da hab' ich kein Bleiben,
Da glänzen ſo feurig die Scheiben
Da drüben an Münſters Chor,
Da muß ich in's Freie hinaus.

Iſt Alles beſtellet zu Haus,
Steht Thüre nicht offen, noch Schrein?
Lebt wohl denn, ihr alten Gemächer,
Ihr nachbartich ragenden Dächer!
Ich will mich im Grünen erfreun
Auf zwecklos durchſchlenderter Bahn.

Aegypterin ſage mir an,
Wohin leitet der Pfad durch's Geſträuch?
„Wenn ihr tüchtig Euch heut noch bemühet,
Dahin, wo ein Liebchen Euch blühet.“
Ach! Schäflein begegnen mir gleich,
Da werd' ich willkommen ſeyn!

## Der Sänger am Meere.

Fremd in Kleidern und in Sitten,
Stolz und luſtig als ein Freier,
In dem Arme ſeine Leier,
Kömmt der Sänger hergeſchritten.

Krauslelockte, graue Wellen
Steigen auf, ſich ihm zu nahen,
Möchten gerne ihn umfahen,
Müſſen an dem Stein zerſchellen.

„Lachen muß ich ob dem Toben,
Still ſich meine Berge ſonnen,
Süßer Wein wird da gewonnen,
Und die Eichen ſtehen droben.

Bergehoch von fern gezogen,
Müßt ihr doch den Spott ertragen,
Könnt mich Schwachen doch nicht ſchlagen!“
Da verſinkt er in die Wogen.

Zieht die Ebbe weit zurücke,
Kann er aus den Waſſern dringen,
Alsbald will er wieder ſingen,
Alsbald ſchwindet er dem Blicke.

## Was ich bei Tag ꝛc.

Meine Leidenſchaft und Luſt
Friſtet auch mein Leben.
Leicht erworben, leicht verthan,
So iſt mir's gegeben!

Heut erſangen wir uns viel,
Laßt's auch reichlich fließen!
Was die Kehle ſich verdient,
Soll ſie auch genießen!

## Frage ohne Antwort.

Hier in dieſen milden Räumen
Hab' ich einmal ſchon gelebt,
Oder hat in ſel'gen Träumen
Nur mein Geiſt durch ſie gebebt?

Werd' ich Ruh' und Frieden finden,
Halten, was ich längſt geſucht?
Nachen, darf ich feſt dich binden
In der waldumkränzten Bucht?

Heimiſch iſt es hier und ſtille,
Biſt es du, verheiſſ'ner Port,
Oder treibt der Götter Wille
Auch von hier mich wieder fort?

Dort ſank einſt Atlantis unter —
Wenn auch heut mein Hoffen ſchwand,
Tauch' ich nieder, kühn und munter,
In der Sänger Heimatland.

# Trinklied.

Auf den hingewälzten Berg
Stürzet der Titane nieder;
Krampfhaft dehnen ſich im Tod
Seine ungeheuren Glieder.

Doch des Lebens Uebermaaß
Ranket um die Felſenwände,
Ueppig dringt ein Blatt heraus,
Ahmend die Geſtalt der Hände.

Trotzend will auch noch das Blut
Weit hinan zum Himmel ſtreben,
Große Tropfen ſiehſt du
Dicht gedrängt und feurig ſchweben.

Wer es trinkt, das Rieſenblut,
Will auch Berg' auf Berge thürmen,
Will hinauf zum Götterſitz
Aus dem niedern Leben ſtürmen.

Drum hinan, durchglüht dieß Naß
Deine jugendlichen Glieder!
Wein hebt uns zum Himmel auf,
Liebe bringt den Himmel nieder.

## Schwank.

Bei Limburg im Waszgau
Lag ein alt Kirchlein an der Au,
Die Fenſter waren eingeſchmiſſen,
Auch alle Ziegel vom Dach geriſſen.
Da kam ein junger Teufel daher,
Wollt' juſt nach Frankreich in die Lehr;
Mit Freuden die alte Kapell anſchaut,
Und ſieht, wie man juſt daneben baut.
Stochert die Zähn', erforſcht den Plan,
Spricht deßhalb die Bauherren an.
Die ſahen rauh und wildfremd drein,
Mochten Juden oder Gawertſchen ſeyn;
Waren aber Mönche von Ziſtel,
Kamen ganz neu auf dieſe Stell,
Und wie jeder neue Orden,
Waren ſie reich an glatten Worten.
Sie wölbten einen Keller eben.
„Saget an, was ſoll das geben?"
„Das können wir Euch wohl vertrauen,
Ein Weinhaus wollen wir erbauen,
Dort zimmern wir kleine Kämmerlein,
Die ſollen voll ſchöner Frauen ſeyn,
Denn wo ſich zwei Völker die Hände geben,

Da führen die Weiber ein luſtig Leben.“
Der Teufel ſpricht: „ich hab' kein Eilen,
Dürft' ich ein Kleines bei euch verweilen?
Ich helf' euch redlich zu dem Bau,
Und weih' ihn ein mit der ſchönſten Frau.“
Das ließen die Mönch' ſich gern gefallen,
Auch rühret er handig ſich vor Allen,
Und hinkt er gleich mit einem Bein,
Fügt er doch ſchnelle Stein an Stein.
So ward der Bau gar bald vollführt,
Auch er gelobt, wie ſich's gebührt.
Ein Domherr, ſo zu Trier ſaß,
Ein großer Freund der Bauherrn was,
Lädt den Teufel zum Imbiß ein,
Es mocht' an einem Sonntag ſeyn.
Der Teufel gehet gern dahin,
Denkt, es bring' ihm großen Gewinn,
Denn mit der hohen Kleriſei
Lebt ſich's beſonders gut und frei.
Wie er nun wieder gen Limburg will,
Denkt er in ſeinem Sinne ſtill:
Ueber der alten morſchen Kapell
Steht nun ein Freudenhaus neu und hell;
Nehm' ich den großen Stein noch mit,
Der gibt für die Reiter einen Vortheilsritt!
Hebet den Block gewaltig auf,

Schaut nach dem Bau in ſeinem Lauf —
Der war indeß ſamt der Kirch' gedeckt,
Ueberall Kreutzlein aufgeſteckt,
Und mit Weihwedel, Kerz' und Fahn'
War ſein Regiment abgethan.
Da ſitzt er nieder auf ſeinen Stein,
Es ſchlug ihm gewaltig in Leib hinein.
Er ſaß ſo feſt in Zorn und Schweiß,
Daß zwanzig Krallen und der St —
Im Stein zu ſchaun ſind heute noch,
Der Schweif brach los und ſchlug ein Loch.
Alſo iſt vom Ziſtenzer Orden
Der Teufel ſelbſt betrogen worden.

# Das wilde Heer.

Wann große Waſſer vom Berge rinnen,
Wann die Kinder Soldaten ſpielen,
Wann Kometen vom Himmel ſchielen,
Dürfen wir wieder das Lied beginnen:
Bald ziehen wir aus,
In Sauſ und Brauſ,
Dem Rhein entlang,
Mit wildem Lachen und Hörnerklang.

Es iſt ihnen zu wohl geworden,
Sie wollen ſich einmal wieder morden.
Ihr Gelüſten ſollen ſie büßen!
Wir wollen mit ehernem Kuß ſie küſſen.
Nach der Stadt müſſen die Knaben kommen,
Da rollen die Würfel auf der Trummen;
Wen verläßt ſein Glück,
Der kehrt nicht zurück.
Steckt den Strauß auf den Hut
Mit trunkenem Mut
Hinaus auf die Haide, du junges Blut!

Ueber weite Halden, da ſchweben wir gerne,
Leiten die Schaar zum Fliehn von ferne;
In die Flucht hinein morden ſich's leicht;
Dann durch's Getraide, das eben bleicht,
Durch der Gärten fleiſſig gezogene Beete
Hinein in die weitgaſſigen Städte,
Da ruhen wir aus,
Und halten den Schmaus
Auf des Juden Haus!

## An das Stammbuch einer genialiſchen Frau.

Was ein treues Herz geheget,
Und mit Schmerz und Luſt gepfleget,
Spöttelnd wird es ausgeleget,
Wund' und Liebe mißt man nicht.

Freie Kunſt liebt frei Gemüte,
Doch des Lebens feinſte Blüte,
Doch dein edles Selbſt, das hüte,
Wo nicht Herz zum Herzen ſpricht!

Mag dein Herz auf Glauben bauen,
Mag dein Auge tief im Blauen
Harmonie und Wunder ſchauen,
Nur dem Seher ſtralt das Licht.

Sey die Alp im Himmelsbogen:
Allen Meeren ſchickt ſie Wogen,
Doch ein Eis hat ſie umzogen,
Das kein Stral der Sonne bricht.

# Glück des Reisenden.

Nicht aus den Augen darf ich's laſſen,
Das Mädlein, das ich hier erſah.
Ich ſtreiche ſeitwärts durch die Gaſſen,
Und bin ihr ſchnell auf's Neue nah.
Die Andern dürfens nicht erfahren,
Sie ſoll mein Folgen doch gewahren.

Ganz unbefangen geht ſie weiter,
Sie weiß ſchon, wie man ſich beträgt,
Doch blickt ſie ſchlau nach dem Begleiter,
Der ſich auf's Neue ſeitwärts ſchlägt,
Jetzt an der Ecke, ernſt und züchtig,
Kehrt ſie in's Haus, und ſchließt es tüchtig.

Die Art, wie ſie zum Haus gegangen,
Zeigt, daß ſie ſicher drinnen wohnt;
Ihr Blick erhohte mein Verlangen,
Und hat die Mühe ſchon belohnt.
Sie iſt bewacht, ſie darf's nicht wagen,
Sonſt hätte ſie nicht eingeſchlagen.

Nach dem Gewand von bunter Seide
Mag sie wohl gut katholisch seyn;
Ich lebte lang schon als ein Heide,
Doch morgen mit des Fruhroths Schein,
Von einer Kirche zu der andern,
Bis ich sie finde, werd' ich wandern.

Fremd, keck und wacker, muß ich siegen,
Nichts glanzt zu schön, nichts steht zu hoch;
Ich reise fort, ich bin verschwiegen,
Ein wackrer Bürger bleibet doch.
Das Posthorn ruft Ade zum Scheiden,
Fama's Trompete muß es leiden.

# Altfranzöſiſche Gedichte,

überſetzt

von

Ludwig Uhland.

## Die Königstochter.

Volkslied.

Des Königs von Spanien Tochter
Ein Gewerb' zu lernen begann,
Sie wollte wol lernen nähen,
Waſchen und näh'n fortan.

Und bei dem erſten Hemde,
Das ſie ſollte gewaſchen han,
Den Ring von ihrer weiſſen Hand
Hat in's Meer ſie fallen lan.

Sie war ein zartes Fräulein,
Zu weinen ſie begann.
Da zog des Weegs vorüber
Ein Ritter lobeſan.

„Wenn ich ihn wiederbringe,
Was gibt die Schöne dann?“
„Einen Kuß von meinem Munde
Ich nicht verſagen kann.“

Der Ritter ſich entkleidet,
Er taucht in's Meer wolan,
Und bei dem erſten Tauchen
Er nichts entdecken kann.

Und bei dem zweiten Tauchen,
Da blinkt der Ring heran,
Und bei dem dritten Tauchen
Iſt ertrunken der Rittersmann.

Sie war ein zartes Fräulein,
Zu weinen ſie begann.
Sie gieng zu ihrem Vater:
„Will kein Gewerb' fortan!“

# Graf Richard.

## 1.

Graf Richard von der Normandie
Erſchrack in ſeinem Leben nie.
Er ſchweifte Nacht wie Tag umher,
Manchem Geſpenſt' begegnet' er,
Doch hat ihm nie was Graun gemacht
Bei Tage noch um Mitternacht.
Weil er ſo viel bei Nacht thät reiten,
So gieng die Sage bei den Leuten:
Er ſäh' in tiefer Nacht ſo licht,
Als Mancher wol am Tage nicht.
Er pflegte, wenn er ſchweift im Land,
So oft er wo ein Münſter fand,
Wenn's offen war, hin-in zu treten,
Wo nicht, doch auſſerhalb zu beten.
So traf er in der Nacht einmal
Ein Münſter an im ſtillen Thal;
Da gieng er fern von ſeinen Leuten,
Nachdenklich, ließ ſie fürbaß reiten.

Sein Pferd er an die Pforte band,
Im Innern einen Leichnam fand.
Er gieng vorbei hart an der Bahre
Und kniete nieder am Altare,
Warf auf 'nen Stuhl die Handschuh eilig,
Den Boden küßt' er, der ihm heilig.
Noch hatt' er nicht gebetet lange,
Da rührte hinter ihm im Gange
Der Leichnam sich auf dem Gestelle.
Der Graf sah um und rief: „Geselle!
Du seyst ein Guter oder Schlimmer,
Leg' dich aufs Ohr und rühr' dich nimmer!"
Dann erst er sein Gebet beschloß,
Weiß nicht, ob's klein war, oder groß.
Sprach dann, sich segnend: „Herr! mein' Seel'
Zu deinen Händen ich empfehl'."
Sein Schwerd er faßt' und wollte gehen,
Da sah er das Gespenst' aufstehen,
Sich drohend ihm entgegen recken,
Die Arme in die Weite strecken,
Als wollt' es mit Gewalt ihn fassen
Und nicht mehr aus der Kirche lassen.
Richard besann sich kurze Weile,
Er schlug das Haupt ihm in zwei Theile;
Ich weiß nicht, ob es wehgeschrien,
Doch mußt' es Richard lassen ziehn.

Er fand ſein Pferd am rechten Orte;
Schon iſt er aus des Kirchhofs Pforte,
Als er der Handſchuh' erſt gedenkt.
Er läßt ſie nicht, zurück er lenkt,
Hat vom Stuhle ſie genommen;
Wol Mancher wär' nicht wieder kommen.

---

2.

In der Abtei von Sankt Ouen
War dazumal ein Sacriſtan;
Er war als frommer Mönch genannt,
Ihm gutes Zeugniß zuerkannt.
Allein je mehr die Seele werth,
Je mehr der Teufel ihr begehrt.
Einſt gieng der Mönch, von dem ich ſprach,
Im Münſter ſeinem Amte nach,
Da mußt' er eine Dame ſehen;
Er liebt ſie, kann nicht widerſtehen,
Er ſtirbt, wird ſie ihm Gunſt verſagen,
Er will an ſie ſein Alles wagen.
Wie er nun bat, wie er verhieß,

Die Dame ſich bereden ließ,
Sie zeigte Zeit und Ort ihm an,
Wo ſie zunacht ihn wollt' empfahn.
Als nun die Nacht gedunkelt tief,
Und Alles in dem Kloſter ſchlief,
Begann der Bruder ſeinen Gang,
Er ſuchte nicht Geſellſchaft lang.
Zum Haus der Dame war kein Weeg,
Als über einen ſchmalen Steeg,
Darüber wollt' er eilig gehen:
Nun weiß ich nicht, wie ihm geſchehen,
Ob er ſich ſtieß, ſich übertrat,
Ob einen falſchen Tritt er that,
Er fiel in's Waſſer und verſank,
Ohn' alle Rettung er ertrank.
Ein Teufel gleich die Seele nahm,
So warm ſie aus dem Leibe kam,
Er wollte ſie zur Hölle ziehn.
Da trat ein Engel vor ihn hin,
Sie thäten um die Seele ſtreiten,
Mit Gründen wechſelnd ſich bedeuten.
Der Teufel ſprach; „es ziemt dir ſchlecht,
Zu greifen in mein beſtes Recht.
Du weißt die Seel' iſt mir gebunden,
Die ich ob böſen Werken funden.
Ich traf den Mönch ob böſen Werken,

Wie an dem Weege leicht zu merken,
Der Weeg hat ihm den Stab gebrochen.
Du weißt, es hat der Herr gesprochen:
Wo ich dich find', will ich dich richten."
Der Engel sprach darauf: „mit nichten!
Der Bruder lebte wandellos,
So lang er war in der Abtei,
Nun hat die Schrift uns klar bedeutet:
Dem Guten ist sein Lohn bereitet.
Dem Unsern muß der Lohn nun werden
Des Guten, das er that auf Erden.
Die Sünde war noch nicht erfüllt,
Darum du schon ihn richten willt.
Er ist aus der Abtei getreten,
Er hat die Planke zwar betreten,
Allein er konnte noch zurücke,
Wär' er gestürzt nicht von der Brücke.
Des Bösen, das er nicht gethan,
Darf er die Strafe nicht empfahn,
Und um ein wenig Wollen, nein!
Kann er nicht ein Verdammter seyn.
Doch klage Keiner übern Andern,
Laß uns zum Grafen Richard wandern!
Von ihm sey unser Span geschlichtet!
Er hat noch immer gut gerichtet."
Der Teufel sprach: „ich bin's zufrieden,

Von ihm ſey zwiſchen uns entſchieden!“
Sie eilten in's Gemach des Grafen,
Er lag im Bett und hatt' geſchlafen,
Doch war er jetzo eben wach,
Und dachte manchen Dingen nach.
Sie meldeten ihm Alles klar,
Wie's mit der Seel' ergangen war.
Sie bäten ihn nun, zu entſcheiden,
Wem ſie gehören ſollt' von Beiden.
Herr Richard hielt nicht lange Rath,
Er kürzlich dieſen Ausſpruch that:
„Die Seele gebt dem Leib zurücke,
Und ſtellt das Präſidium auf die Brücke,
Dahin gerade, wo es fiel!
Dann miſche Keiner ſich in's Spiel!
Und rennt es in geſtrecktem Lauf
Voran, und kannt nicht um, noch auf,
So fall' es in des Todes Schlinge
Ohn' Widerſpruch und lang Gedinge!
Doch wenn es anders ſich entſchieden,
Und ſich zurückzieht, hab' es Frieden!“
Der Rechtsſpruch, den der Graf gethan,
Stund Einem, wie dem Andern an,
Die Seele ſie dem Leib' einblieſen,
Dem Mönch die alte Stelle wieſen,
Als ſich der Bruder wieder fand

Und friſch auf beiden Beinen ſtand,
Zog ſchneller er zurück den Schritt,
Als wer auf eine Schlange tritt.
Kaum hatten ſie ihn losgelaſſen,
Thät er mit Abſchied kurz ſich faſſen,
Er floh in größter Haſt nach Haus,
Verkroch ſich, wand die Kleider aus.
Noch immer er zu ſterben bebte,
Er war im Zweifel, ob er lebte.
Als nun der Morgen brach heran,
Da gieng der Graf nach Sankt Ouen,
Berief die Brüderſchaft zuhand,
Den Mönch in naſſen Kleidern fand.
Richard ihn zu ſich kommen ließ,
Und vor den Abt ihn treten hieß:
„Herr Bruder! wie iſt's Euch ergangen,
Was habt ihr Schlimmes angefangen?
Ein andermal habt beſſer Acht
Beim Plankengehen in der Nacht!
Erzählt dem Abte frei und offen,
Was Euch in dieſer Nacht betroffen!“
Der Bruder ſchämte ſich zu tod,
Er ward bis über die Ohren roth,
Vor Abt und Grafen ſo zu ſtehen,
Doch thät er Alles frei geſtehen.
Der Graf beſtärkte den Bericht,

So kam die Wahrheit an das Licht,
Und in der Normandie noch lange,
War dieſes Stichelwort im Schwange:
Mein frommer Bruder! wandelt ſacht,
Und nehmt auf Steegen Euch in Acht.

# Legende.

Es iſt 'ne Kirche wohlbekannt,
Sankt Michael vom Berg genannt;
Am Ende vom Normannenlande,
Auf eines hohen Felſen Rande,
Umſchloſſen überall vom Meer,
Nur daß von Einer Seite her,
So wie die Flut zurücke trat,
Sich öffnet ein gebahnter Pfad.
Es kommt die Flut zweimal im Tage
Mit ſchnell- und ſtarkem Wellenſchlage,
Daß Mancher zu derſelben Friſt
Mit großer Noth entronnen iſt.
Viel Wallr zu der Kirche kommen
Zu ihres ew'gen Erbes Frommen.
Einmal an einem hohen Feſte
Beeilten ſich die frommen Gäſte,
Zur heil'gen Meſſe hinzuwallen:
Doch hat die Flut ſie überfallen.
Sie flohen auf des Pfades Enge
Mit Haſt und mächtigem Gedränge.
Nur einer armen Schwangern war

Die Kraft geſchwunden ganz und gar,
Gehemmt ihr Lauf von herben Schmerzen,
Die ſich ihr regten unterm Herzen.
Sie ward geſtoßen von der Menge
Und fiel zu Boden im Gedränge.
So bleibt ſie liegen unbeachtet,
Weil Jeder ſich zu retten trachtet.
Die Andern waren all' entronnen,
Und hatten ſchon den Berg gewonnen,
Doch wie ſie nach der Frau hinſahen,
So thät ſich ſchon die Flut ihr nahen;
Wol jede Hülfe war zu ſpät,
Drum wandten ſie ſich zum Gebet.
Auch Jene, die, dem Tode nah,
Nicht Menſchenhülfe mög'lich ſah,
Sie hat zu Jeſus und Marien,
Und zum Erzengel laut geſchrieen.
Die Pilger habens nicht vernommen,
Zum Himmel iſt der Ruf gekommen.
Die ſüße Gottesmutter oben
Hat ſich von ihrem Thron erhoben.
Die hell'ge Herrin voll Erbarmen
Wirft einen Schleier hin der Armen,
Die unter ſolcher Decke Schutz
Bewahrt iſt vor der Wellen Trutz;
Denn mitten in der Waſſer Braus

Iſt ihr gebaut ein trocknes Haus.
Die Ebbezeit nicht ferne war,
Noch ſtund am Strand die ganze Schaar.
Die Frau man längſt verloren gab;
Da wich die Flut vom Land hinab,
Und trat aus all der Wellen Grund
Die Frau ganz freudig und geſund,
Und in den Armen hielt ſie lind
Ein lieblich neugeboren Kind.
Da thäten Geiſtliche und Laien
Des ſchönen Wunders hoch ſich freuen,
Mit Staunen auf die Frau ſie wieſen,
Den Herren und ſeine Mutter prieſen.

# Roland und Aude.

## Aus einem Heldengedicht.

Schon kehrten die Blaner in die Stadt,
Gehoben ward die Brück', das Thor verwahrt.
Als Kaiser Karl es sieht, sein Blut aufwallt,
Lautauf er schrie, von wildem Zorn entbrannt:
„Wolan zum Sturme, wackre Ritterschaft!
Wer jetzt mir fehlt, es wird ihm schlimm gedacht,
Er hab' in Frankreich Bergschloß oder Stadt,
Thurm oder Veste, Flecken oder Markt,
Es wird ihm all dem Boden gleich gemacht."
Auf solche Worte kamen All' heran,
Die Schildner drangen auf die Mauern dar
Mit Hämmern und mit manch gestähltem Schaft.
Die von Viane stiegen maueran,
Da warfen Stein' und Scheiter sie herab,
Und mehr als zunzig wurden da gemalmt,
Zu Boden mehr als hundert hingerafft
Der Jünglinge vom schönen Frankenland.
„Herr Kaiser! — sagte Herzog Naim' im Bart —
Wollt ihr die Stadt gewinnen mit Gewalt,
Die hohen Mauern mit den Zinnen stark,

Die feſten Thürme, manch Jahrhundert alt,
So Heiden einſt erbaut mit großer Kraft:
In Eurem Leben wird es nicht vollbracht.
Drum ſendet eh' zurück nach Frankenland,
Daß Zimmerleute werden hergebracht!
Und ſind ſie angekommen vor der Stadt,
So laßt ſie bauen Rüſtzeug mancher Art,
Davon die Mauern ſtürzen.

Der Kaiſer hört es, mächtig er ergrimmet,
Er rief: „Monjoie! Monjoie!“ mit lauter Stimme.
„Was zögert ihr, ihr meine kühnen Ritter!“
Von Neuem da der wilde Sturm beginnet,
Sie werfen, ſchleudern in gewalt'gem Grimme.
Und ſieh' ſchön' Aude dort, die Minnigliche!
Mit reichem Mantel war ſie wohl gezieret,
Der mit Goldfaden meiſterlich geſticket;
Die Augen blau, und blühend das Geſichte.
Sie trat an der gewalt'gen Veſte Zinnen.
Als ſie den Sturm, das wilde Toben ſiehet,
Da bückt ſie ſich, 'nen Stein hat ſie ergriffen,
Auf eines Gascons Heim wirft ſie ihn nieder,
Daß ſie den ganzen Cirkel ihm zerſplittert,
Es fehlte wenig, wär er todt geblieben.
Roland erſah es, mit dem kühnen Blicke,
Der tapfre Graf, er rief mit lauter Stimme:

„Von dieſer Seite, bei dem Sohn Marlens!
Wird man die Veſte nimmermehr gewinnen,
Denn gegen Damen ſtürm' ich nun und nimmer."
Er ließ nicht länger, daß er nicht ihr riefe:
„Wer ſend Ihr doch, o Jungfrau, Minnigliche?
Wenn ich Euch frage, nehmt's in gutem Sinne!
Ich fraa' es nicht um irgend Unglimpfs willen."
„Herr! — ſagte ſie — es bleib Euch unverſchwiegen!
Die mich erzogen, Aude ſie mich hießen,
Die Tochter Rainiers, welchem Genua pflichtet,
Die Schweſter Oliviers, mit kühnem Blicke,
Girarts, des mächtigen Gebieters, Nichte;
Mein Stamm, er iſt erlaucht und hochgebietend.
In meinem Leben führt mich Keiner hinnen,
Als wen Herr Girart will und mir erkieſet,
Und Olivier, den Rittertugend zieret."
Da ſprach Roland für ſich, mit leiſer Stimme:
„Es thut mir leid, beim ew'gen Sohn Marlens!
Daß nimmer noch in meine Haft Ihr fielet.
Doch ſoll es werden, bald mit Gottes Hilfe,
Durch jenen Kampf, zu welchem mich beſchieden
Olivier, der Genueſer."

So ſprach ſchön' Aude, die Verſtändige:
„Herr Ritter! nun ich hab' Euch nicht verhehlt,
Was Ihr von mir erforſchet und begehrt:

Nun ſagt hinwieder mir, ſo Euch gefällt,
Von wann Ihr ſeyd, und welches Eur Geſchlecht!
Es ſteht Euch wohl der Schild, mit Banden feſt,
Und jenes Schwerd, das Euch zur Seite hängt,
Und jene Lanze, dran das Fähnlein weht,
Und unter Euch das apfelgraue Pferd,
So ſchnellen Laufs, als ob es Schwingen hätt'.
Ihr drängtet heute mächtig unſer Heer,
Vor allen Andern ſcheinet Ihr ein Held.
Nun glaub' ich wohl, wie mir's in Sinnen ſteht,
Daß Eure Freundin hohe Schönheit trägt."
Roland vernahm es und er lachte hell.
„Ja, Dame! — ſprach er — wahr iſt, was Ihr ſprecht.
In Chriſtenlanden keine Gleiche lebt,
Noch ſonſten, daß ich wüßte."

Als Roland höret, daß ſie alſo ſpricht,
Entdeckt er ihr ſein ganzes Herze nicht,
Doch allerwegen gut er ſie beſchied:
„Jungfrau! nach Wahrheit geb' ich Euch Bericht:
Roland benennen meine Freunde mich."
Schön' Aude hört' es, wohl ihr das gefiel:
„Seyd Ihr der Roland, welcher, wie man ſpricht,
Mit meinem Bruder ſich zum Kampf beſchied:
Noch wißt Ihr wenig, wie ſo kühn er iſt.
Und habt Ihr Kampf beſchloſſen gegen ihn:

Auf Treue ſag' ich Euch, es kränket mich,
Weil man für meinen Freund Euch halten will,
Wie mir zu Ohren kam von dort und hie,
Bei jener Treu', womit Ihr Karlen dient!
Wenn jemals ich in Eure Hände fiel',
Erbarmen nicht, noch Gnade hättet Ihr,
Daß zu den Meinen Ihr mich wieder ließt."
Roland vernahm es wohl, antwortet' ihr:
„Ich bitt' in Liebe, ſpottet meiner nicht!"
Der Kaiſer rief den Grafen von Berry:
„Herr Lambert! gebt mir redlichen Bericht:
Wer iſt die Dam' auf jener alten Zinn',
Die mit dem Roland ſpricht, und er mit ihr?"
„Bei meiner Treue! — Lambert ihn beſchied —
Schön' Aude iſt's, das edle Frauenbild,
Rainiers von Genua, des Tapfern, Kind.
Der Lombard ſoll ſie führen nach Rom."
Das wird er nicht, verſetzt der Kaiſer ihm —
Roland hat ſelbſt auf ſie geſtellt den Sinn.
Ey' ſtürben hundert Mann, in Stahl geſtrickt,
Bevor der Lombard Auden führte hin."
So ſprach der Kaiſer, Roland aber ſchied
Von Auden, die auf hoher Mauer blieb.
Der König ſieht ihn, neckt ein wenig ihn.
„Traut Neffe! — ſpricht er — was iſt Euer Sinn
Gegen die Maid, mit der Ihr ſprachet hie.

Wenn irgend Zorn Ihr heget gegen ſie:
In Liebe bitt' ich Euch, verzeihet ihr!"
Roland vernahms, ſein Blut empörte ſich
Aus Schaam vor ſeinem Oehme.

„Traut Neffe mein! — ſprach Karl, der ſtarke Held —
Ob jener Maid, mit welcher Ihr geredt,
Habt ihr zu lang verweilet an der Stell'.
Denn aus der Stadt brach Olivier indeß,
Und mit ihm hundert Ritter, wohl bewehrt,
Sie haben überfallen Euer Heer,
Der Unſern Zwanzigen das Haupt geſpellt,
Und ihrer viel gefangen weggeſchleppt.
Die Jungfrau Aude wußt' es wol vorher,
Sie hat Euch nur gehöhnet und geneckt."
Roland vernahms, ſchier kam von Sinnen er,
Von wildem Grimm das Angeſicht ihm brennt.
Als nun der Kaiſer Rolands Zorn erſehn,
Da thät er gütlich ihn beſchwichtigen:
„Traut Neffe! — ſprach er — zürnet nicht ſo ſehr!
Ob jener Maid, mit welcher Ihr geredt,
Ziehn wir zurück zu Hütten und Gezelt,
Und ihr zu Liebe nimmt der Sturm ein End'."
Roland verſetzte: ‚So, wie Ihr befehlt!"
Ein Horn erſcholl, es wandte ſich das Heer
Zurück zu den Gezelten.

# Dramatiſche Dichtungen.

## Schildeis.

### Fragment.

(Böhmerwald. Im Hintergrunde das Schloß Schildeis)

(Herzog Gainhard, die Herzogin, Ritter Dietwald und ein Einſiedler treten auf).

Einſiedler.

Dort liegt das Jagdſchloß, ſo man Schildeis nennt.
Ganz in des Böhmerwaldes Innerſtem.

Dietwald (zum Herzog).

Das iſt das Schloß, von dem ich Euch geſagt,
Daß es die beſte Zuflucht bieten mag.

Ich hätt' es wahrlich! ſelbſt nicht mehr gefunden,
Denn alle Wege und Stege ſind verwachſen
Seitdem der ſel'ge Herzog hier gejagt,
Es ſind nun fünf und zwanzig Jahre her.

Herzog (zum Einſiedler)

Dank, frommer Bruder, Euch für das Geleit!
Ihr ſeyd der wilden Gegend trefflich kund.

(Zur Herzogin.)

Und du, mein gutes Weib! nun haſt du endlich
Des weiten Wegs Beſchwerden überſtanden.

Herzogin.

Viel wohler, als in des Palaſtes Pracht,
Der ich unwürdig oft mich achtete,
War mir auf dieſer mühevollen Fahrt.
So meint' ich abzubüſſen meine Schuld,
Die Schuld ach! die ich nicht bereuen kann.

Herzog.

Dort kommt ein Jägersmann am Fels herum.

Einſiedler.

Der alte Eckart, jenes Schloſſes Vogt.

Dietwald.

Wie iſt er grau geworden und gebeugt!

(Eckart tritt auf.)

Herzog.

Willkommen, treuer Eckart!

Eckart.

Seh' ich recht?
So wird mir noch einmal in dieſem Leben
Die Freude, meinen lieben Herrn zu ſchaun!

Herzog.

Wie kennſt du plötzlich, den du nie geſehn?

Eckart.

Iſt's möglich? ſeyd Ihr nicht mein junger Herr,
Der Herzog Wolf?

Herzog.

Du ſprichſt von meinem Vater,
Der vor drei Monden zu den Ahnen gieng.

Eckart.

Um Gott! davon gelangte nichts zu uns.
Der Himmel ſchenk' ihm eine ſanfte Ruh!

Er ſah doch ganz wie Ihr, der gute Herr,
Als er vor Jahren hier beim Jagen war;
Nun hab' ich mir ihn immer ſo gedacht.
Auch dünkt es mir nicht gar ſo lange her,
Und ſteht noch Alles drüben in der Burg
So wie der Herr es hinterlaſſen hat.
Die Sanduhr iſt ſeitdem nicht mehr gelaufen,
Die Armbruſt hängt noch dort unabgeſpannt,
Sein Jagerhut noch mit dem Tannenzweig,
Sein Falke ſitzt im Käfig ausgehälet.
Das alte Liederbuch, darin er las,
Iſt aufgeſchlagen, wo er aufgehört;
Ihr könnt fortleſen, wo der Vater blieb,
Es kommen erſt die herrlichſten Geſchichten.

Einſiedler.

Ja! Eurer Schloß iſt ein ſeltſamer Ort,
Es wandeln dort in ſtiller Mitternacht
Die Geiſter längſt Verſtorbner durch die Hallen,
Sie kehren gerne zu dem Haus zurück,
Wo Alles noch iſt, wie zu ihrer Zeit.

Eckart.

Das iſt wol gar der Junker Dietwald hier,
Der mit dem ſel'gen Herzog bei uns war?
Ihr habt Euch was verändert, doch nicht ſehr.

Dietwald.

Das hör' ich gern, mein alter Jagdgeſell!

Herzogin (zu Eckart).

Ihr habt wol manches Jährlein hinter Euch?

Eckart.

Ein Sechzig.

Dietwald.

Und ein Dreiſſig noch dazu.

Einſiedler.

Das Jahr nicht kennend, das der Welt ihn gab,
Hat er ſchon längſt auf ſechzig ſich geſchätzt,
Und neigt das Jahr ſich wieder, denkt er ſtets:
Ich hab' ein Jährlein leicht zuviel gezahlt;
So tritt er über ſechzig nie hinaus.

Eckart.

Es liegt ja doch am Ende wenig dran.

Einſiedler.

Kein Wunder, daß die Zeit ihm ſtille ſtand,
Und daß er meinet, Alles ſteh' im Alten;

Denn kein Ereigniß zeichnet ihm die Tage,
Seitdem der sel'ge Herzog hier gejagt,
Noch hört er Kunde von dem Lauf der Welt.
Den Wechsel selbst der Jahreszeiten läßt
Der Tannenwälder ewig Dunkelgrün,
Der Felsen ewig frühlingslose Oede
In unsrer Wildniß weniger bemerken.

Eckart.

Ganz recht! ich hab' es niemals so bedacht.

Einsiedler.

Ihr Theuersten! des Menschen Leben ist
Ein kurzes Blühen und ein langes Welken.
Durch diesen einfach langen Wechsel zieht
Der Jahreszeiten schneller, bunter Tausch,
Und schafft dem Menschen, der, dazwischen stehend,
Nicht folgen kann, so mannigfaches Weh
Denn wann der Herbst das Feld entblümt, entlaubt,
Da trübt sich selbst des frischen Jünglings Sinn,
Er muß das Alter kosten vor der Zeit.
Noch schmerzlicher — wann sich der Lenz belebt,
Da will des Greisen Wange neu sich röthen,
Sich zu verjüngen meint das matte Herz.
Ach! kurze Täuschung nur!

Der dürre Stamm, er treibt ein ſchwaches Laub,
Doch zu geſunder Blüte bringt er's nicht.
Drum lob' ich dieſe wechſelloſe Gegend,
Wo nichts im Herzen weckt der Sehnſucht Qual.

Dietwald (ſeitwärts zum Herzog).

Der Pred'ger in der Wüſte hier hat wol
Seit langer Zeit ſich nicht mehr ausgeſprochen.

Einſiedler.

Es iſt, als wäre dieſe Gegend früh
Zurückgeblieben hinter'm Schritt der Zeit.
Die weiten, ſtillen Wälder, wo der Menſch,
Des Schöpfers letztes Werk, noch fehlt.
Und dort noch in der Ferne das Gebirg,
Das liegt nun vollends auſſer aller Zeit.
Auch nicht das Pflanzenreich iſt dort geſchaffen;
Die Elemente ſind noch nicht geſchieden.
Ein Chaos ungeheurer Felſenblöcke,
Voll tiefer Klüfte, drein kein Licht noch fiel,
Nur daß oft Flammen aus dem Abgrund zucken!
Die dunkeln Waſſer rauſchen ſchaurig drunten,
Und Wolken liegen in den Schluchten hin.
Es kam mich einsmals dort gar ſeltſam an,
Als ich ſo über die todten Maſſen

In eigner kräftiger Bewegung ſchritt.
Es glüht mein Aug', es hebet ſich mein Arm,
Mein Mantel wallt, es flattern meine Locken,
Ich rufe durch die Stille hin: Es werde! —
Unmächtige Stimme ſchwacher Kreatur!

Herzog.

Auch hieher dringt noch die raſtloſe Zeit;
Die Tannen, die ſo trotzig ſtehn, ſie müſſen
Zur Menſchenwohnung ſich zuſammenfügen;
Die Felſen werden vom Gebirg gerollt,
Und ſteigen neu, als hehre Dom', empor.

Dietwald.

Kaum tretet Ihr in dieſe Wildniß ein,
Und habt ſchon ſo tiefſinnige Gedanken.

Herzog.

Und nun, mein guter Eckart, ſey mir treu,
Wie du es meinem lieben Vater warſt!
Wir nehmen unſern Sitz in dieſem Schloß,
Ich und die werthe Frau hier, mein Gemahl.
Doch bleibt es ein Geheimniß, wer wir ſind.

Herzogin.

Nun! ziehn wir ein zur neuen Reſidenz!

(Alle ab).

Ein Wanderer (tritt auf und ſingt):

O Tannenbaum, du edles Reis!
Biſt Sommer und Winter grün.
So iſt auch meine Liebe,
Die grünet immerhin.

O Tannenbaum! doch kannſt du nie
In Farben freudig blühn.
So iſt auch meine Liebe,
Ach! ewig dunkel grün. (Ab)

Volker.

# Das Schlachtfeld.

## Eine nordiſche Abentheure.

---

### Perſonen.

Ein Sänger.
Ein Weegweiſer.
Eine Frau.
Högne, Hilda, Hithin } Erſcheinungen.

(Wüſte Haidegegend. Groſſe Steine liegen und ſtehn in verſchiedenen Geſtaltungen umher).

(Ein Sänger und ein Weegweiſer treten auf).

Weegweiſer.

Nun, Herr, das iſt das Feld, dayin Ihr wolltet.

Sänger.

Auch ungeſagt hätt' ich es wohl erkannt.
Mir wird ſo heimlich und vertraut zu Muth.

Weegweiſer.

So? — Kann's nicht rühmen meinerſeits.

Sänger.

Das Haidekraut, in Abendlichtern ſpielend,
Die Nebel, duftig windend ſich herauf,
Und all' die Steine, Rieſenwaffen gleich,
Und Hügel dorten, todter Helden Grabſtatt, —
Man fühlt es recht, daß man im Nordland ſteht.

Weegweiſer.

In Eurer Heimat ſoll's viel beſſer ſeyn.

Sänger.

Für mich nicht beſſer; drum zog ich herauf,
Wo Nacht tief dunkelt, hell die Sterne glänzen.

Weegweiſer.

Habt Ihr genug geſehn? Wir wollen heim.

Sänger.

Berichtet mir erſt an ſchau'rgeweihtem Ort,
Was hier der großen Thaten ſind geſchehn.

Weegweiſer.

Das will ich in der Hütt' am ſichern Heerd,
Nicht hier Denn läßt Eins ſchweifen die Gedanken,
Und dringt zu kühn uralte Zeit hinab,

Da ſtört man's leichtlich in den Tiefen auf,
Daß Waffen und Gebein zuſammenklirren,
Und graß die todte Bildung ſich ergeht.

Sänger.

O ſieh am Hügelrand den blut'gen Haldmond,
Wie er aufſteigt im heil'gen Flammenzorn.

Weegweiſer.

Das iſt die Stunde. Weh! — und ſeht Ihr dort
Die Frau, wie aus dem Thal' heraufgeweht?
Mir nach! Ich kann nicht warten. Rettet Euch!

(entfliehr.)

Sänger.

Was wollt' er denn? Hier giebt's ja nicht Gefahr.
Auch führ' ich ſchlimmſten Falls ein gutes Schwerdt,
Und heult ein Wolf heran, käm' Bär im Grimm,
Löſch' ich den Durſt auf Unthiers blut'ger Zunge
Mit ſcharfer Stahleszung' in Unthiers Blut.
Da könnt' ich auch vielleicht ein Helfer ſeyn
Dem hehren Frau'nbild, das ſich dort ergeht.
Schau, wie ſo hoch, ſchlank, edel ihre Bildung!
Und reich Gewand umfleußt im Mondlicht ſie.

(Sich der Frau nähernd.)

Ihr edle Herrin, wie ſo ſpät allein?

Frau.

Wird ſchon Geſellſchaft kommen. Schweig' nur ſtill.

Sänger.

Warum denn ſtill? — Ich hab' 'ne Cither bei mir,
Und ſpiele ſchönen Frauen gern ein Lied.

Frau.

Du Menſch, du biſt gar hold und edler Sitte,
Faſt wie ein Menſch aus alter guter Zeit. —
Hätt'ſt du den Mut doch auch der alten Zeit!

Sänger.

Bezweifeln das, ziemt Männern nicht, nicht Frau'n;
Nur freilich wagen's Frauen ungeſtraft.
Doch prüf' mich, daß ich lösche ſolche Schmach.

Frau.

Wärſt fähig du, zu ſchau'n der Haide Wunder,
Denn einen tapfern Sänger braucht' ich wol, —

Sänger.

Der Haide Wunder? Darnach dürſtet mir
Das Herz, der Geiſt, und alle Adern ſchlagen.
O ſprich, was will dies ſeltſame Geſtein,
Wie Leichen bald, und bald wie Kriegsgeſchmeid
Sich ſtreckend auf die wüſte Ebne hin!
Dort wie ein ungeheurer Rieſenhelm

Ein Kieſel, dort ein Block, 'nem Schwerdte gleich,
Dort liegt's wie Leiber, ganz in Stein gepanzert!

Frau.

Ob du's erfährſt, — die Probe fängt jetzt an.
Viel ſind um mein Beginnen raſend worden
Vor Schreck und Graus. Mach' dich bei Zeiten fort;
Wo nicht ſo halt' zuſammen deinen Sinn!

Sänger.

Ich ſteh' hier nicht auf widrig fremdem Grund,
Wo äffiſch Gauckeln, toller Fratzen Höhnen
Den Wahnſinn zeugt. Ich ſteh' in deutſcher Mark;
Hoch nordlich zwar, ſeltſam, doch deutſche Mark!
Die thut mir nichts.

Frau.

Nun dann, ſo halt dich ſtill!

(geht an einen Hügel und klopft an.)

Hithin, Hithin, du Schäfer
Im heimlich dunklen Hügel,
Erſchlagner Schöner, ſchüttl' ab den Schlaf!

Stimme aus dem Hügel.

Ich lieg' auf lichten Waffen,
Die längſt im Krieg zerhau'n ſind,
Hab' ſtarre Ruh erſtritten; verſtör' mich nicht!

Frau.

Hithin, Hithin, dein Lieb ruft.

Stimme aus dem Hügel.

Steht Hilda vor der Steinwand?

Frau.

Ja Blutgeſchmückter Buhle, bin Hilda ſelbſt.

Stimme aus dem Hügel.

O Minne, durch Tod wie tönend!

Frau.

Ich töne! Hörſt die Braut nicht?

Stimme aus dem Hügel.

Wart nur! Bin wach. Die Waffen umgürt' ich ſchon.

Frau.

Hu, wie's da unten klirrend ſich beweat!
Gürt' feſt! Gürt' feſt! Vom bleichenden Gebein
Fällt Harniſch ſonſt und Helm ſo leichtlich ab.

(Zu einem andern Hügel gehend:)

Bei dem wird's ſchwerer halten; giebt auch Zank wol.
Das macht, der liebt mich nicht, und Todes Eis
Thaut nur vom Hauch der Liebe leichtlich auf.
Doch ſpreng' ich Todes Eis und Haſſes Eis;
Mein nächtlich Blutſpiel muß allſtets ergehn.

(Schlägt hart an den Hügel.)

König Högne, König Högne!
Heb' doch Schlacht an, heiße Schlacht an!
Raße, du Rostiger, drein mit Rüstung und Schwerdt!

Stimme aus dem Hügel.

Kammerknechte,
Kobold und Eule,
Was kraut ihr den Klopfer nicht fort? Der König schläft.

Frau.

Vor der Fürstin
Fliehn die Knechte,
Bin deine Tochter, du Böser, die bannet dich auf!

Stimme aus dem Hügel.

Wahr' dich, wüste,
Wagende Bannerin,
Daß ich nicht komme, dir dankend im Grimm dein Thun,
Aufstehnd im Sterbaraus,
Strafend mit Wahnwitz,
Schlagend mit Leichenschlägen dich schmähend Weib!

Frau.

Klopfen schon und klappern
Krieger an den Waffen;
Bald Gegner glüht im Feld, geh' du auch heraus!

Wer zu ſpät den Wahlplatz
Weiß im Krieg zu finden,
Der findet auch bald die Flucht; friſch auf in's Feld!

Stimme aus dem Grabe.

Muß nun ſchon mich rüſten,
Eiſenmantel umthun, —
Doch rede, rächende Tochter, hältſt niemals Ruh?

Frau.

Bis die Götterdämm'rung
Dampft am letzten Tag' auf,
Halt' ich nicht Ruh, hauch' euch erhitzend in's Herz.

In's todte Herz! Ja muß mein Spiel erzehn. —
Du munt'rer Sänger, ſprich, wie iſt dir nun?
Biſt du verwirrt nun? toll? — Sie rüſten ſich,
Sie kommen bald herauf. — Was? Noch bei Sinnen?

Der Sänger (ſingt.)

Und durch die wüſte Haide,
Die ganze Nacht entlang,
Da klingt von Lieb' und Leide
Der wunderliche Sang.

Die aus den Gräbern ſteigen,
Sind blaſſe Leichen wol,

Und klirrt in ihrem Reigen
Der blanke Harnisch hohl.

Doch wo der Harnisch funkelt,
Iſt Sangern friſch zu Mut,
Und wo das Nordland dunkelt,
Quillt hell der Sage Glut.

Frau.

Sieh', Knab', du ſingſt ein recht erfreulich Lied,
Und bis ſich nun die Fürſten drunten wappnen,
Sollſt du auch mein Geſchick im Bilde ſehn.
Der Nebel liebt mich, und geſtaltet ſich
Nach meinem Wink, ſo tönt auch nächt'ger Wind
Gern meines Sinnes Ruf gehorſam nach,
Und adelt ſich zum Wiederhall der Vorwelt.
Da ſoll mein Vater Högne dir erſcheinen,
Da Hithin, der mein ſüßer Gatte war,
Da ich auch, die, ach! einſtens Hilda war.
Erſchrick dich nicht, wenn du mich ſelbſten ſiehſt
Im Spiel' dort, während ich hier bei dir ſteh'.
Die dort, das iſt die rechte, ſchöne Hilda,
Ich bin ein armer, todter Haidenſpuk. —
Nun, während die im Grab' die Rüſtung anziehn,
Herauf, ihr Bilder meiner Luſt und Qual,
Und deutlich, daß euch der nachſingen kann.

(Der Nebel breitet ſich zu einem groſſen Meere aus; an deſſen beiden Ufern erſcheinen zwei Warten, auf der einen Hithin ſtehend, auf der andern Hilda.)

Hithin.

Von ferner Seebucht
Floß her in Klängen,
Wie ſtrömender Spiegel,
Wie ſtralend Mährchen,
Die Sage von ſüßer,
Seliger Schönheit, —
Seit blick' ich innig
Immer nur da hinaus.

Hilda.

Von ferner Seebucht
Floa's her in Kunden
Rüſtiger Ritter,
Rieſen Trompeten
Den Preis ſiegprangenden
Prächtigen Königs, —
Seit blick' ich innig
Immer nur da hinaus.

Hithin.

Soll Hilda heiſſen
Huldleuchtendes Fräulein,

Blickend aus Augen blau,
Blondhaar, ſtralend weithin,
Winkend mit Händen weiß,
Wangen wie Roſen roth, —
Seit blick' ich innig
Immer nur da hinaus.

Hilda.

Soll Hithin heiſſen
Hochleuchtender Schlachtſtern,
Klein zwar, doch ſchlank und kühn,
Klein, doch karfunkelhell, —
Strahlt manch Geſtirn auch
Der Art am Sterndom, —
Seit blick' ich innig
Immer nur da hinaus.

Hithin.

Spannt aus und ſpreitet
Fernſpäh'nde Segel!
Thut Waffenwucht an,
Wälzt Güter in's Schiff!
Laßt fahren uns fleiſſig,
Fluten uns theilen,
Hin, wo ich innig
Immer nur blick' hinaus.

Hilda.

Mir hauchr's, mir hebt ſich's
Im ſchlagenden Herzen,
Daß er kommt, der König,
Der mir Erkorne.
Läßt Segel zur Stund' los,
Lichtet jetzt Anker',
Von da, wo ich innig
Immer nur blick' hinaus.

(Die Erſcheinungen verſchwinden.)

Die Frau.

Und ſiegreich kam der zarte, ſchlanke Held,
Und König Högnes Feinde traf ſein Arm,
So ſchwer, wie nie desgleichen war geſchehn.
Da ſtanden die zwei Fürſten vor den Burgen,
Heimkehrend, in Gewinnens beſter Luſt,
Und es ergab ſich, was du ſchauen wirſt.
Sieh Acht! Sey ſtill auch! — Nebel wird leicht ſcheu.

(Es erſcheint eine alte prächtige Burg. Högne und Hithin treten mit reichem Gefolge auf.)

Högne.

Das iſt mir gar ein unbegreiflich Ding,
Wie du, ein Jüngling, zart und klein und hold,

Faſt wie ein zierlich Mädchen anzuſehn,
So viel der ungefügen Gegner fälltest.

Hithin.

Das iſt ſo meine Art von Anfang her.

Högne.

'Ne gute Art! Wär' ſie doch heimiſch hier!
Was meinſt du Hithin, bleib' mein Bundsgenoß,
Und wohn' hinfort in meinen Burgen mit!

Hithin.

Das könnt' ich wohl. Doch heiſch' ich Sold dafür.

Högne.

Das Beſte, ſo ich habe, ſey dein Sold.

Hithin.

Um ein Gering'res thut's auch Hithin nicht.
Dein ſchönes Kind will ich zum Weibe mir.

Högne.

Ruft Hilda mir aus ihren Kammern her!
Sie ſoll den edlen Herrn des Feldes grüßen.

(Hilda tritt mit Gefolge aus der Burg'.

Hithin.

Von wonnigem Weh'n
Goldwallenden Haars,

Von Frühlicht, Frühroth
Funkelndem Antlitz
Sangen die Sagen;
Nun seh' ich's ja vor mir,
Hilda die Herrin
Heute nun vor mir stehn.

Hilda.

Von zartem, züchtigen,
Zierlichen Degen,
Blühendem Blondhaupt,
Blutherrn der Schlacht doch,
Sangen die Sagen;
Nun seh' ich's ja vor mir,
Hithin den Helden
Heute nun vor mir stehn.

Högna.

Ich wollte, Hithin, schwürst mir einen Eid.

Hithin.

Als Schwiegersohn jedweden, der dich freut.

Högne.

Daß du mir willst mein Todesrächer seyn?

Hithin.

Und willst auch du mein Todesrächer seyn?

Högne.

Wol gern.

Hithin.

So ſchwör' ich's dir. Da, meinen Handſchlag!

Högne (Hithin und Hilda an der Hand faſſend).
Hier ſteht ein Brautpaar nun, Ihr Herr'n und Volk;
Und dünkt mich, ſchön'res hat man nicht geſehn.
Zur nächſten Sonnenwende feir' ich Hochzeit;
Bis dahin Feſtmahl, Sang und Kampf und Tanz!

(Sie gehn in die Burg. Es richten ſich Schranken auf. Kämpfer zu Roß und Fuß ringen um Preiſe. Lieder und Kerzenlicht aus dem Schloſſe. Man hört Becher klingen.)

Die Frau.

So iſt's ergangen viele Tag' und Nächte,
Bis einſt um dieſe Zeit, im Mondenſchein —
Nur ſah der Mond auf wüſte Haide nicht,
Auf würz'ge Blumenbeete ſah er her, —
Schnell, Nebel! duft'ger Freund!
Zum farb'gen Blumenmeer geſtalte dich!

(Schranken und Kämpfer verſchwinden. Ein Blumengarten ſteht da. Die Burg zeigt ſich von einer andern Seite, Lampenſchimmer nur aus Einem Fenſter. Hithin tritt auf, eine Laute in der Hand.)

Hithin (ſingt und ſpielt.)

In feſten Schloſſes Feldbau
Ein Funkelſtern, ein einz'ger,
Der ſchürt mein ſchlagend Herze,
Drum ſchlich ich fort von Zechern, —
Das Zechen laß den Zechern! —
Und zehr' an meiner Liebe,
In blum'ger Beete Mitten
Zum blonden Stern aufſingend.

(Setzt ſich in die Blumen.)

Hilda (am Fenſter.)

Laß du von den Lilien mein,
Laß die ſüßen Roſen ſtahn!
Setzeſt dich, du Sänger, dreiſt
In die Saat der Blumen hin?
Ach, wenn Morgen wieder kommt,
Welken die zerknickten all!
Laß du von den Lilien mein,
Laß die ſüßen Roſen ſtahn!

Hithin.

Laß wanken und laß welken
Die Würz' und Glut der Blüten,
Ich weiß wol beſſ're Blüten,
Im wärmern Land geboren,

Dort siegreich singend und fechtend
Im sel'gen Griechenlande,
Bracht' ich auch Blumen herüber,
Die soll'n hier blühen zu Morgen.

Hilda.

Fremde Blume, fremde Bluth
Tragt nach unserm Nordland nicht,
Schrumpft erschreckt vor unserm Schnee,
Schwankt vor unserm Sturm dahin.
Die hier kennen's, danken mir,
Deine stürben gleich den Tod. —
Laß du von den Lilien mein,
Laß die süßen Rosen stahn.

Hildin.

Verblühen mir meine Blumen,
So pflück' aus Blut ich andre,
Fahr hin und her wol vielfach
Die Fahrt nach Konstantinopel,
Zerbrech' den Griechenzepter,
Zu machen dir draus zwei Lilien,
Zerklopfe die Griechenkrone,
Da kürc dir draus ein Röslein.

Doch willst du wirklich, daß ich aufstehn soll,
So komm herab und heb' mich selber auf.

Hilda.

Pfui! Denkſt du nicht, was zarten Fräulein ziemt?

Hithin.

Ich bin der Bräut'gam doch, und du die Braut.

Hilda.

Nein, kommen thu' ich nicht, mein Lebtag' nicht.

Hithin.

So drück' ich das Geblüm hier all' entzwei.

Hilda.

O Böſer! — Willſt du auch hübſch artig ſeyn?

Hithin.

Wie Rehlein, das am reinen Bergquell ſpielt.

Hilda.

Ich komme, ſüßer Zaubrer. Halt dich ſtill!

(Tritt vom Fenſter zurück.)

Hithin.

O wenn heut Nacht kein Stern herunter fällt,
Mit mir zu theilen dies erlesne Glück,
So weiß ich nicht, von welcher Glut ſie funkeln!

Hilda (aus der Thür tretend.)

Du führst mich doch wol irr; denn wie ein Irrlicht
Scheinst mit den goldnen Waffen du durch's Gras,
Recht wie ein Elfe, lockend, klein und blank.

Hithin (aufgerichtet, und ihr entgegen.)

Bin ich ein Irrlicht, iſt es deine Schuld,
Denn meine Bahnen gehn, wie du ſie führſt.

Hilda.

Nein, küß' mich nicht. Ach, draußen, — ganz allein, —
Mit einem Jüngling alſo ganz allein! —

Hithin.

Wir wollen durch die Thaugebüſche wandeln,
Da ſchmiegt, wie Blatt an Blatt ſich traulich legt,
Auch traulicher dein Sinn ſich meinem an.

(Gehn ab. Högne tritt auf mit Gefolge.)

Högne.

Er ſchlich ſich weg vom heitern Bechermahl,
Und leer und einſam iſt's in ſeinen Kammern; —
Hier ſtellt euch! — Dieſen Paß beſetzt mir gut! —
Aus ihren Kammern auch iſt Hilda fort, —
Wir woll'n das Wild ſchon fangen. — Ihr dorthin! —
Was! Mir aus meinem Hort in Ungeduld,
Ehrlos in Ungeduld, das Kleinod rauben,

Das ich ihm ſelbſt zu ſchenken war bedacht?
Er ſoll drum bluten! —

(Hithin und Hilda treten wieder auf.)

Hilda.

Ja, du haſt Zauberkünſte, glaub' mir's nur.

Hithin (lachend.)

Da müßt' ich doch drum wiſſen.

Hilda.

Unbewußt,
Bewußt, ich weiß nicht. Zauberkünſte ſind's!
Fürwahr, ſonſt gieng' ich nicht dir jetzt zur Seiten.

Högne (vortretend.)

'Soll auch das letztemal geweſen ſeyn;
Sollſt ſterben dort im Thurm, er hier vom Schwerdt.
Herbei Genoſſen! Tödtet ihn! Sie fangt!

(Die Krieger Högnes brechen vor.)

Hithin.

Du, Vater! Biſt du krank?

Högne.

Nicht Vater mehr.
Was ich ſonſt bin, — ihr Beide ſollt's erfahren.
Greift an!

(Die Krieger ſtürmen auf Hithin und Hilda los.)

Hithin (einen niederhauend.)

Platz erſt! — Nun, hohle Weide, meinen Schatz,
Mein Lieb vertrau' ich dir bis nach dem Kampf.

(Er führt Hilda in einen hohlen Weidenbaum, und ſtellt ſich davor, fechtend.)

Her luſtig, wer von Fürſtenhand will fallen!

Högne.

Was? Weicht ihr? Nun, ſo will ich ſelbſt voran.

Hithin.

Ein König mit? Da ſeyd ihr mir zu viel.
Mein Silberhorn, mach' 'mal die Part was gleicher!

(Stößt in ein ſilbernes Horn, das um ſeinen Nacken hängt.)

Krieger Hithins (herbeiſtürmend.)

Verrath! Verrath! Wer ficht mit unſerm Herrn?

Hithin.

Schlagt mir das Volk da todt! Und drängt euch all'
Dicht zwiſchen mich und jenen alten Herrn,
Den ich nicht tödten mag, nicht vor ihm ſterben!
Du, Knapp', mein Grauroß an die Mauer ſchnell!

Ich hab' die Braut, da fehlt das Glück mir nicht.
Und Högne, gute Nacht! Sey morgen klüger!
Du findest mich, dafern du Gutes willt,
Auf meiner Burg zum Frieden gern bereit,
Doch freilich, muß es Krieg seyn, auch zum Krieg.

(Trägt Hilda fort.)

Högne (ihm vergeblich nachringend.)

Laßt durch mich! Auf den Zauberzwergen durch!
Hu, list'ger kleiner Kämpfer! Hu, mein Kind!

Hithin (von weitem, mit Hilda fortreitend, singt.)

Dein Kind, das giebt mir Küsse,
Kost ihrem schlanken Retter,
Und leicht durch Laub und Gräser
Lenk' ich mein Rößlein grau.

Högne.

Herauf in Rüstung zu Rach' um Raub,
Wer Rüstung im Högnes Gränzring führt!
Raucht ihr Warten! Rust feurig den Reigen
Rüstiger Kämpfer! Ein Vater rast!

(Dumpfes Getöse in der Burg.)

Rosse, Reisige, Ritter heraus all',
Rüttle dich selbst aus den Fugen, du graue
Riesige Burg, reiß los —

Die Frau.

Fort Nebel, zeig' mir nicht die Högnes Wut,
Ich hab' genug an dieſem Weh geſehn.

(Die Burg und die andern Erſcheinungen verſchwinden mit einem dumpfen Getöſe.)

Die Frau.

Horch, wie's noch nachbrüllt, giebt ſich nicht zufrieden.
Ja Vaterzorn iſt gar ein friedlos Ding.
Drum konnt' auch Hithins Huld und Lieblichkeit, —
Sonſt allen Menſchen lieb, wie Sonn' und Thau, —
Nichts mildern an des Höhne harſchem Sinn.
Da ha'n zuletzt miteinander ſie geſtritten,
Weil's doch ja keinen Weeg in Güte gab.
Der Gatte ſank vor Schwiegervaters Hieb,
Nicht zwar zum Tode wund, doch wehrlos ſchon.
Sieh, dorten liegt er blutig am Geſtein.

(Hithin erſcheint, verwundet an eine Felswand gelehnt. Högne vor ihm, das geſchwungne Schwerdt in der Hand.)

Hithin.

Nun, hau' nur zu!

Högne.

Sorg' nicht! Ich haue gleich.

Hithin.

Was zögerst du, du blut'ger Wallhallspförtner?

Högne.

Ja, das begreif' ich wahrlich selbsten nicht.

Hithin.

Begreif's nachher! Jetzt hau'! Die Väter warten.

Högne.

Hm, die — die haben Zeit. Die zechen ja
Bis an die Götterdämm'rung für und für!
Die können warten. — Aber wir auf Erden, —
Wer hier was Hübsches sieht, der wahr' es gut,
Und breche nicht unnöthig Blumen ab.
Nein, leb', du hübsches Bild!

Hithin.

Soll's Friede seyn?

Högne.

Das nicht. Wenn wir uns künftig wieder treffen,
Du rüstig, frisch, — da fechten wir es aus.
Allein so wund dich tödten kann ich nicht.

(Er geht fort. Man hört ihn rufen:)

Ihr Hithinsdegen, tragt den Herrn in's Schiff!

(Die Erscheinungen verschwinden.)

Die Frau.

Du Sänger ſtaunſt? Und Friede ſey geſchloſſen, —
Meinſt du, — im Herzen ſicherer Friede doch,
Wie auch in Worten Zorn ſein Weſen trieb?
Nicht ſo. Des alten Nordlands Heldenflammen,
Einmal entſprüht, verlöſcht kein ſchwacher Othem;
Sie wollen Luft und Freiheit; gieng' es auch
In tiefen Gängen unter üpp'ger Flur
Von Blüten fort, ja unter Meeren ſelbſt, —
Am Ziel doch finden ſie 'ne Hekla's Inſel,
Und ſpei'n ihr grimmig Stralenwirbeln auf.
Sieh da! Sieh da! Schon kommt die Rächerſchlacht.

(Man ſieht zwei Heere im Gefecht. Högne und Hithin begegnen einander.)

Högne.

Zwergleln zier,
Zwerglein kluge,
Riſſeſt mit Liſten in meiner Rotten Bau.
Fechtend vergelt' ich's,
Friſch auf dein Haupt dir;
Das iſt Königes Kunſt, dein's Zwergenkunſt.

Hithin.

Greis du großer,
Greis bethörter,

Riß ich die Rotten dir, war's Ritterſtück.
Willſt es nun wagen,
Wicht'gen Schwerdthieb
Proben von mir? Paß auf! Er praſſelt herab.

(Sie fechten.)

Hilda (auf einer Höhe erſcheinend.)

Thoren! Euch tödten? —
Todesrächer
Jeder des Andern, und Jeder des Andern Tod?
Bringt euch ja Beide
In's bleichende Beinhaus,
Kann ja doch Keiner leben, wenn Einer fällt!
Ihr habt geſchworen, Euch zu rächen! Haltet!

Högne.

Hab' es geſchworen, hau' ihn dennoch, doch!

Hithin.

Drängſt ja mir in mein Schwerdt her deinen Leib.

Högne.

Doch dring' ich zu dir hin, — und räch' auch dich.

Hithin.

O Todeshieb! — Du auch todt! — Es iſt aus.

(Sinken Beide über einander hin.)

Hilda.

Weh! Weh! Nicht Ruh' hinfürder mehr. Weh! Weh!

(Die Erſcheinung zerſtäubt.)

Die Frau.

Und wie ſie lagen auf der wüſten Halden,
Rings ihre todten Krieger um ſich her,
Wie Saat viel bint'ge Waffen auf dem Plan, —

Der Sänger.

Was gehſt du ſo gemeſſen um? Was dunkelt
Ein Leichenſchleier plötzlich dir um's Haupt?

Die Frau.

Weil ich die todte Hilda ſelbſten bin,
Ablöſend jenes ſchöne luſt'ge Bildniß.
Nun wandl' ich, Geiſt, mit längſtbegrabnen Füßen,
Ein deinem Schleierbildniß, auf und ab.

Der Sänger.

Und was iſt dein verwunderlich Geſchäft?

Die Frau.

Erwecken neu den unverendbar'n Kampf,
Beleben dieſes Kriegsvolk, ſeine Waffen
Neu ſtählen mit dem Graus der Mitternacht,
Denn hier das Alles wird bei Tage Stein,

Zu Nachtzeit komm' ich, und vor meinem Hauch
Sind's Menſchen wieder, wird auch blanke Wehr.

(Es regt ſich auf der Halde. Krieger ſtehn auf, ſuchen nach ihren Harniſchen, Schilden und Schwerdtern umher, rüſten ſich eilig, und ſchaaren ſich in Geſchwader zuſammen.)

Sänger.

Du Mond, und wird dein Schein nicht bleicher noch,
Vor dieſer Schlachtordnung ſo kalt und rieſig?

Hilda.

Mond kennt ſie ſeit viel hundert Jahren ſchon;
Der ſieht nichts Neues dran.
Ja, ſäh's 'mal eure Sonn', die würd' erſchrecken.
Herauf! Herauf! Ihr Todesrächer zwei!
Endlos Eu'r Schwur, drum endlos auch die Schlacht!

Högne (mit halbem Leibe aus dem Hügel ſteigend.)

Seltſam! Seltſam! All' Nacht verwundr' ich mich,
Wie ich verwundert mich die erſte Nacht,
Als ich im Stein ſo tief und ruhig ſchlief,
Und kam das Zauberweib und ſchrie mich auf.

Hithin (auch mit halbem Leib aus dem Hügel.)

Seltſam! Seltſam! Das Fleiſch ſo lang verſtäubt,
Hält Rüſtung ſchwer auf mürben Knochen feſt,

Und wird doch Liebesglut zur Kohle nimmer!
Auf Hithinsſchaaren! Hilda ruft zur Schlacht!

(Viele Kriegsleute ordnen ſich auf ſeiner, andre auf Högnes Seite.

Hilda.

Und Sänger du, den Mantel über's Haupt!

Sänger.

Wozu? Ich ſchaute ja der Bilder viel,
Und wag's nun auch mit dieſer Leichenſchlacht.

Hilda.

Ja, Bilder ſind viel leidlicher, als Leichen.
Jetzt Augen zu, den Mantel über's Haupt!
Erſt warſt du mutig, wie es Sängern ziemt,
Nun heg' auch fromme Scheu, wie's Sängern ziemt!

Sänger (verhüllt ſich und ſingt.)

Und auf der wüſten Haiden
Beginnt der wüſte Kampf,
Zwiſchen den ſtarken Beiden
Ein tapfrer Todeskampf.

Der regt die bleichen Glieder
Steht neu zum Rächerſtreit,
Wer geſtern todt fiel nieder,
Iſt heute friſch bereit.

Ich hör' den Hilbin rufen,
Ich hör' den Hähne schrein,
Auf harten Todesstufen
Im schlüpfrig blut'gen Reih'n.

Die alten Speere sausen
Mir dicht am Haupt vorbei,
Pfeifend durch's nächt'ge Grausen,
Als wie mit Mordgeschrei.

Die alten Schilde klingen
Durch all' ihr dumpfes Moos,
Die rost'gen Schwerdter schwingen
Zu Hieb sich und zu Stoß.

Ich darf, ich darf nicht schauen,
Und thät's doch gar zu gern;
Doch allzu gräßlich Grauen
Bleibt billig Sängern fern.

Und Hilda tönt dazwischen
Den weichen Klagelaut;
Und kannst doch nichts anfrischen,
Als ew'gen Streit, du Braut!

Ihr Alle ungeschieden
Im endlos grimmen Mord,
Ihr laßt im heil'gen Frieden
Dennoch den Sänger fort.

Was iſt denn das? Ein heitrer Lichtesſtral
Durch die Umhüllung? 'S war nicht Waffenblitz,
War Morgenleuchten, —

(Den Mantel abwerfend.)

O du ſel'ge Sonne,
Da gehſt du ja in deiner Frommheit auf!
Und Steine ſind die Waffen nach wie vor,
Und auch die Krieger Steine, — gras'ge Hügel
Sehn uneröffnet, grün erröthend drein, —

Der Weegweiſer (zurückkommend.)

Herr, lebt Ihr noch?

Sänger.

Lebend'ger viel, als je.

Weegweiſer.

O ſo erzählt uns, was ihr habt geſehn.

Sänger.

Erſt will ich das in Eurer Hütte thun;
Dann weithin, wo viel Menſchenherzen ſchlagen.

(Gehn zuſammen ab.)

Friedrich, Baron de la Motte Fouqué.

# Inhalt.


| | | Seite. |
|---|---|---|
| Amalia. | Roſe, Roſe! Warum haſt du Dorne? . | 10 |
| | Spätherbſt . . . . . | 78 |
| | Sprache. An * * * . . . . . | 140 |
| | Der Sänger An Juſtinus Kerner. . | 168 |
| Chamiſſo. | (Adelbert von,) | |
| | Der Vogel. . . . . | 122 |
| | Lied. . . . . | 138 |
| Conz. | Die alten Lieder. . . . . | 157 |
| — d. | Caſilde. Spaniſche Legende. . . . | 14 |
| | Sankt Ildefons. Aus dem König Wamba des Lope de Vega. . . . . | 63 |
| Floridan. | Roſenlied . . . . . | 3 |
| | Die Maienblume. . . . . | 16 |

Seite.

Abend. . . . . 97
Zuruf. . . . . 149
Hoff, wo nichts zu hoffen iſt. . . . 153

Fouque. (Friedrich, Baron de la Motte)
Wehmut. . . . . 131
Sinnſpruch . . . . . 152
Tröſtung . . . . . 160
An Otto Heinrich, Grafen von Loeben.
In ein ſpaniſches Wörterbuch. . . 172
Das Schlachtfeld. Eine nordiſche Abentheure. . . . . 258

H. Musketierlied. . . . . 129

Hebel. Der Sperling am Fenſter. . . . 82

Helmina. 7 Lieder. . . . . 197

Kerner. (Juſtinus)
An Roſamund. . . . . 12
Graf Eberhard der Greiner im Wildbad. 39
Das weiße Roß. . . . . 45
Herbſt . . . . . 77
An Friedeburge. . . . . 85
Morgengefühl. . . . . 94
Sonnenlauf. . . . . 96
Wanderlied. . . . . 108

Seite.

Das Kreutz auf der Höhe . . . . 115
Der Pilger . . . . . 121
Der Sankt Stephansthurm . . . 134
Winter . . . . . 194

Kölle. (Friedrich)

Zueignung. Ihr. . . . . 209
Den Freunden. . . . . 211
Sängerjugend. . . . . 212
Die Waldfrau. . . . . 214
Frühe Liebe. . . . . 215
Die Rache. . . . . 216
Abends. . . . . 217
Der Sänger am Meere. . . . . 218
Was ich bei Tag ꝛc. . . . . 219
Frage ohne Antwort. . . . . 220
Trinklied. . . . . 221
Schwank. . . . . 222
Das wilde Heer. . . . . 225
In das Stammbuch einer genialischen Frau. 227
Glück des Reisenden. . . . . 228

Küninger. (Franz)

Auf Leben und Tod. . . . . 137
An eine Rose. Nach einem lateinischen Epigramme von Erhard . . . 195

| | | Seite. |
|---|---|---|
| | Grabſchrift eines Kindes. . . . . | 196 |
| | Der Rhein. . . . . | 196 |
| Kurd. | Hans Entendee Kindermährchen. . . | 50 |
| | Der Gaſtwirth und ſein Ohm . . | 55 |
| | Die Raben. Zwei altenglische Lieder. . | 58 |
| L. N. | Frühlingsſtimmen und Herbſtes-Nachruf. | 17 |
| | Die Schnecke. . . . . | 30 |
| | Damis an Galatee. Im Winter des Jahres 1738. . . . . | 91 |
| | An * * * . . . . . | 101 |
| | Klage . . . . . | 113 |
| | Des Münſters Klage. . . . . | 147 |
| | Spruch. . . . . | 152 |
| Loeben. | (Otto Heinrich, Graf von) | |
| | Mooskröslein. . . . . | 9 |
| | Frühlingstroſt. . . . . | 72 |
| | Winterlied. . . . . | 80 |
| | Verlorene Liebe. . . . . | 133 |
| | Botſchaft, an Florens. . . . . | 170 |
| Mayer. | (Auguſt) | |
| | Vorboten. . . . . | 73 |
| | Troſt in Erinnerung. . . . | 134 |
| | Der Sänger an ſeine Lieder. . . | 166 |

Seite.

Poeſie und Muſik. . . . . 151
Grade der Seligkeit. . . . . 182

Mayer. (Karl)

Die Reben. . . . . 21
Täuſchung. . . . . 22
Lied von der Ferne. . . . . 111
An das Bächlein. . . . . 137
Mein Innerſtes. An L. U. . . . 139
Stille. . . . . 141
Frage. . . . . 191

Roſa Maria.

Das ſeltene Blümlein . . . . 23
Lied. . . . . 135

Sch. Epigramme. . . . . 193

Schwab. (Guſtav)

Liebesgefühl im Winter . . . . 89
An die Sterne. . . . . 101
An die Geliebte. . . . . 105
Die ſtille Stadt. . . . . 155
Die Geſänge. . . . . 175
Weiblichkeit. . . . . 177
Teutſchheit. . . . . 178
Erdenkrieg und Himmelsfrieden. . . 179
Maria mit dem todten Jeſus auf dem Schooß. 180

Seite.

Uhland. (Ludwig)

Der Roſenkranz. . . . . 5
An Sie. . . . . 13
Der Ring. . . . . 27
Graf Eberhards Weißdorn. . . . 41
Der Sänger. . . . . 69
Der nächtliche Ritter. . . . . 70
Lob des Frühlings. . . . . 71
Das Reh. . . . . 124
Der verlorene Jäger. . . . . 125
Sängers Vorüberziehn. . . . 161
Die drei Schlöſſer. . . . . 162
An K. M. . . . . 173
In K. A. Varnhagens Stammbuch. . 184
Erſtorbne Liebe . . . . . 185
Todesgefühl. . . . . 186
Oeder Frühling. . . . . 187
Die theure Stelle. . . . . 188
Diſtichen. . . . . 189
Altfranzöſiſche Gedichte:
Die Königstochter. Volkslied. 230
Graf Richard. . . . . 232
Legende. . . . . 240
Roland und Aude. Aus einem Heldengedichte . . . . 243

| | | Seite. |
|---|---|---|
| Varnhagen. | Wiederſehen | 87 |
| | An eine ſchöne Frau | 100 |
| | Romanze. Aus dem Franzöſiſchen | 118 |
| | An die Freunde | 183 |
| Volker. | Junker Rechberger | 45 |
| | Die Jagd von Wincheſter | 61 |
| | Nachts | 107 |
| | Der Schmied | 116 |
| | Der gute Kamerad | 128 |
| | Die Zufriedenen | 142 |
| | Die Abgeſchiedenen | 143 |
| | Schildeis. Fragment | 249 |
| Weckherlin. (Ferdinand) | Ein Mal. Von einer Nonne zu Pfullingen; aus einem Kodex des fünfzehnten Jahrhunderts | 72 |
| | * * * | |
| | Von der ſchönen Bernauerin. Bairiſches Volkslied | 36 |

# Zu verbeſſern:

S. 5 Z 15 ſtatt: den lieſ: dem
— 41 — 2 v. u. ſt. Und l. Wo
— 45 — 3 v. u. ſt. bitteren l. bitterer.
— 63 — 2 ſt. Lobe l. Looe
— 114 — 4. ſt. engen l. mogen
— 146 unten ſt. N l. L. N.
— 152 Z. 3 ſt. dunkel l. Dunkel
— 155 — 13 ſt. es l. er
— 170 — 14 ſt. ſieh' ich die l. ſieh' die
— 193 — 14 ſt. Panthes l. Pantheon
— 194 — 3 v. u. ſt. ſäh' ich das Bild wol auch dort? l. ein zig das Bild wol auch dort?
17 ſt. Schwan. l. Schwan?
— 202 — 10 ſt. Roſenlicht l Roſen Licht
— 206 — 15 ſt Lilien bekränzet l. Lilienbekränzet
16 ſt. kindlich lieb'ich l. kindlich-liebelich
— 207 — 5 ſt. Sprich l Spricht
— 224 — 12 ſt. Ziſten'er l Ziſterzer
— 234 — 5 ſt vom l von dem
— 245 — 13 ſt. erleucht l. erlaucht
— 247 — 17 ſt Rom l. Roin
— 260 — 5 ſt. Halemend . Halbmond
— 262 — 17 ſt. Schafer l. Schläfer

# Anzeigen.

In der Verlagshandlung dieses Almanaches sind ferner erschienen:

Reiseschatten von dem Schattenspieler Lucas. (Justinus Kerner) 8. 1811. 269 S. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Schattenbilder des Lebens, Träume und Phantasieen über dasselbe; könnten und dürfen sie anders seyn? — So wie im Traum Eine Person Gestalt, Stimme und Namen oft wechselt, und über die ganze Traumwelt ein wunderbarer Schleyer geworfen ist, der uns Alles glaublich macht, so gestalten sich auch die Wesen in diesem Buche jeden Augenblick anders, und doch vergessen wir, wie im Traum, alle Unwahrscheinlichkeiten und Widersprüche. Aus der Phantasie gieng diese Schrift hervor, und als ein bunter Traum derselben will sie betrachtet werden. Gerade das Phantastische ist ihr Eigenthum, und insofern diese Erscheinung Einzig auf teutschem Boden Das reiche Gemüth des Verfassers könnte an Tieck; die poetische Tiefe des Einzelnen, besonders der weiblichen Gestalten, an Novalis; der Witz an Jean Paul mahnen; der Geist der Phantasie aber verwandelt Alles dieß wieder, und wirft einen wunderbaren, eigenthümlichen Schein auf das Ganze der Schrift, welche man am ehesten mit Wunderträumen spanischer Poesie vergleichen möchte.

Jos. Ludw. Stoll's poetische Schriften. 1r Thl.
8. 1811. 191 S. 18 gr. oder 1 fl. 20 kr.

Durch das auf den vorzüglichsten Theatern Teutschlands mit Glück aufgeführte Spiel: Scherz und Ernst, und durch die Herausgabe des Prometheus hat der Verfasser dieser Schriften die Freunde der Kunst schon längst für sich gewonnen. Ausser einigen lyrischen Gedichten, unter welchen eines an den Geist seines Vaters vorzüglich bemerkungswerth ist, enthält jener Theil einzig größere dramatische Dichtungen. Alle sind sinnreich, witzig und durchaus lebendig.